Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Wolkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Buchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 275 — **Mittwoch, den 25. November 1931** — **6. Jahrgang**

Der nationale Sumpf.

Abrechnung mit den Korruptionshelden im preußischen Landtage.

Berlin, 24. November. (Eig. Ber.)

Der Preußische Landtag, der am Dienstag wieder zusammengetreten ist, wurde von dem deutschnationalen Vizepräsidenten Dr. von Kries mit einem würdigen

Nachruf auf den verstorbenen Präsidenten Bartels

eröffnet. Die Abgeordneten erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. Der Abgeordnetenplatz des verstorbenen Präsidenten ist mit schwarzem Flor umhüllt.

Kommunistische Mittelstandsretter.

Die Sitzung selbst wurde von den Kommunisten mit einigem Theater eingeleitet: sie beantragten, sämtlichen selbständigen Gewerbetreibenden und Kleinkaufleuten mit einem Einkommen bis zu 5000 ℳ

sämtliche Steuern zu erlassen,

zinslose und unkündbare Darlehen zu geben und Staatsgarantie für ihre Einlagen bei der verkrachten Bank für Handel und Grundbesitz (Ladendorffbank) zu gewähren. Die neuen Mittelstandsretter sind sich zweifellos darüber klar, daß eine solche Verwendung der Statsgelder für alle Bezieher von Einkommen bis zu 5000 ℳ die Einstellung jeglicher Unterstützung der Wohlfahrtserwerbslosen bedeuten würde.

Im übrigen nahm der Landtag am Dienstag Berichte von Untersuchungsausschüssen entgegen. Da handelte es sich zunächst um den Scherl-Konzern, den jetzigen

Hugenberg-Konzern.

Dieser große Zeitungstrust stand 1914 infolge gröbster Mißwirtschaft vor dem Zusammenbruch. Damals sprang die kaiserliche Regierung ein: sie wollte unter keinen Umständen zulassen, daß die Zeitungen des Scherlkonzerns in „staatsfeindliche" „jüdische" Hände gerieten. Mit diesen ehrenden Bezeichnungen waren die harmlosen Freisinnigen von damals gemeint. Die königlich preußischen Minister mobilisierten also die „christlichen" Bankiers Simon Alfred von Oppenheim und Louis Lewy (umgetauft in Louis Hagen) und retteten mit ihrer Hilfe den Scherl-Konzern für Hugenberg. Ob dabei auch direkt Gelder der Preußenkasse und andere Staatsgelder eingesetzt worden sind, hat sich, da die Beteiligten sämtliche Akten vernichtet haben, nicht ermitteln lassen.

Die Wut der Hugenberger.

Die Deutschnationalen waren über diese Kennzeichnung ihres Führers naturgemäß wütend und trauten alle Kamellen, wie den Barmatfall aus. Das hätten sie nicht tun sollen; denn nun zeichneten die Abgeordneten Kutter und Jürgensen Bilder von dem reichlichen Dutzend rechtsparteilicher Abgeordneter, die vor Entstehung über den Barmatskandal heimzeit übergeschäumt und seitdem fleißig verkracht sind, von Seelmann-Eggebert (Raiffeisenbank) bis zu Ladendorff (Grundbesitzbank).

Abg. Kuttner (Soz.):

Herr Hilger hat es sich nicht versagen können, den Fall Barmat wieder in die Debatte zu ziehen. Ich habe hier eine Rede zu diesem Fall: „Ich hoffe, daß die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk von den Schmarotzern befreit werden, die aus der Not des Vaterlandes Kapital schlagen". Das Gretchen, das so tapfer schmälen konnten,

hieß Ladendorff.

(Schallende Heiterkeit). Nach Ladendorff sprach zum Fall Barmat der deutschvölkische Abgeordnete Wiegerhaus; er ist inzwischen wegen Konkursverfahren gerichtlich bestraft. Als Dritter sprach das Gretchen Seelmann-Eggebert, der deutschnationale Redner, den wir seitdem aus den Fällen Raiffeisen und Uralzeff so gut kennen. Die Herren Redner der Rechtsparteien sollten wenigstens jetzt gelernt haben, mit der Behauptung ihrer Sauberkeit etwas vorsichtig zu sein. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Herr Hilger hat behauptet, der Präsident der Preußenkasse Semper habe wegen dieses Düsseldorfer Verlagsvereins sein Amt aufgeben müssen. Reine Phantasie! Er ist entfernt worden, weil die Raiffeisenbank dem Preußischen Staat 40—50 Millionen gekostet hat. (Zuruf beim Zentrum: 70 Millionen!) Streiten wir nicht um ein paar Millionen: der Fall Lahusen zeigt ja, daß die Herren von der Rechten auch mit Hunderten von Millionen

großzügig sind, wenn sie fremdes Geld verwirtschaften.

(Große Heiterkeit und lebhafte Zustimmung). Am meisten zugute getan hat sich Herr Hilger auf die Unantastbarkeit des Herrn Hugenberg. Aber der Ausschuß hat erwiesen, daß Herr Hugenberg nichts weiter ist als ein wirtschaftlicher Großausschlachter, der mit Hilfe seiner politischen Einflüsse und Verbindungen sich bei Freunden Geld besorgt und damit bankrotte Unternehmungen möglichst billig aufkauft, um sich dann von der Inflation oder Deflationskonjunktur möglichst gut weiter tragen zu lassen. Wir haben bei allen Hugenberg-Unternehmungen viel Spekulation gefunden, aber noch keinen einzigen durch sachliche, produktive Arbeit erworbenen Gewinn. Ein Heros vom Format dieses Privatkapitalisten und Geschäftemachers könnte — im Jargon der Rechten gesprochen — vielleicht ein Volk von Händlern führen, aber sicher kein Volk und Helden. (Heiterkeit und lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Kaufhold (Dtn.) verteidigt die Landbund-Genossenschaften. Getreidegenossenschaften müßten auch in Getreide spekulieren können. Nur so könnten sie ihrer Aufgabe genügen, das Brot billig zu machen. Schallende Heiterkeit links.

Abg. Jürgensen (Soz.):

Die Landbund-Genossenschaften haben den Versuch gemacht, mit Hilfe wilder Getreidespekulationen den Getreidemarkt zu beherrschen und den Getreidepreis zu bestimmen. Bei dieser Illustration sind sie gescheitert und schmählich zusammengebrochen. Daß dabei auch strafbare Handlungen nicht geschont wurden, beweisen die Fälle Preußen-Stettin, Schubert-Reppen und Landbund-Genossenschaftsbank Wismar, in denen schwere gerichtliche Verurteilungen ausgesprochen wurden. Im Falle Wismar hat die Revision festgestellt, daß die Genossenschaft durch

Finanzierung des Stahlhelms

und Verluste bei Waffenlieferungen schwer geschädigt worden ist. (Hört, hört!) Persönlich verantwortlich sind für die Zusammenbrüche von Landbund-Genossenschaften u. a. der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Stubbendorf, der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Lind, der Landbundvorsitzende Graf Kalckreuth und der deutschnationale Landtagsabgeordnete Schwecht-Düren. Nehmen Sie aus dem Raiffeisen-Skandal die deutschnationalen Abgeordneten, Dietrich, Neuhaus, Seelmann und Jansen dazu, dann haben sie

eine unvergleichliche Galerie deutschnationaler Korruptionisten.

(Stürmisches Hört, Hört! und große Bewegung). Wenn künftig noch über Unsauberkeit und Korruption gesprochen wird, haben die Rechtsparteien einfach zu schweigen. Denn wenn sie die

Moral der Marxisten einerseits und der nationalen Erneuerer

Deutschlands andererseits vergleichen wollen, so brauchen sie nur nebeneinander zu stellen das Schicksal der Landbund-Genossenschaften und das der Konsumgenossenschaften. Bei uns, bei den Arbeitern, trotz Verfolgung, trotz Verfagung jeder behördlichen Hilfe ein wunderbarer Genossenschaftsaufbau, beim Landbund die allgemeine Pleite, von deren Folgen sich die Großgrundbesitzer gedrückt haben, die man die Kleinen allein hat ausköffeln lassen. Ich erinnere nur an Crossen, Landeshut, Neustadt i. Oberschl., Hanau, die Niederlausitz usw. (Zurufe rechts.) Ja, ich weiß, daß in der Niederlausitz auch

Herr von Natzmer hat zahlen müssen. Aber weswegen?

Er hatte große Mengen Kaffee und Reis von der Landbundgenossenschaft billig erworben und an die Landbundgenossenschaft teuer zurückverkauft; dieser Gewinn ist ihm allerdings wieder abgenommen worden. Jedenfalls bleibt es dabei, daß die übergroße Mehrzahl der Landbundgenossenschaften bankrott gegangen ist; der kleine Rest hat sich unter das schützende Dach der Preußenkasse geflüchtet, jener Kasse, der in kritischen Tagen der Vergangenheit mit seinen Mitteln ausgeholfen hat — — der Zentralverband deutscher Konsumvereine, die berüchtigten und verfluchten Marxisten (Bewegung). Jetzt ist mit Hilfe des Staates der Neuaufbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens durchgeführt. Möge diesmal der Landbund dafür sorgen, daß sich kein schmähliches moralisches Versagen nicht noch einmal wiederholt. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Alle diese Tatsachen kennt jeder Politiker in Preußen. Aber die Rechtsparteien mimen dauernd moralische Entrüstung, u. Millionen Wähler fallen darauf herein. — Weiterberatung Mittwoch.

Zweifelhafte Osthilfe.

Im Haushalts-Ausschuß des Reichstages

stellte sich am Dienstag der neue Reichsminister Schlange-Schöningen mit einer einstündigen Rede über die Osthilfe vor.

Vom Abg. Heinig (Soz.) wurde beanstandet, daß die Oststelle bei der Reichskanzlei sich bereits zu einem Riesenapparat mit rund 1000 Beamten ausgewachsen hat, ohne daß sie bisher praktische Ergebnisse gezeitigt habe. Zur politischen Seite der Osthilfeaktion sprach Abg. Dr. Hilferding (Soz.) die Besorgnis aus, daß die nach der Osthilfe-Notverordnung geplanten Maßnahmen größeren volkswirtschaftlichen Schaden als Nutzen bringen könnten. Es zeigten sich hier wieder alle Mängel der Gesetzgebung durch Notverordnung, die auf dem geordneten parlamentarischen Wege vermieden werden könnten.

Zum Schluß teilte Vorsitzender Heimann ein Schreiben des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich mit, in dem erklärt wird, daß die Regierung vor Beendigung der jetzt beginnenden Beratungen über die geplanten großen wirtschaftlichen Maßnahmen im Ausschuß nicht über die Reichsfinanzlage berichten könne. Auf Wunsch der Sozialdemokratie und des Zentrums wird die Regierung nun nochmals ersucht werden, wenigstens über die Winterhilfe für die Bedürftigen noch in dieser Woche ihre Auffassung dem Ausschuß zu unterbreiten.

4844000 Erwerbslose.

Die neuen Ziffern der Reichsanstalt.

Der neue Bericht der Reichsanstalt über die Lage des Arbeitsmarktes ist abermals ein Beweis dafür, daß der offizielle Pessimismus über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit mit den Tatsachen nicht übereinstimmt. Der Reichskanzler rechnete noch vor nicht allzu langer Zeit für den Winter mit einem Arbeitslosenheer von rund 7 Millionen. Diese Befürchtung ist durch die Entwicklung des Arbeitsmarktes nicht gerechtfertigt worden. Die Schreckenszifer von 7 Millionen wird nach dem bisherigen Anstieg der Arbeitslosigkeit nicht Wirklichkeit werden, wenn nicht eine zunächst außer dem Bereich vorsichtiger Berechnungen liegende Katastrophe eintritt.

Die Zahl der Arbeitslosen

betrug nach dem neuesten Bericht der Reichsanstalt über die Arbeitsmarktlage am 15. November

rund 4 844 000.

Sie hat seit dem 1. November, nicht zuletzt infolge der Einstellung der meisten Außenarbeiten, um rund 220 000 zugenommen. Die Zunahme in der gleichen Zeit des Vorjahres war um etwa 12 000 höher, wenngleich der Stand der Arbeitslosigkeit damals um rund 640 000 niedriger lag.

Am 15. November wurden in der Arbeitslosenversicherung rund 1 248 000, in der Krisenfürsorge rund 1 383 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt; die Zunahme seit dem 1. November belief sich auf rund 63 000 in der Arbeitslosenversicherung, rund 33 000 in der Krisenfürsorge.

Von den am 31. Oktober 1931 gezählten rund 4 623 000 Arbeitslosen erhielten rund 17 v. H. wegen mangelnder Bedürftigkeit für Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung oder weil ihre Wartezeit für die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung noch lief oder aus anderen Gründen keine Unterstützung. Von den zu jenem Zeitpunkt unterstützten Arbeitslosen entfielen etwa 66 v. H. auf die Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge, etwa 34 v. H. auf die öffentliche Fürsorge.

Die Not der Kurzarbeit.

Die Lücke im Arbeitsmarktbericht.

Der entscheidende Punkt in der Beurteilung des Arbeitsmarktes ist im Augenblick nicht die Zunahme der Arbeitslosigkeit, sondern der Anstieg der Kurzarbeit. Ueber die Größe der Kurzarbeit geben bis jetzt nur die Gewerkschaften durch ihre laufenden Veröffentlichungen einen gewissen Aufschluß. Die Mitteilungen der Gewerkschaften erfassen jedoch nur einen — wenn auch nicht kleinen — Ausschnitt der Kurzarbeit. Die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter gibt ebenfalls für die Beurteilung des wirklichen Sachverhalts keinen Anhaltspunkt; denn die Unterstützung ist von ganz bestimmten Voraussetzungen abhängig. Die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter beträgt vielleicht 1/6 oder 1/7 der Gesamtzahl der Kurzarbeiter. Demgegenüber ist für jeden Kenner der Wirtschaftslage klar, daß der Schrumpfungsprozeß die Zahl der Kurzarbeiter in der letzten Zeit außerordentlich vermehrt haben muß.

Die Oeffentlichkeit braucht, um sich von dem ungeheuren Elend, das die Wirtschaftskrise über die Volksmassen gebracht hat, eine Vorstellung zu machen, keine Schreckenszifern über die Arbeitslosigkeit. Es genügt, das wirklich vorhandene Elend genau zu beleuchten und dazu gehört auch das Kurzarbeiterelend. Es ist in den jüngsten Lohnverhandlungen durch die furchtbaren Ziffern der Textilarbeiter etwas deutlicher in Erscheinung getreten. Das waren aber nur Stichproben. Der volle Tatbestand des Kurzarbeiterelends muß aufgezeigt werden, damit sich die Oeffentlichkeit auch einen Begriff machen kann von den Folgen einer weiteren einseitigen Lohnsenkung. Die Zahl der Kurzarbeiter ist sehr groß, viel größer, als gemeinhin angenommen wird. Aber niemand weiß genau Bescheid. Wir verlangen, daß hier Klarheit geschaffen wird. Die Stelle, die den Umfang der Arbeitslosigkeit feststellt, hat auch die Aufgabe, der Oeffentlichkeit über das Kurzarbeiterelend klaren Wein einzuschenken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0001

Zu den Richtlinien.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

nahm am Dienstag den Bericht seiner Unterhändler über die Verhandlungen mit dem Reichskanzler Dr. Brüning entgegen.

In der Aussprache wurden in erster Linie die durch die Thesen der Reichsregierung über die Gestaltung des Tarifrechts und den Lohnabbau sich ergebenden Gefahren für die Lebenshaltung der Massen des Volkes erörtert. Einmütig gebilligt wurde die entschiedene Warnung des Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid, mit der die letzte Besprechung mit der Reichsregierung eingeleitet wurde. Eine Aushöhlung des Tarifrechts und eine weitere Senkung des Reallohnes verschärfe die innerpolitischen Spannungen, führe zu weiterer wirtschaftlicher Drosselung und Arbeitslosigkeit und rufe größte politische Gefahren hervor. Entsprechend dem Beschluß des Reichstags vom 16. Oktober seien alle Pläne auf Aushöhlung des Tarifrechts abzulehnen und die Angriffe auf die Unabdingbarkeit des Tarifvertrages abzuwehren.

Die nächste Tagung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird am 1. Dezember stattfinden.

Neue Siedlungs-Grundsätze.

Die Reichsregierung hat gemeinsam mit Preußen neue Richtlinien für die landwirtschaftliche Siedlung erlassen, die den gegebenen Verhältnissen weitgehend Rechnung tragen. Während bisher mit erheblichem Kapitalaufwand fertige und kostspielige Gebäude errichtet wurden, die den Siedler mit einer schwer herauszuwirtschaftenden Rente belasteten, sollen in Zukunft Aufbausiedlung und Gruppensiedlung im Mittelpunkt stehen. Dem Siedlungsbewerber wird nicht mehr eine vollkommen ausgebaute Bauernstelle übergeben, sondern die Vorbereitungen der Siedlungsträger sollen sich in Zukunft auf den dringenden Wirtschaftsbedarf für die ersten Jahre beschränken.

Die neuen Richtlinien tragen der Finanzlage des Reiches und dem vorhandenen Siedlungsbedürfnis, das vor allem kapitalschwache Bewerber umfaßt, wesentlich mehr als bisher Rechnung. Die neun Bestimmungen erstreben eine Verbilligung, Vereinfachung und Beschleunigung der Siedlung, so daß auch Landarbeiter, Handwerker und Erwerbslose Berücksichtigung finden können.

Severing an die Jugend.

Der preußische Innenminister Severing, sprach am Dienstag in einer Kundgebung der republikanischen Jugend in Berlin u. a. Worte an die Jugend. Er führte u. a. aus:

„Es ist für mich sozusagen eine Auffrischung, unter der Jugend zu sein. Man erteilt uns Zensuren, man sagt, daß wir vor allem die Machtmittel des Staates gewinnen müssen: Die Reichswehr und die Polizei. Wenn das nicht in allem gelungen ist, so liegt es an denjenigen, die man nach der Gründung der Republik rief und die nicht kamen (Lebhafte Zustimmung). Ich verstehe, daß Menschen, die vier Kriegsjahre durchgemacht hatten, nicht mehr die Knarre auf den Buckel nehmen wollten. Trotzdem aber handelten sie falsch. Und was damals falsch war, ist heute nicht richtig. Man kann der Reichswehr durch Bewilligung des Etats die materielle Basis geben, aber es bedarf auch der geistigen Basis. Man wird die Reichswehr nicht gewinnen, wenn man sie durch eine übermäßige und lieblose Kritik verprellt. (Lebh. Beifall.)

In der Frage der Polizei habe ich 1919 dem preußischen Innenminister Heine gewisse Vorschläge zum Aufbau unterbreitet. Danach ist damals in Preußen gehandelt worden. Immerhin darf man die Aufgabe nicht vergessen, die uns damals durch den Friedensvertrag und die interalliierten Kommissionen zugedacht und in denen wir damals belastet wurden. Ich billige es, daß die Jugend kritisiert, aber sie scheint mir etwas zu spät aufgestanden zu sein. Hätten wir früher eine aktivere freiheitlichere Studentenschaft gehabt, es wäre besser gewesen. Wenn beide, Regierte und Regierende, aus begangenen Fehlern lernen, dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn wir die Republik nicht vorwärts bringen.

Wenn wir die Präambel der Weimarer Verfassung zum Inhalt unseres politischen Wirkens machen, dann haben wir eine Aufgabe zu erfüllen, die des Schweißes aller Edlen wert ist und brauchen keine neuen Parolen. Bei der Ausgabe von Parolen trete ich mit den Kommunisten und Nationalsozialisten nicht in Wettbewerb. (Stürmische Zustimmung). **Wer vor der eventl., aber entfernt liegenden Möglichkeit, daß der Faschismus die Macht ergreift, Angst hat, der muß ein erbärmlicher Hund sein.** (Anhaltende Begeisterung). Kommt der Faschismus, so kämpfen wir weiter, weil wir wissen, daß es sich um einen wüsten Traum, um eine Umnebelung handelt. In kalter Entschlossenheit stehen wir da. Wir wissen, daß der faschistische Sturm an dem Felsen zerschellen wird, den wir bilden. Unser ist die Zukunft, unser der Sieg über die finsteren Mächte des Mittelalters. (Stürmische Zustimmung).

Ladendorff.

Der Aufsichtsratsvorsitzende der durch betrügerische Manipulationen zusammengebrochenen Berliner Bank für Handel u. Grundbesitz Ladendorff, der zugleich Vorsitzender der Fraktion der Wirtschaftspartei im Preußischen Landtag ist, hat auf sämtliche Ehrenämter in der Wirtschaftspartei verzichtet.

Am Mittwoch wird sich der Geschäftsordnungsausschuß des Preußischen Landtages mit dem Antrag auf Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Ladendorff beschäftigen.

Nazi-Schutzpark Danzig.

Aus Danzig wird uns geschrieben:

Im Freistaat Danzig ist die Wehrorganisation der Sozialdemokratie, der Arbeiterschutzbund, verboten worden. Der Schutzbund hatte ähnliche Funktionen wie das Reichsbanner in Deutschland. Er wurde gegründet, um die werktätige Bevölkerung nicht wehrlos dem Wüten bewaffneter Nazihorden auszuliefern. Er ist verboten worden, weil er durch seine Stärke und mustergültige Disziplin den Terror der gelben Mörderbanden zu brechen geignet war.

Der deutsche Arbeiter und der deutsche Angestellte, die im schweren Kampf gegen den Faschismus stehen, mögen nach Danzig sehen, um erkennen zu können, was der deutschen Arbeitnehmerschaft blüht, wenn die Nazis Einfluß auf die Staatsgeschäfte gewinnen. Oeffentliche Versammlungen der Sozialdemokratie sind hier verboten, Mitgliederversammlungen werden untersagt, das Organ der Sozialdemokratie, die „Danziger Volksstimme", durfte tagelang nicht erscheinen und nun ist — wahrscheinlich noch nicht als letztes Glied dieser Kette — der Arbeiterschutzbund, eine Organisation von 5000 Mann, aufgelöst worden.

Legal bis auf die Knochen.

Der Totschlägerbetrieb der Hitlerpartei.

Solange es Nazis in Deutschland in dem gegenwärtigen Ausmaße nicht gab, waren Versammlungsstörungen und Keilereien unter politischen Gegnern eine Seltenheit. Diesen Zustand haben Hitlers „rauhe Kämpfer" bewußt geändert. Wo sie mit politischen Gegnern zusammentreffen gibt es Scherben, oft auch Verletzte und Tote.

So oft die Nazis in eine Keilerei mit Andersdenkenden verwickelt waren, versuchen sie die Schuld für diese Auseinandersetzungen auf die Anderen abzuwälzen und ihre Hände in Unschuld zu waschen. In Wirklichkeit sind die nationalsozialistischen Sturmabteilungen

wohlorganisierte Prügelkolonnen,

wie der nachstehende „Stabsbefehl" der Kölner SA. vom 1. August 1931 beweist:

Für die wackere Räumungsdurchführung in der Mühlheimer Stadthalle am 31. pto. spreche ich der beteiligten SA., insbesondere den SAF. Ottendorf, Odendall und von Schmidt und den SA.-Männern des Motorsturmes u. des Sturmes 13 meine volle Anerkennung aus. Es ist jedoch für die Folge bei derartigen Saalschlachten auf das Kommando des diensttuenden SAF.-SSF. mehr zu achten, damit durch einheitliches Vorgehen pp. von vornherein die unbedingte Gewähr unseres Erfolges gegeben ist"

Hier werden Zweck und Aufgabe der SA. so deutlich offenbart, daß über den Charakter der SA. jetzt auch bei dem Herrn Reichsminister des Innern kein Zweifel mehr bestehen sollte.

Welche finanzielle Auswirkung diese Sorte Politik in letzter Zeit für die Nazis gehabt hat, ergibt sich daraus, daß die Nazi-Leitung inzwischen eine besondere

Sachschädenkasse eingerichtet

hat. Darüber heißt es in dem Nazi-„Verordnungsblatt" vom 16. September:

„Laut Anordnung der Reichsleitung sind ab 1. Mai 1931 alle Versammlungen der Sachschädenkasse, München 43, Postfach 80, ordnungsmäßig zu melden, gleichzeitig ist für jede Versammlung ein festgesetzter, sehr niedriger Beitrag abzuführen. Aus den eingehenden Beiträgen deckt die Sachschädenkasse die in angemeldeten Versammlungen angerichteten Sachschäden. Bisher sind bei weitem nicht alle Ortsgruppen der Anordnung nachgekommen, die eingegangenen Beiträge reichen in keiner Weise aus. Erneut werden daher ganz dringend alle Ortsgruppenleiter um Befolgung der Anordnung ersucht; nur wenn sofortige, restlose Begleichung der angerichteten Schäden möglich ist, stellen die Saalinhaber vieler Orte auch weiterhin ihre Säle zur Verfügung."

Dieser Hitler-„Erlaß" ist ein neuer, herrlicher Beitrag zur „sittlichen Erneuerung" Deutschlands durch die Nazipartei. Er zeigt durch die Bemerkung, daß die Beiträge „in keiner Weise ausreichen", zugleich, daß die NSDAP. die Saalschlachten ein schönes Stück Geld kosten und bestätigt in seinem Schlußsatz, daß die Mehrzahl der Saalschlachten auf die „rauhen Kämpfer" der Nazis zurückzuführen sind. Schließlich braucht immer nur der Urheber der Demolierungen für die Schäden aufzukommen. Wenn also die Nazi-Partei befürchtet, daß ihr Säle nicht mehr zur Verfügung gestellt werden, weil die Schäden nicht schnellstens ersetzt werden, so liegt in dieser Aeußerung eine Bestätigung dafür, daß die Urheberschaft der Saalschlachten in den meisten Fällen bei den „sittlichen Erneuerern" Deutschlands, den Nazis liegt. Vorerst jedoch nur „Erneuerer" von Tisch- und Stuhlbeinen.

„Unbewaffnet".

Stuttgart, 24. Nov. (Eig. Drahtb.) Die Stuttgarter Strafkammer verurteilte 12 Nationalsozialisten wegen Waffenmißbrauchs zu je 3 Monaten Gefängnis. In der ersten Instanz waren sämtliche Angeklagte, die während eines Propagandamarsches Spaten mit sich führten, freigesprochen worden.

Das Köpferollen 1931.

München, 25. Nov. In einer Bräuhausversammlung hat Feder seine fanatisierten Zuhörer mit der Erklärung aufgeputscht, daß die marxistischen Bonzen noch im Jahre 1931 vor den Staatsgerichtshof des Dritten Reiches, dem er selbst angehören werde, zitiert und abgeurteilt würden. Darauf wurde ihm aus der Versammlung berichtigend zugerufen: „1932!". Lächelnd erwiderte Feder: „Ich meine schon 1931. Ich habe mich nicht versprochen. Dieses Gericht wird noch im Jahre 1931 hereinbrechen". — Worauf dem versprecherischen Hetzer stürmische Ovationen zuteil wurden.

Friedens-Nobelpreis für Paneuropa.

Graf Richard Coudenhove-Kalergi,

der Führer der Paneuropa-Bewegung, ist von einer Reihe führender Politiker zahlreicher europäischer Staaten für den diesjährigen Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden.

Alle Kraft auf einen Punkt!

Der Bundesvorstand des Reichsbanners teilt mit:

Der Bundesvorstand hatte die Gauführer zu einer Bundesratstagung nach Magdeburg einberufen, die zu der politischen Lage Stellung nahm. Die Auffassung der Gauführer ging einmütig dahin, daß ein Grund zur politischen Resignation nicht vorhanden, es aber notwendig sei, alle republikanischen Kräfte, Parteien, Gewerkschaften aller Richtungen sowie die sonstigen republikanischen Organisationen zu einem gemeinsamen und nach einheitlichem Plan geführten Kampf gegen den Nationalsozialismus zusammenzufassen. Der Bundesrat beauftragte den Bundesvorstand, die Initiative zur Schaffung dieser eisernen Front aller Republikaner zu ergreifen. Außerdem beschloß er eine aus dem Zwang der Verhältnisse sich ergebende Satzungsänderung, die das Reichsbanner für den jetzt zu führenden Kampf beweglicher gestalten wird. Nachdem die Sozialistische Arbeiter-Partei dazu übergegangen ist, eine eigene Schutzorganisation aufzubauen und so versucht, Zersplitterung in die Reihen des Reichsbanners zu tragen, stellte sich der Bundesrat einmütig auf den Standpunkt, daß die Mitgliedschaft in der SAP. mit der Mitgliedschaft im Reichsbanner nicht vereinbar sei.

Was soll das?

Eine Hetznotiz gegen die Arbeitslosen,

deren Ursprung allem Anschein nach im Reichsarbeitsministerium zu suchen ist, macht gegenwärtig die Runde durch die Presse. Der Oeffentlichkeit wird darin kurz und bündig mitgeteilt, daß die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung seit 1924 bis einschließlich Juli 1931 rund 11 Milliarden Mark ausmachen und bis Ende des Jahres auf rund 12 Milliarden anwachsen werden.

Was sollen solche Zahlen? Sie können in der Form, in der sie gebracht werden, nur den Zweck haben, der Hetze gegen die Arbeitslosenunterstützung neue Nahrung geben. Diese Zahlen selbst stimmen, aber sie sind nur dann richtig zu werten, wenn sie im Zusammenhang mit dem Volkseinkommen, mit den Gewinnen und Dividenden und auch in Verbindung mit den Beiträgen der Arbeiter und Angestellten zur Arbeitslosenversicherung betrachtet werden. Tut man das, dann ergibt sich, daß die Unterstützungsmilliardenziffern auf der einen Seite nur einen Bruchteil des Volkseinkommens darstellen und auf der anderen Seite nur ein Zeichen sind für die starke Solidarität der Arbeiterschaft mit den Arbeitslosen. Im übrigen weiß heute alle Welt, daß die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung Deutschland ungezählte Milliarden erspart haben; denn ohne die Unterstützungsausgaben wäre Deutschland längst in Aufruhr und Zusammenbruch vor die Hunde gegangen.

Gewissenlose Mordhetze.

„Sozi-Landtagsabgeordneter wegen Mordanstiftung verhaftet."

Das Berliner Nazi-Organ meldet am Montag unter einer dreispaltigen Ueberschrift: „Sozi-Landtagsabgeordneter wegen Mordanstiftung verhaftet." Diese Titel-Zeile erweckt mit Absicht den Eindruck, als ob ein sozialdemokratischer Abgeordneter irgend eines Landesparlaments unter Mordverdacht verhaftet worden wäre. Einmal um auf diese Weise bei flüchtigen Lesern, die sich um den Text der betreffenden Nachricht nicht kümmern, Stimmung gegen die SPD. zu machen, zum anderen aber aus sensationellem Bedürfnis und aus dem Bestreben heraus, der schwachen Auflage des Nazi-Organs etwas auf die Beine zu helfen.

Der Vorfall, mit dem sich das Naziblatt im Anschluß an seine verlogene Ueberschrift beschäftigt, spielt zunächst nicht in Deutschland sondern in Oesterreich. Aber auch hier ist der angeblich verhaftete Sozi-Landtagsabgeordnete gar kein Landtagsabgeordneter, sondern Parteisekretär. Und dieser Parteisekretär wurde nicht, wie das Nazi-Blatt behauptet „wegen Mordanstiftung" sondern wegen der Teilnahme an einem Zusammenstoß zwischen Nazis und Republikaner verhaftet. Die „Wiener Arbeiter-Zeitung" berichtet darüber:

„Nach der sozialdemokratischen Republikfeier in Völkermarkt (Kärnten) kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Hakenkreuzlern und Sozialdemokraten. Die Nationalsozialisten hatten heimkehrende Arbeiter aus Kühnsdorf überfallen; sie gaben auch mehrere Schüsse ab. Die Arbeiter setzten sich natürlich zur Wehr. Mehrere Personen wurden verletzt; unter den Verletzten waren auch zwei Hakenkreuzler. Am nächsten Tage wurden dreizehn Arbeiter verhaftet und dem Landesgericht in Klagenfurt eingeliefert; auch der Parteisekretär von Völkermarkt, Ferdinand Webenig, wurde verhaftet. Von den Hakenkreuzlern wurde keiner verhaftet, obwohl sie die Angreifer waren und geschossen haben."

Abgesehen davon, daß das Berliner Nazi-Organ über den Vorfall selbst in unverantwortlicher tendenziöser und aufhetzerischer Weise berichtet, ist es der Lüge insofern überführt, als auch in Oesterreich ein „Sozi-Landtagsabgeordneter, der wegen Mordanstiftung verhaftet" worden ist, nicht existiert.

Regierungswahl in Baden.

Dr. Schmitt als Staatspräsident wiedergewählt.

Karlsruhe, 24. November. (Eig. Drahtb.) Der Badische Landtag wählte am Dienstag seinen bisherigen Präsidenten Duffner (Zentrum) wieder. Erster Vizepräsident wurde Reinbold (Soz.) Die Wahl des Staatspräsidenten entfiel auf den bisherigen Staatspräsidenten Justizminister Dr. Schmitt. Sein Stellvertreter wurde Innenminister Dr. Maier.

Der Staatspräsident übte in einer Rede scharfe Kritik an der Hetze, die zurzeit von rechts und links gegen den Staat und seine Beamten getrieben wird. Die Regierung werde alle Maßregeln ergreifen und alle Machtmittel anwenden, die ihr zur Verfügung stehen, um den Volksfrieden zu erhalten.

Neue Notverordnung im Dezember.

Die Beratungen über die neue Notverordnung, in der die Leitsätze des Wirtschaftsbeirats zusammengefaßt werden sollen, sind gestern vom Reichskabinett begonnen worden. Sie werden sich, wie die Regierung dem Haushaltsausschuß mitteilen ließ, wenigstens bis zum Ende der nächsten Woche hinziehen. Die Notverordnung selbst dürfte danach etwa um den 8. oder 10. Dezember herum zu erwarten sein.

Deutsch-italienische Handelsvertragsverhandlungen. Die deutsch-italienischen Verhandlungen über ein Zusatzabkommen zum Handelsvertrag werden voraussichtlich am Freitag, den 27. November, in Rom beginnen. Eine Abordnung unter Führung des deutschen Generalkonsuls in Mailand, Dr. Schmitt, reist am 25. November aus Berlin nach Rom ab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0002

Bravo für Hitler.

Die französischen Nationalisten freuen sich über Nazi-Erfolge.

Manche Blätter der Rechten und namentlich nationalsozialistische Organe bringen mit einem Seufzer der Befriedigung Depeschen aus Paris, dort sei man ganz gewillt, sich mit den Erfolgen der Nationalsozialisten abzufinden und auch mit einer nationalsozialistisch beeinflußten Regierung in Deutschland. Wie weit das zutrifft, bleibe dahingestellt, und unerörtert sei, welche Bedeutung dem beizumessen wäre. Aber Gründe kennenzulernen, lohnt.

Sie werden kraß entschleiert von Leon Daudet in seiner „Action francaise", dem nationalistischen Blatte Frankreichs. Daudet geht davon aus, daß der Schädling Frankreichs Briand sei, und daß dessen Clique von Deutschland unter der Hand bezahlt sei. Daudet wünscht nun nicht etwa, daß Hitler auf die Dauer am Ruder bleibe, er wünscht vielmehr die Vernichtung eines Hitler-Deutschlands, aber zugleich auch die Sowjetrußlands. Und da ist nun seine Rechnung, daß Deutschland durch Hitler in eine Revolution gestürzt würde. Wörtlich schreibt er: **„Um so besser und bravo. Hoch die deutsche Revolution!"** Wenn Nazis und Kommunisten einander die Köpfe einschlagen, so werde Frankreich wenigstens davon eine Garantie gegen deutsch-russische Rapollo-Bündnisse haben.

Das ist die Rechnung von Hitlers französischem Vetter!

Der Ostkonflikt.

Und der hilflose Völkerbundsrat.

Paris, 25. Nov. (Eig. Drahtb.) In dem Stand des chinesisch-japanischen Konflikts ist bis zum Dienstagabend keine Aenderung eingetreten.

Der japanische und der chinesische Delegierte haben ihren Regierungen inzwischen den vom Rat ausgearbeiteten Entschließungsentwurf über die Entsendung einer Kommission übermittelt. Die Antworten aus Tokio und Nanking sind noch nicht offiziell bekannt geworden, obgleich versichert wird, daß der japanische und der chinesische Delegierte bereits am Dienstagabend die Instruktionen ihrer Regierungen erhalten haben. Aus offiziösen Meldungen aus Tokio und Nanking ergibt sich jedoch, daß die japanische Regierung unter Vorbehalt einer Aenderung der Stelle des Entwurfs, die sich auf die Einstellung der Feindseligkeiten bezieht, im Prinzip mit der Entschließung einverstanden ist, während **China die Annahme von folgenden Bedingungen abhängig macht:** Der Völkerbundsrat muß sofort wirksame Maßnahmen ergreifen, die ein sofortiges Aufhören der Angriffstätigkeit der japanischen Truppen zur Folge haben. Innerhalb von 14 Tagen nach Annahme der Entschließung müssen die japanischen Truppen in die Eisenbahnzone zurückgeführt worden sein. Der Rückzug der japanischen Truppen muß von neutralen Persönlichkeiten kontrolliert werden.

Der chinesische Delegierte Sze soll sich in der Nacht bemüht haben, diesen Forderungen, die jede Einigung mit Japan unmöglich machen würden, eine weniger kategorische Form zu geben. Die für heute vormittag angesetzte Sitzung des Rates ist auf den Nachmittag verschoben worden, um Briand zu erlauben, den chinesischen und japanischen Delegierten zur Uebermittlung der Instruktionen ihrer Regierungen zu empfangen.

Die Stimmung in Ratskreisen ist nach diesen Meldungen noch pessimistischer geworden. Falls keine Einigung über den Entschließungsentwurf des Rates zustande kommen würde, soll der Rat die Absicht haben, sich durch eine Entschließung aus der Affäre zu ziehen, durch welche der Mandschurei-Konflikt als Sonderfall dargestellt, bei welchem inbezug auf Chinas die Präambel des Völkerbundspaktes als nicht anwendbar erscheint und im übrigen jede militärische Besetzung verurteilt wird.

Inzwischen wird weiter gekämpft.

London, 25. Nov. (EF). Aus Mukden wird gemeldet, daß schwere Kämpfe zwischen japanischen und chinesischen Truppen bei Chuliubo in der Nähe von Mukden am Dienstagvormittag begonnen haben. Auf beiden Seiten sollen schwere Verluste zu verzeichnen sein.

Die Aussprache in Frankreich.

Paris, 24. Nov. (Eig. Drahtb.) In der Kammer wurde am Dienstagnachmittag die außenpolitische Debatte fortgesetzt. Der Kammerpräsident schlug im Einverständnis mit der Regierung vor, den Schluß der Debatte auf Donnerstagnachmittag zu vertagen, der die Sitzung später als gewöhnliche begonnen und noch mehrere Interpellanten und zahlreiche Fraktionsredner zu hören seien. Die Interpellation Dubois über die Einberufung des Sachverständigenausschusses wurde zurückgestellt.

Die interessanteste Rede in der Sitzung war die des Sozialisten Riviere, der die Regierung über die Maßnahmen interpellierte, die sie zu ergreifen gedenkt, um einen Erfolg der Abrüstungskonferenz sicherzustellen. Der Redner griff vor allem den Kriegsminister Maginot an, der während des Pariser Aufenthalts von Brüning und Curtius eine Rede gehalten hatte, in der er erklärte, solange er Kriegsminister sei, werde er dafür sorgen, daß an dem jetzigen Stand des französischen Heeres nicht gerüttelt werde. Außerdem beschwerte sich Riviere darüber, daß in Zeiten schwieriger Verhandlungen mit Deutschland im Osten Frankreichs große Manöver abgehalten wurden. Durch derartige Reden und Manöver werde der Abrüstungsgedanke sabotiert und die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland nur gestärkt. Das Anwachsen des Nationalsozialismus sei zwar beunruhigend, aber man dürfe nicht vergessen, daß die Sozialdemokratie mit ihren Millionen Wählern den Frieden und die Republik in Deutschland energisch verteidige. Endlich wandte sich Riviere gegen das französische Abrüstungsmemorandum und bemerkte dazu, daß Frankreich mit dem Argument der Sicherheit Mißbrauch treibe, und daß es die großen Weltprobleme in einem zu engen nationalen Geiste behandele. — Die Rede wurde von den Sozialisten und Radikalen mit großem Beifall aufgenommen.

Am Donnerstag hält Laval eine große Rede.

Umzugsverbot auch in Thüringen. Die thüringische Staatsregierung beschloß am Dienstag ein Verbot von Umzügen im Freien und Geländeübungen in der Zeit zwischen 17 Uhr und 7 Uhr morgens. Außerdem sollen künftig für Anzeigen über verbotene Sprengstoff- und Waffenlager bestimmte Belohnungen ausgesetzt werden.

Der sächsische Landtag wählte am Dienstag den sozialdemokratischen Abgeordneten Weckel wieder zu seinem Präsidenten. Damit ist die Absicht der Rechtsparteien, Weckel durch einen bürgerlichen Präsidenten zu ersetzen, gescheitert.

Die Fraktion der Wirtschafts- und Bauern-Partei im badischen Landtag hat sich abgelöst. Von den 6 Abgeordneten schlossen sich zwei der Nationalsozialistischen Partei an; drei Abgeordnete blieben mit der Liberalen Volkspartei eine Arbeitsgemeinschaft. Ein Abgeordneter trat zum Zentrum über.

Aus aller Welt

Der Dichter Stefan Zweig 50 Jahre alt.

Stefan Zweig,

der feinsinnige Dichter und Essayist, begeht am 28. November seinen 50. Geburtstag. Zweig stammt aus Wien und veröffentlichte schon als 19jähriger mehrere Gedichtbände, denen einige Dramen wie „Jeremias" und „Thersites" folgten. In letzter Zeit ist Zweig mit mehreren Novellenbänden, literarischen Essays und einem Werk über den französischen Staatsmann Fouche hervorgetreten.

„Normale Reaktionen."

Scharfe Auseinandersetzungen im Lübecker Prozeß.

Lübeck, 24. November. (Eig. Drahtb.) Als Rechtsanwalt Dr. Frey in der Dienstagverhandlung einen Beweisantrag stellte, der sich darauf bezog, ob der aus Kiel bezogene menschliche Tuberkelbazillenstamm zur Herstellung der Deyke-Much'schen Partigene geeignet war, kam es wieder zu schärfsten Auseinandersetzungen. Der Kieler Stamm war schwach virulent. Zu Anfang der Verhandlungen hatte Professor Deyke aber erklärt, daß für die Herstellung der Partigene ein stark virulenter Stamm erforderlich sei.

Rechtsanwalt Dr. Ihde, der Verteidiger Professor Deykes nahm erregt zu diesem Beweisantrag Stellung: „Bisher wurde Professor Deyke nur der Vorwurf gemacht, er habe fahrlässig gehandelt. Jetzt wird ihm aber vorgeworfen, er habe sich durch Forscherinteressen verleiten lassen, dem BCG. absichtlich humane Bazillen beizumengen. Dieser Vorwurf ist ungeheuerlich. Rechtsanwalt Dr. Frey erwiderte: „Die Vermutung, daß man in Lübeck vielleicht die Idee gehabt hat, die Wirksamkeit des Calmette-Mittels durch Vermengung mit einer geringen Menge humaner Bazillen zu steigern, ist in der medizinischen Fachliteratur geäußert worden, so vor allem von Professor Askoli in Mailand. Man hat den in Lübeck hergestellten Impfstoff daher als Super-Impfstoff bezeichnet. R.-A. Dr. Ihde: „Ich richte an Herrn Dr. Frey die Frage, ob er bereit ist, in öffentlicher Versammlung auf Ehre und Gewissen zu erklären, daß er die Nachricht veranlaßt hat, die am zweiten Prozeßtag durch die Presse ging, nämlich, daß er beantragen werde, gegen Professor Deyke wegen Beimengung humaner Bazillen zum BCG. die Mordanklage zu erheben." Rechtsanwalt Dr. Frey: „Jawohl! der Beweisantrag an das zuständige Schwurgericht liegt schriftlich in meinen Akten."

Anschließend wurde die Beweisaufnahme fortgesetzt. Als erster Zeuge wurde Dr. Wosnitzka vernommen. Der Zeuge konnte nicht mehr mit Bestimmtheit angeben, ob er zu Dr. Jannasch seinerzeit geäußert habe: „Euer Calmette-Mittel ist ja ein blödsinniges Zeug. Das Mittel macht die Kinder ja krank, sie spucken ja so." Bestimmt habe er sich aber in dem Sinn geäußert, daß die BCG.-Kinder einen kranken Eindruck machten, da er beobachtet habe, daß diese Kinder unpäßlich aussahen, trinkfaul waren, in besonderem Maße zur Gelbsucht neigten und an einem starken Ausschlag litten. Dr. Jannasch habe ihm jedoch geantwortet, das seien normale Reaktionen. Damit habe er sich beruhigt.

Die Beweisaufnahme ergab dann weiter, daß Dr. Altstaedt an die mit der Durchführung des Calmette-Verfahrens betrauten Stellen keine Anweisungen gegeben hatte, auf Reaktionen besonders zu achten, da seiner Meinung nach Reaktionen nicht zu erwarten waren. Wir haben also folgendes Bild: Reaktionen waren nicht zu erwarten. Als sie aber doch auftraten, wurden sie als normale, also die erwartete Reaktionen bezeichnet.

Eingehend wurde dann noch die Vernichtung der Kieler Stammkultur erörtert. Die angeklagte Schwester Anna Schütze behauptet, sie habe die Kieler Kultur sofort nach Empfang abgeimpft und dann vernichtet. Im gleichen Sinne äußerte sich auch Schwester Else. Eine einleuchtende Erklärung für die Vernichtung dieser Stammkultur gibt es aber nicht. Nach Absicht der Sachverständigen ist es durchaus nicht üblich, daß eine Stammkultur sogleich nach der Abimpfung vernichtet wird.

Die Verhandlung wird Mittwoch fortgesetzt.

Die Arbeiterbank in Berlin.

Der Neubau der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten in der Wallstraße in Berlin geht jetzt seiner Vollendung entgegen. In diesem Geldinstitut haben sich die Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterverbände eine großzügige Organisation geschaffen, die sie von den Privat- und Großbanken unabhängig macht.

Schiffskatastrophe. Vor Sumatra stießen ein Personendampfer und eine Dampffähre zusammen. Die Fähre sank. 24 Personen ertranken.

Sklarek-Prozeß im Kranken-Tempo.

Der an einem Leberleiden erkrankte Angeklagte Willi Sklarek ist in seiner Widerstandsfähigkeit herabgesetzt und nur „bedingt verhandlungsfähig". Zu Beginn der Dienstag-Verhandlung teilte deshalb der Vorsitzende mit, daß das Gericht an den einzelnen Tagen um kürzere Verhandlungsdauer bemüht sein werde; außerdem sollen vorerst keine Zeugen vernommen werden, durch deren Aussagen Willi Sklarek „besonders erregt" werden könnte. Indes regte sich auch in der Dienstagsitzung Willi Sklarek sehr erheblich auf; er schrie den Staatsanwalt an: „Bei der Vernehmung von Schüning hat der Staatsanwalt ihm gesagt, er soll sich durch unsere Fragen nicht einschüchtern lassen. Hätten wir ihm nicht vorgehalten, wie es in Wirklichkeit war, dann hätte er mit Ihrem Rat, Herr Staatsanwalt, einen Meineid geleistet!" Staatsanwaltschaftsrat Weißenberg erwiderte unter allgemeiner Bewegung, daß er noch heute der Information gestützten Ueberzeugung wäre, daß Schüning eingeschüchtert wurde und seine Aussage unrichtig sei. Der Vorsitzende beendet den Zusammenstoß mit der Feststellung, daß für ihn nur Schünings Aussage vor Gericht gültig sei.

Seiffert und Le Viseur.

Von dem Berliner Bankier Willi Seiffert dem Leiter der zusammengebrochenen Bank für Handel und Grundbesitz, ist noch immer keine Spur aufgefunden worden. Es werden von der Polizei zahlreiche Spuren verfolgt; eine davon führt nach Kopenhagen. Es wird auch damit gerechnet, daß Seiffert nach Südamerika geflohen ist, zumal er in letzter Zeit spanische Sprachstudien trieb. Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft ist nunmehr auch auf den stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Bank für Handel und Grundbesitz, den Direktor des Berliner Pfandbriefamtes, Le Viseur, ausgedehnt worden.

In der Bank für Handel und Grundbesitz ist man zurzeit damit beschäftigt einen Status aufzustellen, um einen Ueberblick über die Lage des Unternehmens zu gewinnen. Die etwa 4000 Gläubiger haben sich in mehreren Schutzverbänden zusammengeschlossen. Ihre erste Versammlung soll am Donnerstag stattfinden. Sollte das geplante Vergleichsverfahren nicht zustande kommen, so beabsichtigen die Gläubiger die Durchführung einer Schadenersatzklage.

Massenflucht von der Teufelsinsel.

200 Sträflinge der französischen Flüchtlingskolonie Guayana ergriffen die Flucht. Sie hatten gehört, daß eine amerikanische Gesellschaft in Holländisch-Guayana eine Eisenbahnlinie errichte und hierfür Arbeitskräfte anwerbe. Nachdem die Sträflinge den Maronifluß, der die Grenze zwischen Französisch- und Niederländisch-Guayana bildet, auf Flößen überquert hatten, zogen sie tagelang durch fieberschwüle Sumpfgebiete und fast undurchdringlichen Urwälder von Holländisch-Guayana. Schließlich mußten sie feststellen, daß der amerikanische Bahnbau nur ein Gerücht, aber kein ernstes Projekt und noch viel weniger eine Tatsache war. Einige der Sträflinge stellten sich den holländischen Behörden, andere kehrten auf die Teufelsinsel zurück. Die „Rädelsführer" wurden zur Einzelhaft verurteilt.

Auch in Oesterreich kann man billig beleidigen. Vom Bezirksgericht in Linz wurde der Heimwehrführer Starhemberg auf eine Ehrenbeleidigungsklage des Bizekanzlers Schober zu 200 Schilling Geldstrafe oder 4 Tagen Arrest verurteilt. Starhemberg hatte Schober in Versammlungen als Lumpen, Erzlumpen, Gauner und Verräter beschimpft.

Himalaya-Expedition zurück. Die fünf Mitglieder der Himalaya-Expedition — Dr. Allwein-München, Dr. Bauer-Radburg, Hartmann, Fendt und Dr. Wien —, die bei dem Versuch der Bezwingung des Kanchgipfels in 7800 Meter Höhe durch eine Eiswand am weiteren Vordringen gehindert wurden und umkehren mußten, sind in München eingetroffen. Die Bergsteiger wurden herzlich begrüßt.

Reins-Verhandlung. Am 10. Dezember wird vor dem Schwurgericht II Berlin gegen den Maurer Ernst Reins verhandelt, der den Geldbriefträger Schwan in Berlin-Schöneberg ermordete. Mitangeklagt sind Reins' Mutter und ältere Schwester.

Tom Mix lebensgefährlich erkrankt. Wie aus Hollywood gemeldet wird, liegt der Filmstar Tom Mix nach einer schweren Blinddarmoperation im Sterben.

Politische Schwarzhörer? Nachdem das Telegraphenamt Gießen seit etwa 14 Tagen Störungen in verschiedenen Leitungen bemerkt hatte, fanden Beamte, die bei dem Versuch der Störungen beauftragt waren, eine unberechtigt angebrachte Leitung, bestehend aus neun Kupferdrähten; acht von ihnen waren an die Fernsprechleitung angeschlossen und führten, durch schwarzes Isolierband zu einer künstlichen Gabel vereinigt, auf die Erde und von dort zu einem kleinen Unterstand. Das Ende der Drähte war zum Anlegen von Hörern vorbereitet. Der Unterstand befindet sich etwa fünf Meter vom Mast entfernt und ist vollständig mit Reklameschildern, Erde und Laub bedeckt, so daß er kaum wahrzunehmen ist. Dabei ist er so niedrig, daß ein Mensch sich nur in liegender Stellung darin aufhalten kann. Im Unterstand wurde ein fast neuer Pionierspaten gefunden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Die Kriminalpolizei hat die Nachforschungen aufgenommen. Man nimmt an, daß die Täter in dem Unterstand Ferngespräche aus politischen Gründen abhörten.

Eberts Tochter gestorben. In der Nacht zum Dienstag verstarb in Berlin im Urban-Krankenhaus an den Folgen eines Leberleidens die einzige Tochter des verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert, Frau Wally Jaenicke.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte)

Abrüstungskonferenz verschoben?

Genf, 25. Nov. (EF). In Genf verlautet hartnäckig, daß der Beginn der Abrüstungskonferenz um einige Monate verschoben wird. Offiziell behauptet man dagegen, trotz aller Gerüchte, daß die Abrüstungskonferenz im März beginnt.

Londoner Arbeitslose versuchen eine Zahlstelle zu stürmen.

London, 25. Nov. Am Dienstagnachmittag versuchten im Londoner Stadteil Pancras etwa 500 Arbeitslose, die Zahlstelle zu stürmen. Mehrere Fensterscheiben wurden eingeworfen. Berittene Polizei trieb die Demonstranten auseinander.

Hochbetrieb im Londoner Freihafen vor Inkrafttreten der Schutzzölle.

London, 25. Nov. Der Flugplatz Croydon wies am Dienstag einen Höchstverkehr auf, da eine außerordentlich große Anzahl von Flugzeugen aus Berlin, Köln und Paris eintraf, die noch vor dem Inkrafttreten der Dumpingabwehrzölle um Mitternacht deutsche und französische Waren einführten. Aus Köln wurden Kaferklingen, Wollwaren und Radioapparate eingeführt. Die Zahl der eintreffenden Flugzeuge war doppelt so groß wie am Montag, wo bereits Schreibmaschinenteile, Taschenmesser, Sägen usw. auf dem Luftwege eintrafen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0003

STADTTHEATER

Mittwoch und Freitag

Gastspiel Eugen Teuscher

in Otto Ludwigs **„Erbförster"**
(0.45—3.00) ungültig für Beamtenbund

Donnerstag und Sonnabend

Die lustige Witwe

die **Meister-Operette** Franz Lehars

Volkstümliches Sonntagsprogramm

Nachmittags 3—6 Uhr **„Das Dreimäderlhaus"**
Abends 7—10 Uhr **„Im weißen Rössl"**
Die beiden größten Operetten-Erfolge zu ermäßigten Preisen! (0.45—3.00)

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Anlage verzeichneten Grundstücke

am 14. Januar 1932, vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle, Petershof, Zimmer Nr. 16, versteigert werden.

Harsleben, Band 7, Blatt Nr. 310:

Eigentümer: **Landwirt Gustav Schmidt in Harsleben.**

Best.-Verz. Nr. 1, Kossatenhof Nr. 92, Wohnhaus mit Hofraum, Ställen und Scheunen, 162 Mark Nutzungswert.
Best.-Verz. Nr. 2, Acker im Mühlenfelde, Plan 510, Kartenblatt 6, Parzelle 39, Größe 17,60 ar, 3,07 Taler Reinertrag.
Best.-Verz. Nr. 3, Acker im Flade von Plan 459, Kartenblatt 3, Parzelle 730/182, Gr. 30,41 ar, 7,72 Taler Reinertrag.
Best.-Verz. Nr. 4, Acker in den Hähnerblecken von Plan 797, Kartenblatt 9, Parzelle 265/33, Gr. 1,1812 ha, 5,50 Taler Reinertrag.
Best.-Verz. Nr. 5, Acker im Steinkuhlenfelde von Plan 1210 a. b. IV, Kartenblatt 12, Parzelle 188/39, Größe 2,3085 ha, 36,16 Taler Reinertrag.
Best.-Verz. Nr. 6, Acker am Börneckerwege von Plan 1130 b, Kartenblatt 13, Parzelle 419/72, Größe 53,41 ar, 8,37 Taler Reinertrag.
Grundsteuermutterrolle Artikel 752,
Gebäudesteuerrolle Nr. 103.

Harsleben, Band 47, Blatt Nr. 1088.

Eigentümer: **Landwirt Gustav Schmidt zu Harsleben Haus Nr. 92.**

Best.-Verz. Nr. 1, Acker vor der Vogelrute von Plan 810 b, Kartenblatt 9, Parzelle 142/5, Größe 55,46 ar, 6,63 Taler Reinertrag.
Best.-Verz. Nr. 2, Acker daselbst von Plan 810 b und 810 a, Kartenblatt 9, Parzelle 144/5, Größe 51,07 ar, 9,19 Taler Reinertrag.
Best.-Verz. Nr. 3, Acker hinter dem Steinwege von Plan 1139 a, Kartenblatt 13, Parzelle 285/77, Gr. 38,42 ar, 7,58 Taler Reinertrag.
Grundsteuermutterrolle Artikel 1007.

Wegeleben, Band 36, Blatt Nr. 771.

Eigentümer: **Landwirt Gustav Schmidt in Harsleben.**

Best.-Verz. Nr. 1, Acker auf dem Wybikämpen Nr. 1192, Kartenblatt 11, Parzelle 20, Größe 25 ar, 4,90 Taler Reinertrag.
Best.-Verz. Nr. 3, Acker auf der Burgwunne Nr. 1047, Kartenblatt 10, Parzelle 19, Größe 24 ar, 2,82 Taler Reinertrag.
Grundsteuermutterrolle Artikel 500.

Wegeleben, Band 51, Blatt Nr. 1288.

Eigentümer: **Landwirt Gustav Schmidt zu Harsleben Haus Nr. 92.**

Best.-Verz. Nr. 1, Acker über dem Schmiedesteine von Nr. 997 a, b, Kartenblatt 10, Parzelle 225/186, Gr. 15,45 ar, 1,51 Taler Reinertrag.
Grundsteuermutterrolle Artikel 1018.

Harsleben, Band 27, Blatt Nr. 548:

Eigentümer: **Ehefrau des Landwirts Gustav Schmidt, Selma geb. Papendieck zu Harsleben.**

Best.-Verz. Nr. 1, Acker in der Sülze von Plan Nr. 319, Kartenblatt 2, Parzelle 438/103, Größe 2,2020 ha, 33,11 Taler Reinertrag.
Grundsteuermutterrolle Artikel 445.

Wegeleben, Band 22, Blatt Nr. 524:

Eigentümer: **Ehefrau des Landwirts Gustav Schmidt, Selma geb. Papendieck zu Harsleben.**

Best.-Verz. a, Acker auf der Burgwunne Nr. 1005, Kartenblatt 10, Parzelle 80, Größe 51 ar, 7,62 Taler Reinertrag.
Grundsteuermutterrolle Artikel 268.

Die Versteigerungsvermerke sind am 8. **Oktober 1931** in das Grundbuch eingetragen.

Halberstadt, den 20. November 1931.

Das Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Ueber den Nachlaß des am 16. August 1931 verstorbenen **Schuhmachermeisters Karl Bagnik** in Halberstadt, Sedanstraße Nr. 6, ist heute, 12½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter: **Kaufmann Ernst Hintze, Halberstadt, Lindenweg 27.**

Anmeldefrist und offener Arrest mit Anzeigepflicht bis **15. Dezember 1931.**

Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin

am 23. Dezember 1931, 10½ Uhr

vor dem Amtsgericht, hier, Abteilung Petershof, Zimmer Nr. 16.

Halberstadt, den 23. November 1931.

Die Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Karl Spindel**, Alleininhabers der Firma **Karl Spindel & Co.** in Halberstadt ist heute, 18½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter: **Büchrevisor Otto Hinze in Halberstadt, Lindenweg 27.**

Anmeldefrist und offener Arrest mit Anzeigepflicht bis 12. Januar 1932.

Erste Gläubigerversammlung

am 23. Dezember 1931, vormittags 9¾ Uhr

allgemeiner Prüfungstermin

am 21. Januar 1932, vormittags 9¾ Uhr

vor dem Amtsgericht, hier, Abteilung Petershof, Zimmer Nr. 16.

Halberstadt, den 23. November 1931.

Die Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 9 bis 11 Uhr

Rindfleisch (gedämpft) . . . . Pfund 30 Pfg.
Rindfleisch (roh) . . . . Pfund 40 Pfg.
Schweinefleisch (gedämpft) . . Pfund 40 Pfg.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die nachstehend beschriebenen Grundstücke

am 12. Januar 1932, vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle, Landgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.

A. Schlanstedt, Band 1, Blatt Nr. 35:

Nr. 1, Wohnhaus Bergstraße Nr. 38 mit Hofraum, Hausgarten, Werkstatt, Verpflegungsstation und Ställen, 228 Mark Nutzungswert, Gebäudesteuerrolle Nr. 39.

Nr. 2, Kartenblatt 5, Parzelle 426, Acker auf dem Büttenanger Nr. 705, Größe 38,30 ar, 5,24 Taler Reinertrag.

Nr. 3, Kartenblatt 4, Parzelle 553 und 554, Acker und Wiese am Prachergraben Nr. 820, Größe 13,90 ar, 0,75 Taler Reinertrag.

Nr. 4, Kartenblatt 4, Parzelle 11 und 12, Wiese links der Seggebruchstritt Nr. 945, Größe 50 qm, 0,04 Taler Reinertrag.

Sämtliche Grundstücke (Nr. 1 bis 5) sind in der Gemarkung Schlanstedt gelegen. — Grundsteuermutterrolle Artikel 33.

B. Schlanstedt, Band 10, Blatt Nr. 402:

Nr. 1, Kartenblatt 1, Parzelle 127 und 125, Wiese unterm Badersleber Wege 111, Größe 39,60 ar, 7,21 Taler Reinertrag.

Nr. 2, Kartenblatt 7, Parzelle 296/194 etc., Acker im Mittelfelde von Nr. 131, Größe 1,0213 ha, 15,29 Taler Reinertrag.

Nr. 3, Kartenblatt 4, Parzelle 296, Acker unter der großen Ecke Nr. 494, Größe 26,30 ar, 1,53 Taler Reinertrag.

Nr. 4, Kartenblatt 4, Parzelle 292, Wiese daselbst, Größe 51 ar, 4 Taler Reinertrag.

Nr. 5, Kartenblatt 4, Parzelle 298, Wiese daselbst, Größe 3,60 ar, 0,28 Taler Reinertrag.

Sämtliche Grundstücke (Nr. 1 bis 5) sind in der Gemarkung Schlanstedt gelegen. — Grundsteuermutterrolle Artikel 370.

Der Versteigerungsvermerk ist **am 15. September 1931** in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der **Tischlermeister und Restaurateur Richard Diedrich** in Schlanstedt eingetragen.

Halberstadt, den 19. November 1931.

Das Amtsgericht.

Weihnachts-Bäume

zum Selbstschlag hat abzugeben
Otto Prinzler,
Landwirt,
Breitenstein, Harz.

Selbst der ärgste
Husten
Verschleimung etc. verschwindet durch
Rhein. Brusttee mit Bayr. Malz
aus der
Drogerie Kamm
Hoheweg 48 — Ecke.

Präparierter Bichlebertran
Vieh-Lebertran-Emulsion
Ratsapotheke.

Auch jetzt können Sie
mit hochempfindlichen Filmen u. Platten bei jed. Tageszeit
gute Aufnahmen erzielen.
Apparate, Filme u. Platten in großer Auswahl.
Der kleine Rollfilmapparat 5×8 „Fita" nur 13.50 RM.
Photoarbeiten u. Vergrößerungen werden gut u. sauber ausgeführt.
Löwen-Drogerie
Walter Rathenaustraße 60.

Sie sehen und hören

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Montag
jeweils in der Zeit von 11—1 Uhr und 3½—6 Uhr

den weltberühmten Zauberkünstler

Heinz Jacobi

in der Spielwaren-Abteilung (III. Etage)

Eintritt frei!

Schlachtfest am Konfitüren-Lager!
Das Sarotti-Schwein ist jetzt fett und sehr zart
Sarotti-Marzipan kostet . . ¼ Pfund **40** Pf.

Unsere preiswerten Weihnachts-Schokoladen!

Weihnachts-Vollmilch-Schokolade 4 Tafeln. à 100 Gramm . . . . . **75** Pf.
Weihnachts-Vollmilch-Schokolade 4 Tafeln. à 100 Gramm . . . . . **95** Pf.
Riesentafel Vollmilch-Schokolade 125 Gramm . . . . . **25** Pf.
Vollmilch-Mokka-Schokolade 4 Tafeln. à 100 Gramm . . . . . **95** Pf.

WILLY COHN

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die nachstehend beschriebenen Grundstücke

am 12. Januar 1932, vormittags 9¾ Uhr

an der Gerichtsstelle Landgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.

I. Eilsdorf Band 2, Blatt Nr. 45:

Nr. 1, Gemarkung Eilsdorf, Kartenblatt Nr. 2, Parzelle Nr. 234/58, Grundsteuermutterrolle Artikel 60, Acker am Brünig von Nr. 52/53, Größe 36 a, 35 qm, Grundsteuerreinertrag 5,67 Taler.

II. Eilsdorf Band 6, Blatt Nr. 219:

Nr. 1, Gemarkung Eilsdorf, Kartenblatt Nr. 4, Parzelle Nr. 135/45, Grundsteuermutterrolle Artikel 180, Gebäudesteuerrolle Nr. 117, Hausgrundstück am Thie 112 mit Hofraum, Hausgarten, Stall usw., Größe 3 a, 16 qm, Gebäudesteuernutzungswert 228 Mark.

Der Versteigerungsvermerk ist **am 2. November bzw. 15. Oktober 1931** in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der **Kaufmann Heinrich Hinze in Eilsdorf** eingetragen.

Halberstadt, den 19. November 1931.

Das Amtsgericht.

Oschersleben.

Wahl zur Landwirtschaftskammer.

Nach § 2 der Wahlordnung für die Landwirtschaftskammer vom 6. Januar 1921 bildet die **Stadt Oschersleben mit Andersleben, Emmerstedt, Neudrandleben und Gröbnerdorf** für die

am 29. November 1931

stattfindenden Wahl zur Landwirtschaftskammer einen Stimmbezirk.

Als Wahllokal ist das **Restaurant Kunze, Kaiserstraße 8** bestimmt. Zum Wahlvorsteher ist der **Landwirt Hermann Deine, hier,** Braunschweigerstraße 11, zum Stellvertreter, **Landwirt Hermann Thormeher, hier,** Hornhäuserstraße 80 ernannt.

Die Wahl findet von **9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags** statt.

Oschersleben (Bode), den 23. November 1931.

Der Magistrat.

Deutschland erwache!
Es hat 13 geschlagen!

Hierzu spricht in einer großen, republikanischen

Kundgebung

am Sonntag, den 29. November, 20 Uhr, im „Elysium"
der 2. Bundesvorsitzende des „Reichsbanners"

Kamerad Höltermann

Republikanische Frauen und Männer, sorgt für Massenbesuch!

Der Vorstand des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold"
Ortsgruppe Halberstadt

Zur Deckung der Unkosten werden 20 Pfennig Eintritt erhoben. Sich ausweisende erwerbslose Republikaner haben freien Zutritt!

Soziologische und schulpolitische Grundfragen der weltlichen Schule.
Nach Vorträgen von Prof. Max Adler und Dr. Kurt Löwenstein.
Preis nur 30 Pfg.
Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt.

Ihre Kinder
werden gesund und kräftig, wenn Sie ihnen
Dr. Soldan's Lebertran-Emulsion
geben . . . Fl. 1.80
bei Appetitlosigkeit
G. Kamm's Pepsin-Wein
Fl. 1.00 u. 1.50
Drogerie Kamm
Hoheweg 48 — Ecke

Freibank
Donnerstag, 26. Novbr., 16 Uhr
gekochtes Schweinefleisch
Pfund 40 Pfg.
Oschersleben (Bode), den 24. November 1931.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

Honigkuchen-Herzen
mit Schokolade
10 Stück nur 30 Pfg.
Lebkuchenbruch
solange Vorrat
½ Pfund nur 30 Pfg.
Fabrik-Lager
Breiteweg 47

Osterwieck.

Volksküche.

Die Volksküche soll Anfang Dezember eröffnet werden und durch Verabfolgung eines nahrhaften Mittagessens dazu beitragen, die größte Not in unserer Stadt zu lindern.

Da die verfügbaren Mittel der Stadt nicht ausreichen, die Volksküche für eine längere Zeit durchzuführen, wird nachstehendes Entgelt erhoben.

1 Liter Essen = 10 Pfg. täglich
1½—3 „ „ = 20 „ „
2½—3 „ „ = 25 „ „
3½—4 „ „ = 30 „ „
4½—5 „ „ = 35 „ „

Das Entgelt ist bei Abholung der Wochenkarten zu entrichten.

Alle diejenigen Hilfsbedürftigen, die beabsichtigen, ihr Mittagessen aus der Volksküche zu beziehen, wollen sich am **Mittwoch und Donnerstag dieser Woche, von 10—12 Uhr, im hiesigen Wohlfahrtsamt (Zimmer 5),** melden.

Die Zahl der Familienangehörigen, getrennt nach Erwachsene und Kinder, sowie die benötigte Literzahl an Essen ist dabei anzugeben.

Osterwieck/Harz, den 23. November 1931.

Der Magistrat.

Bohnerwachs 60 Pf.
gelb und weiß, lose ausgewogen, Pfd.
Farbbohnerwachs 1.00
hell und dunkelbraun, lose ausgewogen, Pfd.
Gebr. Sondheim
Hoheweg 20, gegenüber der Markthalle.

Quedlinburg.

Viehzählung am 1. Dezember 1931.

Gemäß den Bekanntmachungen vom 18. Juli 1912 (G. Bl. f. d. D. R. S. 587), 4. Dezember 1912 (G. Bl. f. d. D. R. S. 855) und 30. Januar 1917 (Reichsgesetzblatt S. 81) nebst späteren Erweiterungen findet am 1. Dezember 1931 im Deutschen Reich eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Maultiere, Maulesel und Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh und Bienenstöcke erstreckt.

Die Viehzählung wird bei den Rindern und Hühnern durch Zusatzfragen erweitert.

Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken, unterliegen dem Amtsgeheimnis und dürfen nicht für Zwecke der Steuerveranlagung verwendet werden. Ihre Benutzung für die Aufbringung der Beiträge zu Viehseuchen-Entschädigungen ist zulässig.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 (Reichsgesetzbl. S. 81) oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 4 dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen" erklärt werden.

Der Zähler hat innerhalb des ihm zugewiesenen Zählbezirks von Gehöft zu Gehöft und in diesem von Haushaltung zu Haushaltung das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1931 auf dem Gehöft (Haus, Stall, Scheune, Schuppen, Hof, Garten) oder auf den zu diesem gehörigen Wiesen, Weiden und Feldern vorhandene Vieh einschließlich solchen Viehs, das der Haushaltung zwar nicht gehört, aber sich bei ihr in Fütterung oder Pflege befindet, nach den Angaben des Haushaltungsvorstandes, seines Vertreters oder der zum Haushalte gehörenden großjährigen Personen zu zählen. Auch das Vieh in den Laubenkolonien, Schrebergärten, Bergwerken usw. ist in der Liste aufzunehmen.

Die Zählung beginnt am 1. Dezember 1931 früh und muß an demselben Tage beendet sein.

Am Zählungstage vorübergehend (Fuhren usw.) abwesendes Vieh ist bei der Haushaltung, zu der es gehört, mitzuzählen, und da, wo es nur zufällig und vorübergehend anwesend ist (Auspannung usw.) nicht zu zählen.

Am 1. Dezember 1931 verkauftes Vieh ist stets beim Verkäufer, nicht beim Käufer, zu zählen.

Das bei Schlachtern (Fleischern, Metzgern) und Händlern stehende oder am Zählung eintreffende und in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1931 bestoßene, zum Schlachten oder zum Verkauf bestimmte Vieh ist bei den Schlachtern usw. zu zählen, sofern die Tiere nicht erst am Zähltag gekauft sind.

Das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1931 mit der Eisenbahn beförderte Vieh ist auf dem Empfangsbahnhof zu zählen. Das aus dem Ausland eingeführte Vieh wird, wie bisher, auch gezählt.

Viehherden und einzelne Stück Vieh sind stets in der Gemeinde oder in dem Gutsbezirk zu zählen, wo sie sich auf Weide oder in Fütterung, wenn auch nur vorübergehend, befinden, und zwar bei der Haushaltung desjenigen, in dessen Obhut oder Pflege sie stehen, auch wenn es nicht der Eigentümer ist.

Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt, das ihm in dem Vertrauen übertragen ist, daß er als Beauftragter der Gemeindebehörde in seinem Zählbezirk die Zählung vollständig, wahrheitsgetreu und rechtzeitig ausführt.

Wir bitten daher die Bevölkerung Quedlinburgs, dem Zähler willig die nötigen Angaben zu machen.

Quedlinburg, den 20. November 1931.

Der Magistrat.

Koffer u. Lederwaren
Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe
Damentaschen
Koffer jeder Art
Schulranzen
und **-mappen**
Geldbörsen und
Brieftaschen
u. alle einschlägig. Artikel.
20% bis **50%** Rabatt.
Wählen Sie rechtzeitig. Der Weg lohnt.
Das Lager soll schnellstens geräumt werden.
Schneider
Halberstadt, Schmiedestr. 27.

Filz-Unternähsohlen
für Handarbeits-Hausschuhe und -Pantoffel, mit und ohne Lederlohle, Damengrößen, mit Absatz **0.70**
1.35 1.20 0.90
Herren- und Kindergrößen entsprechend.
Felix Heine, Hoheweg 21.
Seit 20 Jahren im Herzen der Stadt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 275 — Mittwoch, den 25. November 1931 — 6. Jahrgang

WERNIGERODE

Ladenschluß am 24. Dezember.

Der Reichstag hat bekanntlich im Jahre 1930 einige Verbesserungen des Gesetzes vom 13. Dezember 1929 über den Ladenschluß am Weihnachtsheiligabend beschlossen. Sie erhielten jedoch nicht Gesetzeskraft, weil der Reichsrat aus formalen und sachlichen Gründen dagegen Einspruch erhob. Gleichzeitig nahm aber der Reichsrat eine Entschließung an, in der die Reichsregierung ersucht wurde, mit möglichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Frage der Arbeitsruhe am 24. Dezember (Weihnachtsheiligabend) endgültig regelt.

Der im Reichsarbeitsministerium ausgearbeitete Referentenentwurf sah entsprechend den Forderungen des ZdA. grundsätzlich für alle offenen Verkaufsstellen den Fünf-Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsheiligabend vor. Die bisher zugelassenen Ausnahmen für den Verkauf von Lebensmitteln, Genußmitteln und Blumen sollten in Wegfall kommen. Dagegen wollte der Entwurf in Abweichung von der bisherigen Regelung das Zuendebedienen der beim Ladenschluß schon anwesenden Kunden bis 5,30 Uhr zulassen. Außerdem enthielt er weitere wesentliche Verschlechterungen des geltenden Zustandes.

Bei den Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium sowie in einer Eingabe an das Reichsarbeitsministerium wandte sich der Zentralverband der Angestellten mit allem Nachdruck gegen die im Referentenentwurf vorgesehenen Verschlechterungen des früheren Zustandes und unterbreitete dem Ministerium weitgehende Verbesserungsvorschläge. Es wurde die völlige Streichung der Ausnahmebestimmungen und die Beschränkung des Ladenschlusses wie der Beschäftigungsdauer für die Angestellten auf fünf Uhr gefordert.

Kürzlich hat sich der Reichsrat mit der endgültigen Regierungsvorlage beschäftigt. In ihr haben die Verbesserungsvorschläge des ZdA. keine Berücksichtigung gefunden. Das Reichsarbeitsministerium hat in allen Teilen an der ursprünglich im Referentenentwurf vorgesehenen unzulänglichen Regelung festgehalten. Im Reichsrat ist alsdann die Vorlage noch weiter verschlechtert worden.

Da der Reichsrat die Regierungsvorlage abänderte, kam es erfreulicherweise nicht zu einer Beratung im Reichstag, **so daß es auch in diesem Jahre bei der im Gesetz vom 13. Dezember 1929 enthaltenen Regelung bleibt. Danach gilt grundsätzlich für alle offenen Verkaufsstellen der Fünf-Uhr-Ladenschluß, nur die Verkaufsstellen, die ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel, Genußmittel oder Blumen verkaufen, dürfen bis sechs Uhr abends offen gehalten werden.**

Zur Statistik über Wohlfahrtserwerbslose.

Zählung ehemals selbständiger Gewerbetreibender.

Bezüglich der Frage, ob und in welchem Umfange selbständige Gewerbetreibende in der Statistik der Wohlfahrtserwerbslosen aufzunehmen sind, haben bisher Meinungsverschiedenheiten zwischen den Fürsorgeverbänden und den Arbeitsämtern bestanden. In einigen Fällen haben Arbeitsämter verlangt, daß die Anerkennung eines ehemals selbständigen Gewerbetreibenden als Wohlfahrtserwerbslosen erfordert, daß dieser sein Geschäft förmlich polizeilich abgemeldet hat.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der Minister für Volkswohlfahrt in einem Runderlaß darauffin, daß der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nunmehr in folgender Weise zu dieser Frage Stellung genommen hat:

Bei der Anerkennung von ehemals selbständigen Gewerbetreibenden als Wohlfahrtserwerbslose ist zu unterscheiden zwischen solchen, die a) ihren Gewerbebetrieb vollständig aufgegeben haben, — b) ihr Gewerbe weiter ausüben, aber wegen ihres geringen Einkommens eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten.

Gegen die Anerkennung der unter a) bezeichneten Personen als Wohlfahrtserwerbslose bestehen keine Bedenken, wenn dem Arbeitsamt das völlige Aufgeben des Gewerbebetriebes erscheint allerdings in diesem Falle entbehrlich.

Personen der Gruppe b) können als Wohlfahrtserwerbslose nicht anerkannt werden, da zu befürchten ist, daß im Falle einer Vermittlung in eine Arbeitnehmerstelle das Gewerbe weiter ausgeübt wird oder da angenommen werden muß, daß der Gewerbetreibende dem Arbeitsmarkt nicht frei zur Verfügung steht, weil er Aufträge ausführt und sich um neue bemüht.

Demnach also bleiben Personen, die ihr Gewerbe weiter ausüben oder wegen ihres geringen Einkommens aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, in der Statistik der Wohlfahrtserwerbslosen unberücksichtigt.

Hasseröder Einwohnerverein †.

Ein Sturmgeselle wurde vor ungefähr sechs oder sieben Jahren geboren. In den ersten Lebensjahren war er ein schnöder Bursche; überall stänkerte er und niemandem konnte ihm auch nur das Geringste recht machen. Am schlimmsten war es, wenn dieser Bursche seinen kommunalpolitischen Koller bekam. Da tobte er sich derart aus in seinem Vereinsblatt, das sich „Hasseröder Nachrichtenblatt" nannte, daß Sachtennern die „Spucke weg blieb". Als gar im Jahre 1929 die Stadtverordnetenwahlen heran kamen, da wurden schlimme Leitartikel verzapft. Da traten denn die sich schon vorher im Glanze der zukünftigen Würde fühlenden Stadtväter auf, um sich einem erstaunten Lesepublikum als die Allein-selig-machenden zu präsentieren. Nach den Wahlen wurde es seltsam still um den ungeratenen Sohn. Alle Flickschustereien, die man in den verschiedensten Zusammenkünften um den „ungeratenen" Sohn abhielt, nutzten nichts. Immer mehr verließen die Kräfte des einstmals Bäume-aus-reißenden Sohnes, und nun müssen wir folgende Trauerkunde entgegennehmen: Am Montag abend verschied sanft in aller Stille, ohne viel Aufsehens im Cafe Ihlefeldt in der Amtsfeldstraße der „Hasseröder Einwohnerverein". Am Sterbebette waren nur wenig Leidtragende erschienen, und diese stritten sich noch einmal um die Leiche, ob die Möglichkeit bestehe, sie nochmal zum Leben zu erwecken. Mit übergroßer Mehrheit entschied man sich gegen einen solchen Versuch.

— **Die Jubiläums-Generalversammlung des Konsums.** Zum Sonnabend ist im großen Saal des Gewerkschaftshauses die ordentliche Generalversammlung der Konsum- und Spargenossenschaft für Wernigerode und Umgegend angesetzt.

— **Gemeinnützige Volks-Bausparkasse „Vorwärts".** Am Sonntagnachmittag um 4 Uhr findet im „Monopol" eine öffentliche Versammlung der Gemeinnützigen Volks-Bausparkasse „Vorwärts" in Lübeck bei freiem Eintritt statt. Auf der Tagesordnung steht: „Unkündbare, zinsfreie Darlehen mit kostenlosem Hinterbliebenenschutz."

— **Die Primanerspiele des Gymnasiums** wagen sich in diesem Jahre an eine ganz besondere Aufgabe. Sie bringen zwei Bearbeitungen des gleichen Stoffes in grundverschiedener Auffassung. Alles das, was Euripides in ernsten Worten uns preist an erhabenen Gedanken über den Wert des menschlichen Lebens und Strebens, über das Glück einer echten Ehe, hat König in entzückend spöttelnder, aber nie verletzender Weise ins Tragikomische, ja Groteske gewandelt. Dieser wundervolle Akt ist nur verständlich, wenn man die „Alkestis" des Euripedes, die zurzeit aufgeführt wird, gesehen hat. Dann wirkt er aber um so verblüffender und zu harmlosem Lachen reizender. Karten in den Buchhandlungen und bei den Gymnasiasten. An der Abendkasse 0,25 Mark Aufschlag.

— **Der Winterfahrplan** bringt uns und den an der Reichsbahnstrecke Halberstadt—Ilsenburg—Bad Harzburg gelegenen Orten eine ausgezeichnete Morgen-Verbindung (werktags) nach Erfurt. Die Harzquerbahn läßt ihren Zug 2 (ab Wernigerode 7.12 Uhr), der sowohl aus Richtung Halberstadt wie Ilsenburg die Anschlüsse aufnimmt, auch im Winterhalbjahr verkehren. Ankunft in Nordhausen 10.10 Uhr, Weiterfahrt 10.37 Uhr, Ankunft in Erfurt 12.13 Uhr, von dort günstige Fernverbindungen nach Stuttgart Frankfurt-Main usw. — Fährt man über Sandersleben, erfolgt die Ankunft in Erfurt erst 13.54 Uhr. — Rückfahrkarten mit viertägiger Gültigkeit verbilligen die Reisekosten bis Nordhausen erheblich.

— **Der Kaninchenzuchtverein** veranstaltete am 21. Nov., im „Monopol", ein Kaninchen-Essen. Herr Temme, der Wirt des „Monopol" hatte das Essen in einer ganz vorzüglichen Art und Weise zubereiten lassen, sodaß es den Teilnehmern wie eine Delikatesse mundete. Alle Beteiligten gewannen die Ueberzeugung, daß das Kaninchenfleisch eine Volksnahrung werden müsse.

— **Gastspiel des Halberstädter Stadttheaters.** „Die Lustige Witwe" von Franz Lehar gelangt am 3. Dezember als Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt im Kurhaussaal zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt heute morgen. Die Stammsitzinhaber werden gebeten, recht bald ihre Plätze einzulösen.

Aus Halberstadt

Anspruch auf Weihnachtsgratifikation.

In der scharf umstrittenen Frage, wann der Arbeitnehmer einen Anspruch auf Weihnachtsgratifikation besitzt, ist nunmehr durch die Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts eine völlige Klärung geschaffen. Die Rechtslage ist jetzt folgende:

1. Wenn ein Arbeitgeber jahrelang, ohne jeden Vorbehalt und ohne Betonung des Schenkungscharakters, Weihnachtsgratifikationen in bestimmter Höhe zahlt, so erwerben die Angestellten einen Anspruch auf Zahlung. 2. Wenn üblicherweise die gesamte Angestelltenschaft Weihnachtsgratifikationen erhält, so erwerben auch die neu — eventuell kurz vor Weihnachten — eintretenden Angestellten diesen Anspruch. 3. Will der Arbeitgeber dem Erwerb des Anspruchs vorbeugen, so muß er jeweils bei Auszahlung der Gratifikation den freiwilligen Charakter und die jederzeitige Widerruflichkeit zum Ausdruck bringen. 4. Das Recht auf Gratifikation ist erst mit dem Zeitpunkt erworben, an dem sie regelmäßig ausgezahlt wird. (Weihnachten, Neujahr). 5. Scheidet ein Angestellter vor diesem Zeitpunkt aus, so hat er keinerlei Anspruch, also auch nicht auf eine anteilmäßige Gratifikation.

Hierbei ist es gleichgültig, ob die Kündigung vom Arbeitnehmer oder vom Arbeitgeber erfolgt ist. Nur wenn der Arbeitgeber aus Schikane und Arglist gekündigt hat, um dem Arbeitnehmer die Gratifikation vorzuenthalten, würde er sie aus dem Gesichtspunkt einer schadensersatzpflichtigen Handlung zu zahlen haben. (§ 162 B. G. B.).

---

* **Die Sitzung des Ortsausschusses,** die morgen Donnerstag stattfinden sollte, muß verlegt werden. Der neue Termin wird noch mitgeteilt.

* **Märchennachmittag der Freidenker.** Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Freidenkerverbandes veranstaltet am Mittwoch, den 11. Dezember, um 17 Uhr im Gewerkschaftshause einen Märchennachmittag. Näheres darüber wird noch rechtzeitig mitgeteilt.

* **Wiedersehensfreude.** Ein von auswärts hier zugezogener junger Mann erhielt den Besuch seines Bruders. Die Freude war natürlich groß und wurde immer größer, weil das Wiedersehen tüchtig begossen wurde. Das Ende vom Liede war, daß beide mit ihrem Affen nicht mehr fertig werden konnten und auf dem Holzmarkt gestern nachmittag einen Weitradau aufführten. Aber das Auge des Gesetzes wachte und steckte beide ins Deierlein, wo sie ihren Rausch ausschlafen konnten.

Der Bauch von Paris.

Roman von Emile Zola.

22. Fortsetzung.

Die Mehudine stammten aus Rouen. Die Mutter Louisens erzählte noch, wie sie mit einem Korb voll Aale nach Paris gekommen war. Sie war dann beim Fischhandel geblieben. Sie heiratete daselbst einen Steuerbeamten, der bald starb, ihr zwei kleine Töchter zurücklassend. Ehemals hatte sie dank ihrer frischen Farbe und ihrer breiten Hüften den Zunamen „die schöne Normännin" geführt. Später hatte ihre ältere Tochter diesen Titel geerbt. Heute war sie gesetzt und schlapp und trug ihre fünfundsechzig Jahre als Matrone, der die ewige Feuchtigkeit in der Fischabteilung die Stimme heiser gemacht und die Haut blau gefärbt hatte; bei ihrer sitzenden Lebensweise war sie ungeheuer dick geworden; die mächtige Brust und die immer zunehmende Fettmasse nötigten sie, den Kopf zurückzuneigen. Sie hatte übrigens auf die Mode ihrer Zeit niemals verzichten wollen; sie behielt das Kleid mit dem Rankenmuster, das gelbe Tuch und die Helmhaube der klassischen Fischweiber, auch die laute Stimme, die stinken Bewegungen, die in die Seite gestemmten Fäuste, die Zungengeläufigkeit mit der vollen Kenntnis des Fischmarktkatechismus. Ihr tat es leid um den Innocenz-Markt; sie sprach von den ehemaligen Rechten der Hallendamen und mengte in ihre Geschichten von den Faustschlägen, die mit Polizeiinspektoren gewechselt wurden, Erzählungen von Besuchen bei Hofe, zur Zeit Karls X. und Louis Philipps, im Seidenkleide und mit großen Blumensträußen in der Hand. Die Mutter Mehudin, wie man sie nannte, war zu Saint-Leu lange Zeit die Fahnenträgerin des frommen Vereins von der heiligen Jungfrau gewesen. Bei den Umzügen und in der Kirche trug sie ein weißes Kleid und eine ebensolche Haube mit Seidenbändern und hielt mit ihren fetten Fingern die vergoldete Stange der reichbefransten Seidenfahne mit dem gestickten Muttergottesbilde sehr hoch.

Man erzählte sich im Stadtviertel, die Mutter Mehudin habe viel Vermögen erworben. Man sah es ihr nicht an, höchstens an dem massiven Geschmeide, mit dem sie an Fetttagen Hals und Arme schmückte. Später konnten ihre zwei Töchter sich nicht miteinander vertragen. Die jüngere, Claire, eine träge Blonde, klagte über die Roheiten Louisens und sagte mit ihrer schleppenden Stimme, sie werde niemals die Magd ihrer Schwester sein. Da sie schließlich gerauft haben würden, trennte sie ihre Mutter. Sie überließ Louisen ihren Verkaufsstand in der Abteilung für Seefische. Claire, die vom Rochen- und Heringsgeruch hustete, begann einen Handel mit Süßwasserfischen. Obgleich sie geschworen hatte, sich zurückzuziehen, ging die Mutter von der einen zur anderen, mengte sich in den Verkauf und verursachte ihren Töchtern viel Verdruß durch ihre schmutzigen Frechheiten.

Claire war ein phantastisches Geschöpf, sehr sanft und doch stets im Streite. Sie handelte immer nur nach ihrem Kopfe, sagte man. Mit ihrem träumerischen, kauchen Gesicht hatte sie einen stummen Eigensinn, einen Geist der Unabhängigkeit, der sie dazu trieb, für sich allein zu leben; sie nahm nichts so auf wie die anderen, war an einem Tage von einer unbeugsamen Rechtlichkeit, am anderen Tage von einer empörenden Ungerechtigkeit. Oft brachte sie den ganzen Markt dadurch in Aufruhr, daß sie ohne erklärlichen Grund die Preise erhöhte oder verringerte. Ihre angeborene Feinheit, ihre zarte Haut, die das Wasser der Fischbehälter immer frisch erhielt, ihr kleines Gesicht von verschwommener Zeichnung, ihre geschmeidigen Glieder mußten, wenn sie sich einmal den Dreißigern näherte, schwerfällig werden und in die Breite gehen. Allein mit zweiundzwanzig Jahren war sie eine Madonna von Murillo inmitten ihrer Karpfen und Aale, wie Claude Lantier oft sagte, ein Murillo, der oft mit struppigem Haar erschien, mit plumpen Schuhen und mit Kleidern, die wie mit der Hacke zugeschnitten waren, und sie kleideten wie ein Brett. Sie war gar nicht eitel und zeigte oft große Verachtung, wenn Louise, mit ihren Bandchleifen Staat machend, sie wegen ihres schief geknüpften Busentuchs neckte. Man sagte, daß der Sohn eines reichen Kaufmanns aus dem Stadtviertel in der Welt herumreiste aus Wut darüber, daß er von ihr kein freundliches Wort hatte erlangen können.

Louise, die schöne Normännin, hatte sich zärtlicher gezeigt; ihre Heirat mit einem Angestellten der Kornhalle war eine abgemachte Sache, als ein stürzender Mehlsack den jungen Mann erschlug. Nichtsdestoweniger genaß sie sieben Monate später eines kräftigen Knaben. In der Umgebung der Mehudin betrachtete man die schöne Normännin als Witwe. Die alte Fischhändlerin pflegte zu sagen: „Als mein Schwiegersohn noch lebte . . ."

Die Mehudin waren eine Macht. Als Herr Verlaque Florent in seine neuen Obliegenheiten völlig eingeführt hatte, empfahl er ihm, gewisse Händlerinnen mit Rücksicht zu behandeln, wenn er sich das Leben nicht unmöglich machen wolle. Er trieb die Teilnahme so weit, daß er ihn in die kleinen Geheimnisse des Amtes einweihte, wie man da ein Auge zudrücken, dort eine gewisse Strenge heucheln müsse, und welches die kleinen Geschenke seien, die man annehmen dürfe. Ein Aufseher ist gleichzeitig ein Polizeikommissar und ein Friedensrichter, der auf dem Markte die Ordnung und den Anstand aufrechterhält und die kleinen Streitigkeiten zwischen Käufern und Verkäufern schlichtet. Florent, der von schwachem Charakter war, wurde überstreng und schoß über das Ziel, so oft er sein amtliches Ansehen geltend machen sollte; die Bitterkeit, die seine langen Leiden in ihm zurückgelassen und sein finsteres Pariagesicht waren ein Nachteil mehr für ihn.

Die Taktik der schönen Normännin war die, einen Streit mit ihm anzufangen. Sie hatte geschworen, daß er seinen Platz nicht zwei Wochen behalten dürfe.

Ei, sagte sie eines Morgens zu Frau Lecoeur, der sie begegnete, — glaubt etwa die schöne Lisa, uns aufhalsen zu können, was sie stehen gelassen? . . . Wir haben einen besseren Geschmack als sie . . . Ihr Schatz ist abscheulich!

Wenn Florent nach der Versteigerung seinen Rundgang durch die überschwemmten Gänge machte, sah er sehr wohl die schöne Normännin, die mit einem frechen Lachen ihm nachblickte. Ihr Verkaufstisch in der zweiten Reihe links, in der Nähe der Süßwasserfische, stand der Rambuteau-Straße gegenüber. Sie verfolgte ihr Opfer mit den Augen und machte sich mit ihren Nachbarinnen über ihn lustig. Wenn er mit langsamen Schritten, gleichsam die Pflastersteine zählend, an ihr vorüberkam, tat sie ungeheuer lustig, schlug auf die Fische, sperrte den Wasserhahn weit auf und überschwemmte den Gang mit Wasser. Florent aber blieb unempfindlich.

Allein eines Morgens brach fatalerweise der Krieg aus.

Als an jenem Tage Florent sich dem Verkaufstische der schönen Normännin näherte, verspürte er einen unerträglichen Mißduft. Auf der Marmorplatte lag ein prächtiger Lachs, schon angeschnitten, und zeigte die zartrote Farbe seines Fleisches; ferner waren da Steinbutten weiß wie Sahne, Meeraale, mit schwarzen Nadeln durchstochen, die die Schnitte bezeichneten, Seezungenpaare, Rotfedern, Barben, eine ganze Sammlung frischer Fische. Inmitten dieser Fische mit lebendigen Augen und noch blutenden Kiemen lag ein großer, rötlicher Rochen, schwarz gefleckt, in allerlei seltsamen Farbenmischungen schillernd; der große Rochen war faul, der Schwanz hing schlaff herab, die Fischbeine der Flossen durchstachen die steife Haut.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0005

Halberstädter Filmschau.

Capitol.

Mal ein Film ohne Jazz und ohne Schlager, dafür knallen aber die Handgranaten, pfeifen die Kugeln, gibt es blutige Straßenkämpfe zwischen zwei feindlichen Schmugglerbanden. Also Sensation! „Panik in Chicago" wird gezeigt, ein Stück aus Al Capones Leben gebracht, der hier allerdings Al Patu heißt. Nobel treten diese Herrschaften auf, denn ihr düsteres Geschäft bringt genug helles Gold, um ein angenehmes Leben zu führen. Kavaliere vom Scheitel bis zur Sohle sind sie. Die schönsten und teuersten Frauen gehören ihnen. Die Kehrseite sehen nur Wenige. Das ist der Schmuggel, das ist der Diebstahl, der Bankenüberfall, das ist der Kampf mit Konkurrenzbanden, denn einer sucht dem anderen die Beute abzujagen. All diese Einzelheiten bringt der Film äußerst realistisch. In diese Sensationshandlung sind zwei Liebesgeschichten äußerst wirksam eingeflochten. Wer die Nachrichten, welche ab und zu über Bandenkämpfe in Chicago in der Zeitung stehen, illustriert sehen will, der gehe in das Capitol. Die besten Schauspieler sind für die Gestalten des Filmes gewonnen. Hans Rehmann gibt den rücksichtslosen Bandenführer Al Patun, Ferdinand Hart, Percy Boot, den Führer der feindlichen Bande und Olga Tschechowa dessen Freundin. Wirken Sensationsfilme schon im stummen Film aufregend, so erst recht im tönenden Film, der all die Gerüsche des Straßenkampfes und des Jagens und Hastens naturgetreu wiedergibt. Das Capitol dürfte sicher mit diesem Film weite Kreise an sich ziehen. — Auch das Beiprogramm ist gut gewählt und bringt für jeden etwas.

Kammer-Lichtspiele.

Das zur Zeit in den Kammer-Lichtspielen laufende Programm ist ganz auf Sensation eingestellt — und sonst garnichts. Nur ist der Film „Die Frau ohne Nerven" immerhin mit ein wenig Logik ausgerüstet und mit einer Reihe Darsteller besetzt, deren Namen einen guten Klang haben. Man erhält in dem Film Einblicke in die Praxis großstädtischer Revolverblätter und fragt sich erstaunt, wie eine Journalistin vom Schlage Ellen Richters, die ihre Sache wirklich ganz famos macht, Freude daran haben kann, an einem solchen Winkelblättchen tätig zu sein. Ihre Gegenspieler sind fein gesehene Typen, Julius Falkenstein als „Chefredakteur", Jansen als Bildreporter, Bender als Redaktionsfaktotum, vor allem aber Carrison als Wirt eines Absteigequartiers stehen alle am richtigen Platze. Daß der Film eine Fülle von Sensationen mit Schießereien, Verfolgung, einem großen Bilderdiebstahl und beinahe eine Schnellzugskatastrophe bringt, ist eine Selbstverständlichkeit. Immerhin eine ganz saubere Unterhaltungssache. — Aber dann kommt „Der Herr der Welt". Hier ist ein Film geschaffen in der Art übelster Detektivschmöker. Das ist nicht einmal mehr Unterhaltung. Eine Häufung technischer Unmöglichkeiten, ein unter Wasser fahrendes Auto, die künstliche Massenherstellung von Gold durch Radium (!) usw. soll den Film interessant machen. Das gelingt aber trotzdem daneben. Der Träger der Hauptrolle, Baly Arnheim, ist alles andere, nur kein Schauspieler. Man ist in einer so technischen Zeit wie der unseren mehr als befremdet, daß es noch Filmfirmen gibt, die solchen Unsinn herstellen. — Während der Kultur- und Wochenschau kann man sich dann so allmählich wieder erholen. tb.

---

* **Warnung an die Zahlstellen der Gewerkschaften.** Der Deutsche Tabakarbeiterverband macht auf einen Schwindler aufmerksam, der, mit ausländischen Mitgliedsbüchern versehen, bei den Gewerkschaften versucht, Unterstützung zu bekommen. Der Schwindler hat sich sechs verschiedene Namen zugelegt und ist in der Lage, sich durch gestohlene Mitgliedsbücher auszuweisen. Der Schwindler ist 1,70 Meter groß, barfuß, hat blondes Haar, trägt welchen grauen Hut und hellen Ueberzieher. Er spricht gebrochen deutsch. Wir warnen vor diesem Schwindler, und wo er sich vorstellt, ist seine Festnahme durch die Polizei zu veranlassen.

* **Der Winterfahrplan** bringt für Halberstadt eine günstige, bisher nur im Sommer bestandene Wochen-Morgenverbindung über den Harz nach Nordhausen, da die Harzquerbahn den Zug 2 auch jetzt, freilich nur werktags verkehren läßt. Die Fahrzeiten sind folgende: ab Halberstadt 6.22 Uhr, ab Wernigerode 7,12 Uhr, an Nordhausen 10,10 Uhr, ab Nordhausen 10,37 Uhr, an Erfurt 12,13 Uhr. (Ueber Sandersleben Ankunft in Nordhausen 11,51 Uhr, in Erfurt 13.54 Uhr). Abgesehen von der auch im Winter sehr reizvollen Fahrt quer durch den Harz spart man bei Lösung einer Rückfahrtkarte in Wernigerode (mit 4tägige Gültigkeit) 1,10 Mark, bei Lösung von Sonntagskarten (von Sonnabend 12 Uhr bis Montag 9 Uhr gültig) sogar 2,85 Mark.

* **Kranzniederlegung am Denkmal der Verunglückten des Flugzeuges R. 14 in den Klusbergen.** Am Totensonntag legten Mitglieder des hiesigen Luftsportvereins einen Kranz am Denkmal der Verunglückten des während des Krieges abgestürzten Flugzeuges R. 14 nieder. Auf der in unseren Stadtfarben gehaltenen Schleife stand: „Unseren gefallenen und abgestürzten Kameraden, Luftsportverein Halberstadt." In seiner kurzen Ansprache wies das Vorstandsmitglied Stange darauf hin, daß der Kranz ein Gedenken sein solle für alle deutschen Flieger der Vor-, Kriegs- und Nachkriegszeit. Besonders gedachte er aber noch des Vereinskameraden Duhme, welcher bei einer Veranstaltung tödlich abstürzte.

* **Freigesprochen.** Am 7. August hatte die KPD. in Cochstedt eine Demonstration veranstaltet, an der auch eine Schalmeienkapelle teilnahm. Anschließend fand eine Versammlung statt. Da die Demonstration angeblich nicht polizeilich genehmigt war, hatte der verantwortliche Führer vom Amtsgericht Egeln wegen Vergehens gegen die Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen einen Strafbefehl über 3 Monate Gefängnis erhalten. Da er Einspruch eingelegt hatte, mußte sich nun das Halberstädter Schöffengericht mit der Sache beschäftigen. Der Angeklagte behauptete, die Demonstration sei polizeilich angemeldet und genehmigt gewesen. Die Verhandlung zeigte, daß tatsächlich irgend ein Mißverständnis vorliegen kann. Daher mußte mangels ausreichender Beweise auf Freispruch erkannt werden.

* **Eröffnung der Suppenküche.** Uns wird geschrieben: Der großen Notlage infolge Arbeitslosigkeit und Darniederliegen der Wirtschaft soll etwas abgeholfen werden. Die Firma Heine u. Co. hat großzügig wieder gestattet, daß die Suppe in ihrem Betriebe gekocht wird. Die Suppe wird jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend verabreicht gegen Marken, die immer am Tage zuvor verausgabt werden. Fürsorgeschein berechtigt zur Entnahme von Suppe. Das Liter kostet 10 ₰. Das halbe Liter 5 ₰. Ausgabestellen für die Marken und die Suppe sind für Bezirk 1 im Schlachthof, Bezirk 2 und 3 im Marie-Hauptmannstift, Bezirk 4 und 5 in der Herberge zur Heimat. Die Ausgabe der Marken erfolgt Montag, Mittwoch und Freitag von 9.30—11 Uhr. Die Austeilung der Speisen am Dienstag, Donnerstag und Sonabend von 11.30 bis 12.30 Uhr. Die erste Markenausgabe am Montag, den 30. November, die erste Suppenausgabe am Dienstag, den 1. Dezember. Die den Frauenring angeschlossenen Vereine und Verbände bitten erneut um Unterstützung der Suppenküche. Jede Gabe, auch die Kleinste, wird mit herzlichem Dank angenommen.

Soziologie der Gehörlosen.

Der Laie wird mit Recht darüber erstaunt sein, daß Taubstumme, die doch von der Sprache ihrer Mitmenschen ausgeschlossen bleiben, dazu fähig sind, Zeitungen und Zeitschriften zu lesen, ja, daß sie sogar selbst Zeitschriften redigieren und Artikel schreiben. Und doch ist die Zahl der von Taubstummen herausgegebenen Zeitschriften heute bereits so groß, daß eine Uebersicht in einem kurzen Artikel schwer zu geben ist. Greifen wir eine heraus, die größte, in Leipzig vom „Reichsverband der Gehörlosen" herausgegebene Zeitschrift „Die Stimme"! Wir blättern ein paar Jahrgänge durch, um einen Einblick in das Leben der Gehörlosen, in das Wesen der „gehörlosen Gesellschaft" zu erhalten. Zunächst müssen wir jedoch eine Einschränkung gegenüber dem vorher Gesagten machen: Auch diese Zeitschrift wird wohl von Gehörlosen geleitet, und die meisten Artikel sind auch von ihnen selbst geschrieben worden, nur wird diese Arbeit ausschließlich von nicht eigentlichen Taubstummen, d. h. von Spätertaubten, geleistet. Damit ist im Grunde schon das Hauptproblem berührt, das im Mittelpunkte dieser Zeitschrift, überhaupt der gehörlosen Gesellschaft steht: das Verhältnis der Spätertaubten zu den eigentlichen, von Geburt an Taubstummen — wobei wir hinzufügen, daß unter Spätertaubten auch alle im Kindesalter, etwa vom 12. Lebensjahre an, Erlaubten zu verstehen sind.

Wie stehen sich nun Spätertaubte und Taubstumme gegenüber? Der Spätertaubte ist in diesem Verhältnis ohne Frage der geistig Ueberlegene, der Führer, dem sich die eigentlichen Taubstummen willig anschließen. Der Spätertaubte spielt in dem ungemein vielfältigen Vereinsleben der Taubstummen die Hauptrolle; ihm sind die Posten des Vorsitzenden, des Kassierers usw. anvertraut. Der Spätertaubte versucht auch entscheidend auf das Verhältnis der Gehörlosen zu den Hörenden einzuwirken. Er weiß um etwas sehr genau, das der eigentliche Taubstumme nur instinktiv ahnt! Daß zwischen Taubstummen und Hörenden eine tiefe Kluft nicht nur rein wirtschaftlicher, sondern auch gesellschaftlicher Art besteht. Es ist nicht allein Mitleid, das der Hörende dem Taubstummen ebenso wie etwa dem Blinden, entgegenbringt; hinzu kommt noch ein Zweifel an den geistigen Fähigkeiten und der beruflichen Tüchtigkeit des Taubstummen. Diese Mindereinschätzung versuchen viele Taubstumme dadurch auszunutzen, daß sie — hierbei ganz schlau und berechnend verfahren — auf das Mitleid der Hörenden spekulieren. So kann man in vielen Zeitschriften der Taubstummen recht zahlreiche Annoncen finden, in denen geschäftstüchtige Firmen taubstumme Hausierer suchen. Diese Firmen tun das nicht, um dem Taubstummen zu helfen, sondern weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß der Hörende, auch wenn er einen Artikel, den ihm der Taubstumme anbietet, gar nicht braucht, dem Taubstummen doch aus einem Gefühl, gemischt aus Mitleid und Schreck, leichter etwas abkauft. Diesem Unwesen müßte endlich einmal energisch ein Ende bereitet werden. Es muß durchaus anerkannt werden, daß das Bestreben der Ertaubten dahin geht, den Taubstummen so weit geistig zu schulen und beruflich zu ertüchtigen, daß er den Konkurrenzkampf mit dem Hörenden aufnehmen und gesellschaftlich neben ihn treten kann. Der Taubstumme selbst vermag das nicht aus eigner Kraft; er ist zu sehr verstrickt in den engen Lebenskreis, den er mit seinen Schicksalsgenossen bildet, er erreicht auch geistig jenen Standpunkt nicht, daß es ihm möglich wäre, die Wege zu seinem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg zu erkennen.

Die Welt des Taubstummen ist klein und eng begrenzt; er ist froh und glücklich, wenn ihm eins gewährt wird: mit seinen Schicksalsgenossen zusammenzukommen. Deshalb ist bei dem Taubstummen ein ungemein starkes Verlangen, in die Großstadt zu kommen, zu bemerken. Nicht etwa, weil ihn das großstädtische Leben reizt, sondern weil er eins nicht vertragen kann: in einer kleinen Stadt oder auf dem Dorfe für sich allein, abgeschnitten von seinen Schicksalsgenossen, zu leben. Er kann nur in seiner Welt leben — und in der Großstadt finden sich naturgemäß immer zahlreiche Taubstumme. Um diese feste Schicksalsgemeinschaft der Taubstummen schließt sich wie eine unübersteigbare Mauer die Gesellschaft der Hörenden. Gewiß kann der Taubstumme ohne den Hörenden nicht leben; er ist auf ihn angewiesen; ja, er stellt oft unberechtigte Anforderungen an den Hörenden. Aber diese Verbindung ist rein zwangsmäßig. Wir beobachten vielmehr, daß der Taubstumme sich reelisch wie gesellschaftlich hermetisch gegen die Gesellschaft der Hörenden abschließt. Wenn wir trotzdem in dem Programm des „Reichsverbandes der Gehörlosen Deutschlands" bestimmte Forderungen an Gesellschaft und Staat — die hier nicht näher gekennzeichnet werden können — lesen, so sind die treibende Kraft, die zu diesen Forderungen drängt, einzig die Spätertaubten. Die Stelle der Spätertaubten innerhalb der gehörlosen Gesellschaft ist umstritten; dort, wo sie ihre Führerrolle aus Verantwortungsgefühl und Opferwilligkeit übernommen haben — und das ist nicht immer der Fall —, arbeiten sie zum Wohle ihrer taubstummen Schicksalsgenossen.

Wir haben einen Blick in eine uns unbekannte Welt getan, der wir so nahe und doch so fern sind. Uns ist diese Kenntnis bitter vonnöten, denn soll eine Verbindung zwischen Gehörlosen und Hörenden geschaffen werden, so müssen die Hörenden ohne Frage den ersten Schritt tun. A. H.

---

* **Einbruchsdiebstahl.** In der letzten Nacht statteten Einbrecher einem Geschäft am Breitenweg einen Besuch ab. Sie stiegen vom Hofe aus auf ein niedriges Dach, schlugen eine Fensterscheibe ein, kamen in einen Raum und gelangten in den Verkaufsraum, indem sie die Verbindungstür einschlugen. Entwendet sind eine Anzahl Arbeitshosen, Anzüge, Mäntel, Ulster, Ueberzieher, Pullover usw. Der Abtransport dürfte kaum so erfolgt sein, daß er nicht beobachtet werden konnte. Die Polizei bittet deshalb Personen, die irgend etwas Verdächtiges wahrnehmen, sich zu melden und warnt weiter vor Ankauf der Sachen.

* **Autozusammenstoß.** In der letzten Nacht gegen 1,30 Uhr stießen vor dem Gebäudekomplex Harzstraße 15 zwei Kraftwagen zusammen. Ein Kraftwagen wollte in die Stadt, der andere kam von der Stadt. Der Zusammenstoß dürfte darauf zurückzuführen sein, daß der Lenker des von Halberstadt kommenden Wagens betrunken war. Ihm wurden deshalb auch gleich die Papiere abgenommen. Personen kamen nicht zu Schaden. Der Wagen des schuldigen Wagenlenkers erhielt eine verbogene Vorderachse und eine Beschädigung des linken Vorderreifens, so daß der Wagen nicht mehr fahrbar war. Bei dem anderen Wagen wurden der vordere linke und der hintere linke Kotflügel beschädigt und der Achsenkopf am linken Hinterrad abgerissen.

* **Soldat als Unterstützungsschwindler.** In einer recht hinterhältigen Art und Weise hatte der frühere Reichswehrangehörige und jetzige Tischlermeister M. aus Dresden die Gutmütigkeit eines leichtgläubigen jungen Mädchens ausgenutzt. Er hatte von 1919 bis 1931 bei der Reichswehr in Halberstadt gedient. Im Jahre 1927 hatte er ein junges Mädchen kennengelernt, mit dem er ein Liebesverhältnis anknüpfte und die Heirat versprach. Er verstand es auch, insgesamt 2300 ℳ aus seiner Braut herauszulocken, die er angeblich zum Ankauf von Möbeln verwenden wollte. Später lernte er aber ein anderes junges Mädchen kennen, mit dem er ebenfalls intime Beziehungen anknüpfte, die nicht ohne Folgen blieben. Um nicht für das Kind bezahlen zu müssen, heiratete er die zweite Geliebte. Trotzdem hielt er den Verkehr mit seiner ersten Braut, die von seiner Heirat keine Ahnung hatte, aufrecht und erschwindelte nach wie vor Geld von ihr. Doch eines Tages, als sie seine Hose aufbügelte, fiel ihr ein Postabschnitt in die Hände, der an die zweite Geliebte adressiert war. Dadurch kam der Schwindel ans Tageslicht. Die Sache hatte nun ein Nachspiel vor dem Halberstädter Schöffengericht, wo sich der Angeklagte wegen fortgesetzten Betrugs zu verantworten hatte. Das Gericht erkannt wegen der raffinierten Handlungsweise des Angeklagten auf 5 Monate Gefängnis.

SEIBT **Radio-**
Hochleistungsempfänger
und alle anderen Marken-Geräte liefert billigst und fachmännisch angelegt auf bequeme Teilzahlung der
Radio-Vertrieb Ernst Karliner
Halberstadt
Johannesbrunnen 10 **Telefon Nr. 1711**

* **Ein Glückslos der Arbeiterwohlfahrts-Lotterie,** die am 19. und 21. Dezember d. Js. 143 696 Gewinne und 2 Prämien im Gesamtwert von einer halben Million Reichsmark ausspielt, bietet für 50 Pfennig die schönste Weihnachtsfreude. Der Höchstgewinn ist ein eingerichtetes Landhaus. Die Hauptgewinne sind Landhäuser und Wochenendhäuser im Werte von 5000 bis 20 000 RM. Daneben gibt es hunderte Gewinne mittleren Wertes von 50 bis 1000 RM. 15 000 Fünfmark- und Zehnmark-Gewinne ergänzen den Lotterieplan. Schließlich gibt es noch ca. 130 000 Zweimark-Gewinne, die die aus rostfreien Bestecken (Eßlöffel, Gabel und Messer), rostfreien Kaffeelöffeln, prima Rasierapparaten mit einigen Klingen im Nickeletui, Küchengarnituren (Aufhängebretchen mit Brotmesser, Abziehstahl, praktischem Büchsenöffner, Kartoffelschäler und Korkenzieher) sowie unzerbrechlichem Geschirr bestehen. Es ist also für jeden Geschmack und Wunsch gesorgt. Alle Gewinne, vom ersten Hauptgewinn bis zum kleinen Zweimark-Gewinn, werden auf Verlangen mit 90 Prozent des im Gewinnplan festgesetzten Wertes ausgezahlt. Wer seinen Lieben eine rechte Weihnachtsfreude bereiten will, der kaufe noch heute für 50 Pfennige ein Los der Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie. Ein Glücksbrief mit 10 Losen kostet 5 Mark.

Arbeiter-Sport.

Handballvorschau. Turn- und Sportverein „Freiheit". Am Sonntag, den 29. November, ist wieder auf dem Sportplatz Burchhardtsanger ein Handballspiel zu sehen. Es stehen die 1. Mannschaft der Freien Turner gegen die 1. Mannschaft der Freien Schwimmer. Beide Mannschaften sind gleich spielstark. — Am Donnerstag von 20 bis 22 Uhr, findet im Vereinslokal W. Rubbera ein Heimabend statt. Genosse H. Schröder spricht über „Zweck und Ziel des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Anschließend findet eine Spielerlitung statt.

Veranstaltungen

(Notizen ohne Verantwortung der Redaktion.)

Mitteilungen des Stadttheaters.

Der Operettenspielplan dieser Woche bringt zwei Wiederholungen von Franz Lehars Operette „Die Lustige Witwe" (Donnerstag und Sonnabend). Das Schauspiel bietet am heutigen Mittwoch und am Freitag: Das Eugen Teucher-Gastspiel in Otto Ludwigs Trauerspiel „Der Erbförster". Beide Vorstellungen sind für Gemeinnützige Abonnenten. Der nächste Theatersonntag bringt die Stücke Schuberts „Dreimäderlhaus" (Nachmittags 15 Uhr) und Berankts „Im weißen Rößl" als Volksvorstellungen zu ermäßigten Preisen (0.45 bis 3.— Mark zur Aufführung.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater.

Capitol. Bis Donnerstag: „Panik in Chicago". Ein Kriminal-Tonfilm aus der Unterwelt Chicagos mit Olga Tschechowa, Hans Rehmann, Ferdinand Hart, Hilde Hildebrand, Lola Chlud usw. Dazu: Ein ausgewähltes Beiprogramm.

Kammer-Lichtspiele. Bis Donnerstag: 1. „Die Frau ohne Nerven" mit Ellen Richter, Walter Janssen, Julius Falkenstein, Henry Bender, Robert Garrison, Anton Pointer u. v. Lebebour. 2. „Der Herr der Welt". Ein Sensationsfilm mit Harry Hill, dem Meisterdetektiv. 3. Das große Beiprogramm.

Wetter-Aussichten.

Voraussichtliche Witterung bis 26. November abends.

Das große atlantische Tiefdruckgebiet treibt seine Störungen jetzt etwas weiter in das europäische Festland hinein als bisher. Am Dienstag hat es bereits eine Ausdehnung bis über die Weser vorzutreiben können. Die Temperaturen hielten sich dabei in Mitteldeutschland ziemlich gleichmäßig 3 und 6 Grad. Auf dem Brocken ist das Thermometer bis auf 3 Grad über Null angestiegen. Trotzdem war die Frostgrenze am Dienstag abend noch immer bis zur Oder vorgeschoben. In Westdeutschland, wo die Wärmewelle ihre warme Luft unvermischt zur Geltung bringen konnte, herrschten gleichzeitig 10 bis 11 Grad Wärme. Unser Gebiet wird in den nächsten Tagen in der Grenzzone zwischen dem Festlandshoch und dem Atlantiktief liegen. Das Wetter wird dabei mild, aber weniger beständig als bisher sein. Vorübergehend werden auch leichte Niederschläge auftreten.

Aussichten: Zunächst ausheiternd, später aber wieder Eintrübung und nachfolgend etwas Regen. Temperatur steigend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0006

Aus Osterwieck

om. **Die Gemeinnützige Volksbausparkasse „Vorwärts" G. m. b. H., Lübeck,** ließ am Sonnabend im Ratsgarten durch ihren Bezirksvertreter Gen. C. Schönfeld-Halberstadt einen Aufklärungs- und Werbevortrag halten. Die Bedingungen in der „Vorwärts" sind dem Einzelnen so leicht gemacht, daß es ihm nicht schwerer fällt als seine Mietszahlung. Während die Miete für den Zahlenden verloren ist, bedeutet der gleiche Betrag bei einem Bausparvertrag Tilgung der Bausumme. Darum ist es geboten, sich unbedingt daran zu beteiligen. Nähere Auskunft erteilt für Osterwieck vorläufig Gen. Paul Ullrich. Es wird vielleicht in Kürze noch eine weitere Versammlung im Ratsgarten stattfinden.

om. **Der Geflügelzuchtverein 1895** veranstaltete am Sonnabend und Sonntag im Ratsgarten eine Ausstellung. Eine Fülle von Tieren, darunter wahre Prachtexemplare waren ausgestellt. Im ganzen standen 308 Nummern zur Begutachtung für die Preisrichter. Bei der großen Anzahl so guten Materials wird ihnen ihr Amt nicht leicht geworden sein. Es erhielten Ehrenpreise auf Puter: F. Jäger; auf Enten: Fr Jäger und H. Jahns; auf Hühner: Blatz, Fr. Oboling, R. Schattenberg, L. Lange, H. Oswald, H. Roloff, O. Müller, F. Jäger, H. Heinrichs, H. Sommer, Fr. Schulze, H. Jahns, H. Fuxmeister, W. Muhl und Frau M. Söllig. Auf Tauben: W. Muhl zweimal. C. O. Schoof fünfmal, O. Muhl dreimal, H. Heinrichs zweimal, H. Oswald, H. Roloff, O. Weber und Fr. Jäger je viermal. Der Besuch der Ausstellung war sehr gut.

Kreis Halberstadt

Athenstedt, 24. November. Unser Gemeindevorsteher, Genosse Julius Lübke, verhandelt schon seit geraumer Zeit wegen des Ankaufs eines passenden Geländes für die Badeanstalt mit dem Klostergutspächter R., hier. Der Klostergutspächter hat fast 100 Morgen Gelände an kleinere Landwirte für durchschnittlich 400 Mk. pro Morgen verkauft. Ein alter Mühlenteich — die Mühle ist bereits verfallen — soll, so lautet die Forderung, mit etwas Oedland, welches zusammen eine Größe von einem Morgen hat und der Allgemeinheit nun zugute kommen soll, 4000 Mark kosten. Daß der Klostergutspächter den Preis für einen Morgen gegenüber der Gemeinde verzehnfacht, ist doch recht bezeichnend.

Aus Oschersleben

o.* **Ortsausschuß der freien Gewerkschaften.** Heute, Mittwoch, dem 25. November, 20 Uhr, findet im Handhaus eine Vollsitzung des Kartells statt. Zu dieser Sitzung sind die Gewerkschaftsvorstände mit eingeladen. Kollege Wolf-Halberstadt spricht über „Die Gegenwart und der Kampf der Gewerkschaften".

o.* **Die Wahl zur Landwirtschaftskammer** findet am 29. November im Restaurant Kunze, Kaiserstraße 8, statt. Alles Nähere siehe Bekanntmachung des Magistrats.

o. **Eine Totengedenkfeier** veranstaltet am Sonntag, dem 29. November, nachmittags 15 Uhr in der Leichenhalle der Freidenkerverband.

o.* **Die Genossinnen der Arbeiterwohlfahrt** gehen bestimmt heute Mittwoch zu ihrer stattfindenden Monatsversammlung.

Aus Schwanebeck

f.* **Konsum-Verein.** Eine Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 27. November, 20 Uhr, im „Deutschen Hause" statt. Recht zahlreiches Erscheinen der Genossenschaftler ist dringend erwünscht.

fg. **Die Arbeitslosigkeit** greift auch hier immer weiter um sich. Die landwirtschaftliche Firma Wulsch, Forster u. Co. ist in Konkurs geraten. Es wurde nun von der Konkursverwaltung 20 Arbeitern und Angestellten gekündigt, nachdem vor kurzem erst 22 Mann entlassen worden sind. Durch den Konkurs sind auch die dem Betriebe angegliederten Mühlenwerke, die Rübenwäsche und die Rübenblätterdarre zum Stillliegen gekommen.

Kreis Oschersleben

Rodersdorf, 24. Nov. In der letzten Nacht gegen 2,45 Uhr, wurde hier Feueralarm geschlagen. Das Gehöft des Landwirts Karl Ohlendorf stand in hellen Flammen. Ein aus bisher noch nicht bekannter Ursache aufgekommener Brand hatte das Wohnhaus, die Stallgebäude und die Scheune zu gleicher Zeit erfaßt. Die sofort erschienene Rodersdorfer Feuerwehr konnte durch tatkräftiges Eingreifen verhüten, daß der umfangreiche Brand auf die Nachbargehöfte übergriff. Ausgesandte Motorradfahrer benachrichtigten die Feuerwehren in Wegeleben und Aderstedt, die dem auch schnellstens herbeieilten und das Bemühen der Rodersdorfer Feuerwehr kräftig unterstützten. Am Brandherd selbst war allerdings nicht mehr viel zu retten, immerhin konnte das Feuer gelöscht werden, so daß die auswärtigen Wehren gegen 6 Uhr früh wieder abrücken konnten. Das Wohngebäude, die Stallungen und die Scheune sind vollständig niedergebrannt, das Vieh konnte jedoch gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Anderbeck, 24. November. Vor einigen Tagen verstarb nach kurzer Krankheit unser älteste Parteigenosse, der Rentner Friedrich Fritsche, im Alter von 84 Jahren. Er nahm, trotzdem ihn das Alter schon sehr gebeugt hatte, noch an allen Veranstaltungen und Versammlungen unserer hiesigen Partei-Ortsgruppe regen Anteil. Unser Genosse Fritsche war beliebt bei allen hiesigen Einwohnern. — In einer der letzten Nächte entstand bei einem hiesigen Landwirt durch besondere Umstände ein Feuer. Der Landwirt hatte von der Zuckerfabrik Kalk geholt, gleichzeitig auf diesen Kalk noch Trockenschnitzel geladen und zu Hause unter einen Schuppen gefahren. In der Nacht hatten sich nun die noch heißen Schnitzel und der Kalk entzündet. Nur der Aufmerksamkeit des Gemeinde-Nachtwächters ist es zu danken, daß ein größeres Feuer verhütet worden ist. Es entstand nur geringer Sachschaden.

Aus Quedlinburg

q.* **Heute keine Frauenversammlung.** Die für heute angesetzte Versammlung der Frauengruppe fällt aus.

Dillsten, 23. November. Kürzlich fand die Generalversammlung des Kleingartenvereins statt. Bevor in die Verhandlungen eingetreten wurde, wurde vom ersten Vorsitzenden, Gartenfreund Mau den im letzten Jahre verstorbenen Gartenfreundinnen Frau Berta Jegust und Frau Luise Fechner mit ehrenden Worten gedacht. Gartenfreund Heres gab den Geschäftsbericht. Der Verein hat zwei Kreisverband-Vertreter-Sitzungen durch Delegierte beschickt. Der Zaun wurde mit Bleimenge gestrichen; die Kosten hierfür betrugen 106 Mark. Ferner wurden zwei Vereinsvergnügen veranstaltet, welche einen Ueberschuß von 210 Mark ergeben. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wieder gewählt. Kassierer und Schriftführer behielten ihre Aemter. Es wurde noch über die Senkung der Pachtpreise gesprochen.

Mitteldeutsche Rundschau.

Aus 10 Metern Höhe abgestürzt.

Bienenburg. Bei Abbauarbeiten auf Schacht II des einstigen Kaliwerks Bienenburg rutschte der 23 Jahre alte Zimmermann Gründer aus Bienenburg aus und stürzte aus 10 Metern Höhe ab. Er blieb besinnungslos liegen. Außer einer Gehirnerschütterung hat der Bedauernswerte auch Kopf-, Arm- und Beinverletzungen davongetragen. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Fahrpreisermäßigung auf Harzer Kraftomnibusstrecken.

Braunschweig. Zwischen der Braunschweigischen Kraftverkehrsgesellschaft und der Reichspost, Abtl. Kraftpostverkehr finden zur Zeit Verhandlungen statt, die eine gemeinsame Senkung der Fahrpreise auf Harzer Kraftomnibusstrecken zum Ziele haben, jedoch noch nicht abgeschlossen sind. Es ist bereits beschlossen worden, Wochenendfahrpreise für Jugendliche bis zu 18 Jahren einzuführen. Auf der Strecke von Bad Harzburg nach dem Torfhaus soll der Preis hin und zurück nur 2 ℳ betragen. Auch auf anderen Strecken sollen ähnliche Vergünstigungen eintreten, die sicherlich günstige Rückwirkungen auf den Wintersportverkehr im Harz haben werden.

Tödlicher Verkehrsunfall.

Nordhausen. Der 32jährige Reisende Robert Gelbke aus dem benachbarten Petersdorf wollte unweit der Flarichs Mühle mit seinem Motorrade einen Lastkraftwagen überholen. Von der anderen Seite kam ein schwerer Mercedesmagen entgegen, mit dem er zusammenstieß. Der Motorradfahrer flog gegen den Kühler des Autos und erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Eine auf dem Soziussitz mitfahrende Frau kam mit leichten Verletzungen davon.

Schwerer Unfall bei der Arbeit.

Magdeburg. Am Dienstag vormittag um 11 Uhr ereignete sich an der Magistratsstrecke in Magdeburg-Buckau ein schwerer Unfall. Dort kippte plötzlich ein Stapel schwerer Bretter um, als mehrere Arbeiter der Firma Schulze u. Co. in der Nähe beschäftigt waren. Der Vorarbeiter Paul Endemann und der kaufmännische Lehrling Martin Bastian wurden durch die herabrutschenden Bretter schwer verletzt. Bastian wurde mit einer Fußverletzung und Endemann mit einer Brustquetschung dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht einwandfrei geklärt. Der Stapel war vorschriftsmäßig gelagert, jedoch waren die als Unterlage dienenden Balken morsch und brüchig, sodaß vielleicht hierin der Grund des Umstürzens zu suchen ist.

Ein Kavalier der Landstraße.

Schönebeck. Einem Polizeibeamten fiel ein am Montag nachmittag in den Straßen herumirrendes 17jähriges Mädchen auf. Er stellte das Mädchen zur Rede und dabei ergab sich, daß die unternehmungslustige Maid mit einem Wanderburschen ihren bei Dessau wohnenden Eltern ausgerissen war. Mit ihrem Freund war sie bis nach Schönebeck getippelt; dann war der Ritter der Landstraße ihrer überdrüssig geworden und war allein weitergezogen. Mittellos stand sie nun da und wurde zunächst in Schutzhaft genommen.

Wegen 50 Pfennig.

Schönebeck. Wegen 50 Pfg. kam es in der vergangenen Nacht auf der Elbbrücke zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen zwei Ehegatten. „ER" wollte von ihr 50 Pfg. für Zigaretten haben. Sie wollte ihm jedoch nichts geben. Der erboste Gatte versuchte hierauf, seine Frau über das Geländer in die Elbe zu werfen. Von hinzukommenden Passanten konnte er von seinem Vorhaben abgebracht werden.

Verhaftung des Burger Grabschänders.

Burg. Wir berichteten gestern von den Verwüstungen, die auf einer Reihe frischgeschmückter Gräber auf dem Burger Friedhof in der Nacht zum Totensonntag von ruchloser Hand verübt worden waren. Die Angelegenheit wurde von der Burger Kriminalpolizei überraschend schnell geklärt. Ein Friedhofsarbeiter gab bei der Polizei an, in der Dunkelheit einen Mann beobachtet zu haben, der über das Gitter des Friedhofs bei der Marienkränke geklettert sei, und zwar ist dies bereits in den Abendstunden des Sonnabend gewesen. Er will in dem Mann den Arbeiter Otto Werner aus den Baracken an der Niegripper Chaussee erkannt haben. Die Kriminalpolizei schritt zur Festnahme des Werner, der in keinem gute Rufe steht, und lieferte ihn in das Gerichtsgefängnis ein.

Kreis Quedlinburg

Nachterstedt, 24. November. Der Arbeitergesangverein veranstaltet am Sonntag, dem 29. November, sein traditionelles Herbstvergnügen. Der Abend wird mit Gesang, Konzert und Aufführung der Operette „Das Blumenmädchen" (Orchesterbegleitung) ausgefüllt. Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend sehr niedrig gehalten. — Am 1. Dezember wird die sechste Lehrerstelle in der hiesigen Volksschule eingezogen. Dem Abbau fällt der jüngste, seit 1¾ Jahren hier beschäftigte Lehrer G. Bohne zum Opfer. Mit den unliebsamen Auswirkungen dieses Abbaues für die Kinder und Eltern beschäftigte sich der Schulvorstand und, ebenfalls in einer besonderen Sitzung der Elternbeirat. Schulvorstand und Elternbeirat sind für die Aufrechterhaltung der sechsten Lehrerstelle. Die Kosten müssen natürlich aus Gemeindemitteln bestritten werden. Sollte die Stelle von der Gemeinde aufrechterhalten werden, dann kann trotzdem Lehrer Bohne an unserer Schule nicht weiter beschäftigt werden, weil der Gemeinde für eine derartige Stelle von der Regierung genügend verheiratete Lehrer zur Verfügung gestellt werden.

Dilfurt, 25. November. Am Montag fand im Sitzungssaale des Rathauses eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertreter statt. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, wurde ein Dringlichkeitsantrag gestellt. Es sollte Beschluß gefaßt werden, die Invalidenversicherung für die Wohlfahrtserwerbslosen aufrecht zu erhalten und die erforderlichen Mittel hierzu zu bewilligen. Die Abstimmung hierüber wurde bis zur Geheimsitzung zurückgestellt. Es wurde dann beschlossen, auf den Antrag der Sportvereine 25 Meter Maschendraht zu beschaffen. Der Draht soll während der Spiele auf dem Sportplatze an der Bode entlang befestigt werden, um zu verhindern, daß die beim Spiel verwendeten Bälle in das Wasser rollen. Nach einem erläuternden Vortrag des Amtsvorstehers Buchholz wurde dann die vom Kreisausschuß in Quedlinburg im Entwurf vorgelegte Besoldungsordnung für die Gemeindebeamten und Stundengangstellten angenommen. Ebenfalls wurde der Vorlage über die Erhebung der Bürgersteuer nach dem Landessatze für 1931 zugestimmt.

Schadeleben, 24. November. Am Sonnabend, dem 28. November, findet abends 20 Uhr, im Lokal „Zum weißen Roß" beim Genossen Hetmecke ein öffentlicher Lichtbildervortrag statt. Parteisekretär Peters-Magdeburg zeigt Bilder aus dem Film „Im Westen nichts Neues". Hierzu ist die gesamte Bevölkerung eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Wirtschaft und Handel

Der hohe Exportüberschuß der Schuhindustrie hat auch im Monat Oktober angehalten. Die Einfuhr betrug im Berichtsmonat nur 35 751 gegen 53 459 Paar im Oktober 1930. Gegenüber September ist die Einfuhr um 8,5 Prozent zurückgegangen. (Wornonat ebenfalls 8,5 Prozent). Dagegen ist die Ausfuhr mit 374 272 Paar noch um 6,5 Proezent höher als in dem entsprechenden Monat des Vorjahres, sodaß der mengenmäßige Ausfuhrüberschuß mehr als 328 000 Paar erreicht.

Der Kurs des englischen Pfundes hat sich in den letzten Tagen weiter verschlechtert. Am Dienstag verringerte sich der Wert des Pfundes von 15,52 Mark auf 15,32 Mark.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 24. November.

	23. November		24. November	
	ab märkische Station in Mark			
Weizen	227.—	bis 230.—	227.—	bis 228.—
Roggen	201.—	bis 203.—	199.—	bis 201.—
Neue Wintergerste	—.—	bis —.—	—.—	bis —.—
Braugerste	166.—	bis 175.—	165.—	bis 175.—
Futter- und Industriegerste	163.—	bis 166.—	160.—	bis 164.—
Hafer	147.—	bis 152.—	145.—	bis 150.—
Hafer, neuer	—.—	bis —.—	—.—	bis —.—
Weizenmehl	28.50	bis 32.50	28.50	bis 32.25
Roggenmehl	27.15	bis 29.50	27.15	bis 29.50
Weizenkleie	10.50	bis 11.00	10.25	bis 10.75
Roggenkleie	10.50	bis 11.00	10.50	bis 11.00

Berliner Viehmarkt vom 24. Nov. Notierungen: Schweine: a) über 300 Pfund — (—), b) 240—300 Pfund 47 (45), c) 200—240 Pfund 44—46 (42—44), b) 160—200 Pfund. 42—44 (38—42), e) 120—160 Pfund 38 (41), Sauen 40—41 (37—39). Schafe: — (—), b) 36—38 (33—36), c) 30—34 (28—32), b) 20—24 (18—23). Kälber: a) 55—64 (54—64), c) 34—52 (34—52), b) 20—30 (20—30). Kühe: a) 26—29 (26—30), b) 21—25 (21—25), c) 16—20 (16—20), d) 11—15 (12—15).

Butternarkt. Amtliche Berliner Butterpreise. Festgestellt von der Berliner Butternotierungskommission am 24. Nov.: 1. Sorte 107, 2. Sorte 100, abfallende Sorten 90 RM. Tendenz: sehr ruhig.

Magdeburger Produktenbörse.

Magdeburg, den 24. November. An der heutigen Magdeburger Produktenbörse kamen folgende Preisfestsetzungen zustande:

Weizen: 75—76 kg 224—226 (matt). Weizen: 77—78 kg. 226—228 (matter). Roggen: 73 kg. 206—208 (abgeschwächt). Futtergerste: 172 bis 176 (ruhig) Braugerste, mittlere Qualitäten: 182—186 (ruhig). Braugerste, gute Qualitäten: 186—192 (ruhig. Wintergerste: 178 bis 180 (ruhig). Hafer: 156—160 (ruhig). Viktoriaerbsen: 220—250 (still). Weizenmehl 25.00—36.00 (ruhig). Roggenmehl: 29.00—30.00 (ruhig). Weizenkleie: —.——.— (fest). Roggenkleie: —.——.— (fest). Allgemeintendenz: ruhig

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 24. November. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 674 Rinder, und zwar 14 Ochsen, 173 Bullen, 463 Kühe 84 Färsen. 11 Kälber. 550 Kälber 143 Schafe 4403 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 34 Rinder, 27 Kälber, 108 Schafe, 248 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere ——, 2. ältere ——, b) sonstige vollfleischige. 1. jüngere ——, 2. ältere ——, c) fleischige ——. d) gering genährte ——. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 30—33. b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26—29. c) fleischige 22—25. d) gering genährte ——. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 27—30. b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 23—26. c) fleischige 18—22. d) gering genährte 12—17. D. Färsen (Kalbinn.) a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 32—35 b) vollfleischige 27—31. c) fleischige 22—25. E. Freiter: Mäßig genährtes Jungvieh 20—25. — **II. Kälber.** a) Doppellender, bester Mast b) beste Mast- und Saugkälber 36—42. c) mittlere Mast- und Saugkälber 28—35 d) geringe Kälber 20—27. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast ——, 2. Stallmast 30—33 b) mittlere Mastlämmer ältere Masthammel und gut genährte Schafe 26—29. c) fleischiges Schafvieh 22—26. d) gering genährtes Schafvieh ——. **IV. Schweine.** a) fleischwüchsige über 300 Pfund Lebendgewicht ——, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 43—47 c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 42—46. d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 38—43. e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 32—38. f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht ——. g) Sauen 35—40.

Marktverlauf: Rinder und Schweine mittelmäßig, sonst langsam.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Deutschland erwache! Es hat 13 geschlagen! Hierzu spricht am Sonntag, dem 29. November, 20 Uhr, in einer großen, republikanischen Kundgebung, Rundfunk-Höllermann, unser 2. Bundesvorsitzender, im Elysium. Kameraden, sorgt an diesem Tage für einen Massenbesuch des Elysiums. Zeigt unseren Gegnern, daß die Republik noch genügend Anhänger hat, welche bereit sind, für dieselbe einzutreten. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintritt von 20 Pfg. erhoben. Erwerbslose Republikaner haben freien Zutritt. Die Ortsgruppe tritt am 29. November, 19.15 Uhr, im Garten des Elysiums an.

Halberstadt. Morgen, 13.45 Uhr, treffen sich alle arbeitsfreien Kameraden am Friedhof zur Beerdigung des Kameraden Friedrich Wilschke.

Jugendbewegung

Arbeiter-Kinderfreunde.

Arbeiterkinderfreunde Quedlinburg. Am Mittwoch ist bei den Roten Falken Basteln, aber nur für Jungens. Gemeinsamer Heimabend der Jungen und Mädchen der Roten Falken ist Freitags. — Alle Roten- und Nestfalken müssen ihre Sparkarten zur Kontrolle mitbringen! Karten, die nicht vorgelegt werden, verlieren ihre Gültigkeit! Bringt sie also mit zum Heimabend.

Sozialistische Arbeiter-Jugend (S. A. J.)

S. A. J. Halberstadt. Heute abend Mitgliederversammlung. Wegen der ganz besonderen Wichtigkeit hat jeder Einzelne zu erscheinen.

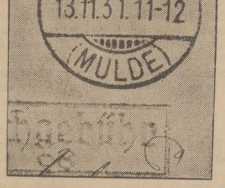
Freiwerktätige Jugend

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Halberstadt. Unsere Jugend trifft sich am heutigen Mittwoch wieder im Marie-Hauptmannsstift um 20 Uhr. Wir beschäftigen uns diesmal mit der Reichsverfassung. Erscheinen aller Jung-Kolleagen und Kolleginnen ist Pflicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0007

Vermischtes

Amerika liegt in Sachsen.



Amerika liegt in Sachsen. Dieser Poststempel ist kein Witz, sondern stammt aus der kleinen Ortschaft „Amerika" an der Mulde im Oberpostdirektionsbezirk Leipzig. Für Briefmarkensammler dürfte ein deutsches Postwertzeichen, das mit Amerika abgestempelt ist, einen gewissen Kuriositätswert haben.

Gifthändler Müller.

Prozeß gegen 23 Rauschgiftschmuggler in Basel.

Vor dem Strafgericht in Basel findet in diesen Tagen ein interessanter Prozeß statt. 23 Personen verschiedener Nationalität sind des Rauschgiftschmuggels angeklagt. Hauptbeschuldigter ist der aus Deutschland stammende Chemiker Dr. Fritz Müller. In Berlin war er Assistent des Kaiser-Wilhelm-Instituts und gleichzeitig Experte für Nahrungsmittelfälschungen im Polizeipräsidium. Nach dem Krieg übernahm er ein chemisches Laboratorium in Basel. Müller ließ in seinem Laboratorium für etwa 1½ Mill. Schweizer Franken Kokain und Heroin herstellen und durch die anderen Angeklagten ins Ausland schmuggeln — insbesondere nach Aegypten, Japan und Südamerika. Durch das Verfahren ist man einem über die ganze Welt verbreiteten Schmugglerkonzern für Rauschgifte auf die Spur gekommen. Darüber hinaus gewährt der Baseler Prozeß interessante Einblicke in das „System" dieses Konzerns.

Die Liebe, die dumme Liebe.

Im rumänischen Königshause,

zu dessen Tradition emige Familienskandale und Liebesaffären gehören, ist ein neuer schwerer Zwist ausgebrochen. Prinz Nicolai, der Bruder des Königs, hat sich heimlich und ohne Wissen seines Bruders mit der geschiedenen Bojarenfrau Dumitrescu-Tohan in irgendeinem Dorfkirchlein trauen lassen, wodurch er sich den Zorn seiner Familie und besonders des Königs zugezogen hat. Dieser ließ kurzerhand das Trauungsregister des Popen beschlagnahmen und zerfetzte das Protokoll. Nikolai, der sich widerspenstig zeigt, wurde die Entziehung sämtlicher militärischer Dienstgrade sowie aller Vergünstigen des königlichen Hauses angedroht, falls er sich nicht in kürzester Zeit von dieser „Mesalliance" losmache. In dem leichtlebigen und skandalüsternen Bukarest schmunzelt man vergnüglich über die neuste „Sensation", die der Hof geliefert hat.

Im übrigen soll man in Bukarester politischen Kreisen der Meinung sein, daß König Carol am wenigsten Ursache habe, sich über seinen Bruder aufzuregen, dem er schon mehrere Schulbeispiele geliefert habe . . . . .

Mordanklage gegen Okkultisten. In einem alten vornehmen Berliner Mietshaus des Tiergartenviertels, fand vor drei Wochen das Leben einer von religiösen Wahnideen verfolgten Greisin sein tragisches Ende. In den Morgenstunden des 2. November starb die 72jährige Witwe des einst bekannten norwegischen Malers Grönvold, nachdem sie 10 Tage lang gefastet und sich kasteit hatte. Zehn Tage hörten die Nachbarn das monotone Gemurmel der betenden Greisin, die vor dem Bild ihres toten Gatten auf den Knien lag, hörten das Wimmern und Stöhnen der alten Frau, die unter schweren seelischen Qualen den Geist des verstorbenen Mannes beschwören wollte. Zehn Tage lang — dann brach der schwache Körper der armen Irren zusammen. Jetzt aber sollen noch einmal die traurigen Vorgänge, die zu dem Tod der sehr vermögenden Witwe geführt haben, in einem gerichtlichen Verfahren aufgerollt werden. Denn die Staatsanwaltschaft vertritt die Ansicht, daß bösmütige Ratgeber die Wahnideen der Greisin genährt und ausgenutzt und somit den Tod der alten Frau verschuldet haben.

Zehn Jahre „Deroluft". Die älteste der noch bestehenden deutschen Luftverkehrsgesellschaften, die Deutsch-Russische Luftverkehrsgesellschaft „Deroluft" feiert in diesen Tagen ihr zehnjähriges Jubiläum. Im ersten Betriebsjahr beförderte die „Deroluft" auf den Strecken Berlin—Königsberg—Warschau und Königsberg—Riga—Leningrad 338 Fluggäste, in diesem Jahr bis jetzt 3600.

Der „Fall Erkens". Der hamburgische Senat beschloß die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen die vor einigen Monaten vom Amt suspendierte Leiterin der weiblichen Kriminalpolizei Hamburgs, Regierungsrätin Erkens. Gegen Frau Erkens war der Vorwurf erhoben worden, an dem gemeinsamen Freitod von zwei ihr unterstellten Inspektionsbeamtinnen mitschuldig zu sein.

Begegnung auf dem Ozean. Der amerikanische Dampfer „Almeda Star" begegnete auf dem Atlantischen Ozean und zwar auf 26 Grad nördlicher Breite und 20,35 Grad westlicher Länge, dem Segelkanu des Hapagkapitäns Fritz Engler. Engler überquert augenblicklich in seinem 6,25 Meter langen und 1,50 Meter breiten Segelboot den Atlantik. Vor fünf Tagen verließ er Las Palmas (Kanarische Inseln). Der Kapitän der „Almeda Star" telegraphiert, daß Engler irgendwelche Unterstützung ablehnte; er habe offenbar gute Fahrt gehabt.

Der Skandal von Potsdam. Der im Zusammenhang mit der Potsdamer Korruptionsaffäre am Montag festgenommene Stadtbauamtmann Kießling wurde wegen Verdacht der Verdunkelungsgefahr in Untersuchungshaft genommen. Der gleichfalls festgenommene Architekt Gerbrach wurde aus der Haft entlassen. Gerbrach hat ein Geständnis abgelegt.

Skandal in Seide. Ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft läuft gegen den Berliner Kaufmann Günther Schmidt-Lorenzen, den früheren Inhaber des bekannten Berliner Seidenhauses Gustav Cords. Im Jahre 1929 mußte Schmidt-Lorenzen, dem eine sehr verschwenderische Lebensführung nachgesagt wird, um ein Moratorium nachsuchen, durch das die Gläubiger jedoch nur zu einem Teil befriedigt werden konnten. Vor kurzem ist die Firma in Konkurs gegangen. Die Staatsanwaltschaft vermutet, daß Schmidt-Lorenzen sehr erhebliche Vermögenswerte an seine Frau übereignet und dadurch zum Nachteil der Gläubiger gehandelt hat.

Gewerkschaftliches

Großhandels-Verband und Krankenkassen

Die Barmer Ersatzkasse, eine Krankenkasse der Kaufleute und Privatbeamten, hat, wie aus einem Rundschreiben des Chemnitzer Großhandels-Verbandes hervorgeht, mit dem Reichsverband des deutschen Großhandels eine Vereinbarung getroffen, wonach die Unternehmer ihre Angestellten der Barmer Ersatzkasse zuführen sollen. Für den Einzug der Beiträge wird ihnen eine Vergütung von ½ Prozent der reinen Krankenversicherungsbeiträge zugestehen.

Der Großhandelsverband schreibt den angeschlossenen Firmen: „Die Unterhaltungen mit der Barmer Ersatzkasse haben dazu geführt, unseren Mitgliedern zu empfehlen, den bei ihnen beschäftigten Angestellten nahezulegen, in dieser Kasse Aufnahme zu suchen". Der Großhandelsverband begründet diese Empfehlung damit, daß die Barmer Ersatzkasse eine freie Ersatzkasse, das heißt parteipolitisch neutral und von den Gewerkschaften unabhängig sei.

Es wird also hier der gerade in der heutigen Wirtschaftskrise für die Angestellten besonders verderbliche Versuch unternommen, sie ihrer Gewerkschaft, dem Zentralverband der Angestellten, zu entfremden und einer Krankenkasse zuzuführen, die aus der Sozialversicherung ein Geschäft macht. Wenn es der Barmer Ersatzkasse nicht nur um das Geschäft zu tun wäre, so könnte sie unmöglich ihre Hand dazu bieten, den Großhändlern eine Gelegenheit zu geben, ihre Angestellten aus den Gewerkschaften herauszubringen.

Die Transportarbeiter-Internationale erläßt am Dienstag einen Aufruf an alle angeschlossenen Verbände, in dem sie unter Hinweis auf die drohende Kriegsgefahr die ihr angeschlossenen Organisationen auf die Beschlüsse der früheren Kongresse verweist, wonach diese verpflichtet sind die Menschheit mit allen Mitteln vor neuen Metzeleien zu bewahren. Gleichzeitig werden die Verbände zur scharfen Ueberwachung aller Transporte von Kriegsmaterial und zur eventuellen Einstellung dieser Transporte aufgefordert, sobald sich zeigt, daß sie mit irgend einer Kriegsvorbereitung in Zusammenhang stehen.

Bücher und Schriften

Um das Vertrauen und den Schwung.

Das vorliegende Heft 47 des Diskussionsorgans der Partei „Das Freie Wort" ist vorwiegend der Aussprache gewidmet. Es bringt eine Fülle von Zuschriften von Genossen aus dem ganzen Reich, die alle unter einem Motto stehen: Um das Vertrauen und den Schwung. Aus allen Zuschriften spürt man immer wieder von neuem, in welch schwerem Kampf unsere Genossen draußen stehen, mit welchem Ernst und Verantwortungsbewußtsein sie an die Beurteilung und Lösung der komplizierten Fragen gehen, die aus der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Lage geboren werden und die die Toleriermungspolitik ihnen stellt. — Im Leitartikel behandelt Gen. Heilmann das Ergebnis der Hessenwahl. Besonderes Interesse verdient ein Artikel des Gen. Arno Scholz-Hannover: „Die SPD. und der Terror". Wertvolles Material bringt auch der Beitrag des Genossen Max Peters-Berlin, der sich noch einmal mit der SPD., vor allem mit ihrer Behauptung auseinandersetzt, daß sie die besseren Marxisten seien.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich 91 Pf. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probehefte versendet gratis und portofrei der Freie-Worte-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Das Amtsgericht, Abt. 4 — Halberstadt,
4. VN. 9/31 — den 11. November 1931.
— 27 —

Beschluß

in dem Vergleichsverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Paul Lederbogen, Inhabers der Firma Paul Lederbogen, Posamentenfabrik und Werkstatt für Kunststickerei in Halberstadt, Goddenstr. 13.

1. Das Vergleichsverfahren wird eingestellt.
2. Ueber das Vermögen des bezeichneten Schuldners wird das Konkursverfahren eröffnet.
   Der Kaufmann Erwin Hühe in Halberstadt, Lindenweg Nr. 27, wird zum Konkursverwalter ernannt.
3. Der Vergleichstermin am 12. November 1931 wird aufgehoben.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten.

Dieser Beschluß wird erst mit seiner Rechtskraft wirksam.

Das Amtsgericht, Abt. 4 — Halberstadt,
4. VN. 9/31 — den 24. November 1931.
— 27 —

Beschluß

in dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Paul Lederbogen, Inhabers der Firma Paul Lederbogen, Posamentenfabrik und Werkstatt für Kunststickerei in Halberstadt, Goddenstr. 13.

Der Beschluß vom 11. November 1931, durch den das Konkursverfahren über das Vermögen des bezeichneten Gemeinschuldners eröffnet worden ist, ist mit dem Beginn des 19. November 1931 rechtskräftig und damit wirksam geworden.

In Ergänzung dieses Beschlusses wird angeordnet:

Anmeldefrist und offener Arrest mit Anzeigepflicht bis 12. Januar 1932.

Erste Gläubigerversammlung **am 23. Dezember 1931, 12 Uhr.**

Allgemeiner Prüfungstermin **am 21. Januar 1932, 9 Uhr,** vor dem Amtsgericht hier, Abteilung Petershof, Zimmer Nr. 16.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Anlage verzeichneten Grundstücke

am 14. Januar 1932, vormittags 10¾ Uhr

an der Gerichtsstelle Petershof, Zimmer Nr. 16, versteigert werden.

Grundbuch Derenburg, Band 26, Blatt Nr. 1422

Best.-Verz. Nr. 1, Gemarkung Gut Mahndorf, Acker bei den Teichen Plan 1073, Kartenblatt 3, Parzelle 1 (Mahndorf), Größe 66,40 ar, 7,00 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 2, Acker daselbst, Plan 1068, Kartenblatt 3, Parz. 16/5 a, b, Größe 91,40 ar, 15,42 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 3, Acker daselbst, Plan 1070, Kartenblatt 3, Parzelle 3, Größe 30,10 ar, 3,34 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 4, Gemarkung Derenburg, Acker daselbst von Plan 1071/1072, Kartenblatt 3, Parzelle 21/2, Gr. 16,20 ar, 1,91 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 5, Acker im Steinkuhlenfelde, Plan 178, Kartenblatt 7, Parzelle 17, Gr. 7,5330 ha, 143,60 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 6, Gemarkung Ströbeck; Acker zwischen den Feldern von Plan 319, Kartenbl. 7, Parzelle 106, Gr. 3,8650 ha, 83,65 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 7, Acker daselbst von Plan 319, Kartenblatt 8, Parzelle 136/44; Größe 3,6130 ha, 99 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 8 Weide am Sechsbrunnengraben, Plan 582, Kartenblatt 6, Parzelle 71, Größe 8,40 ar, 0,66 Taler Reinertrag.

Grundsteuermutterrolle Artikel 705.

Der Versteigerungsvermerk ist am 27. Oktober 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der **Hellmuth Söllig in Ströbeck,** geb. am 13. März 1905 eingetragen.

Halberstadt, den 23. November 1931.

Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Anlage verzeichneten Grundstücke

am 14. Januar 1932, vormittags 10½ Uhr

an der Gerichtsstelle Petershof, Zimmer Nr. 16, versteigert werden.

A. Ströbeck, Band 2, Blatt Nr. 49.

Best.-Verz. Nr. 1, Ackerhof Nr. 23, Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten, Ställen, Scheunen und Maschinen u. Gerätschaften, 675 Mark Nutzungswert, Gebäudesteuerrolle Nr. 33.

Best.-Verz. Nr. 3 a, Viehweide am Sachswege von Plan 531, Kartenblatt 4, Parzelle 213/13, Größe 1,4490 ha, 11,90 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. 3 c, Viehweide daselbst, Kartenbl. 4, Parzelle 215/15, Größe 71,60 ar, 2,81 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 4, Viehweide am Sachsbrunnengraben, Plan 633, Kartenblatt 5, Parzelle 90, Größe 8,40 ar, 9,99 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 5, Feldscheune am Sachsweege, Kartenblatt 4, Parzelle 216/14, Größe 13,17 ar.

Best.-Verz. Nr. 8, Acker am Sachsweege von Plan 531, Kartenblatt 4, Parzelle 222/14 usw., Größe 16,6463 ha, 171,37 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 9, Acker am Sachsweege, Kartenblatt 4, Parzelle 231/13, Größe 4,73 ar, 0,37 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 10, Acker im Wichhäuserfelde von Plan 431, Kartenblatt 5, Parzelle 306/71, Größe 52,52 ar 10,60 Taler Reinertrag.

Grundsteuermutterrolle Artikel 48.

B. Ströbeck, Band 2, Blatt Nr. 55.

Best.-Verz. Nr. 1, Ackerhof Nr. 30, Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten, Ställen und Scheunen usw. 33 Nutzungswert. Gebäudesteuerrolle Nr. 40.

Best.-Verz. Nr. 4a, Acker am Sachsweege von Plan 531; Kbl. 4, Parz. 178/14; Größe 57,58 ar; 6,76 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 4b, Viehweide daselbst; Kbl. 4, Parz. 179/15; Größe 1,3226 ha; 5,18 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 4c, Acker daselbst; Kbl. 4, Parz. 180/16, Größe 4,3760 ha; 68,56 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 4 d, Viehweide daselbst; Kartenblatt 4, Parzelle 181/15; Größe 71,18 ar; 2,79 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 4e, Viehweide daselbst; Kartenblatt 3, Parzelle 96; Größe 33,70 ar; 2,74 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 4f, Acker daselbst, Kartenblatt 6, Parzelle 63, Größe 1,2840 ha; 43,53 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 6, Viehweide am Sachsbrunnengraben Plan 581; Kartenblatt 6, Parzelle 70, Größe 8,40 ar; 0,66 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 7, Viehweide vor dem Nordendorfe, Plan 137, Kartenblatt 3, Parzelle 8; Größe 13,50 ar; 0,26 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 8, Weide daselbst von Plan 137; Kartenblatt 3, Parzelle 359/9, Größe 83,99 ar; 17,43 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 11, Ackerhof Nr. 26, mit Hofraum, Hausgarten, Scheunen und Ställen, 300 Mk Nutzungswert, Gebäudesteuerrolle Nr. 36.

Best.-Verz. Nr. 12, Häuslerhaus Nr. 20, Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten und Ställen, 60 Mk. Nutzungswert, Gebäudesteuerrolle Nr. 29.

Best.-Verz. Nr. 13, Kossatenhof Nr. 27, Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten, Scheune, Schuppen und Ställen, 300 Mk. Nutzungswert, Gebäudesteuerrolle Nr. 37.

Best.-Verz. Nr. 17, Acker im Wichhäuserfelde. Plan 425/426, Kartenblatt 5, Parzelle 311/35, 16,1334 ha, 336,30 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 27, Acker über der Steinkuhle von Plan 245, Kartenblatt 7, Parzelle 306/38, Gr. 0,74 ar, 0,09 Taler Reinertrag.

Grundsteuermutterrolle Artikel 377.

C. Ströbeck Band 18, Blatt Nr. 731.

Best.-Verz. Nr. 5, Acker im Steinkuhlenfelde von Plan 175, Kartenblatt 7, Parzelle 101/2, Größe 1,1801 ha, 34,34 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 7, Acker daselbst, Plan 177 a, Kartenblatt 7, Parzelle 72/16, Größe 70,50 ar, 13,80 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 8, Acker daselbst, Plan 177 b, Kartenblatt 7, Parzelle 73/16, Größe 70 ar, 13,70 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 9, Acker daselbst, Plan 177 c, Kartenblatt 7, Parzelle 74/16, Größe 1,2770 ha, 25 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 10, Acker daselbst, Plan 175, Kartenblatt 7, Parzelle 102/2, Größe 2,9864 ha, 62,87 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 11, Acker daselbst, Plan 174 b, Kartenblatt 7, Parzelle 3, Größe 3,9610 ha, 83,37 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 12, Acker daselbst, Plan 181, Kartenblatt 7, Parzelle 20, Größe 97,50 ar, 19,10 Taler Reinertrag.

Best.-Verz. Nr. 13, Acker daselbst, Plan 174 a, Kartenblatt 7, Parzelle 4, Größe 1,2770 ha, 26,87 Taler Reinertrag, Grundsteuermutterrolle Art. 380.

Der Versteigerungsvermerk ist am 28 Oktober 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der **Landwirt Hugo Söllig in Ströbeck** eingetragen.

Halberstadt, den 23. November 1931.

Das Amtsgericht.

Jeden Freitag kommt
Der Arbeiterfunk
Offizielles Organ des Arb.-Radio-Bundes
Jeder werktätige Rundfunkhörer abonniert den „Arbeiterfunk". Preise: Im einzelnen 25 Pf., im Abonnement monatl. 90 Pf. Bestellungen an unsere Zeitungsboten oder direkt an die
Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt

Wernigerode

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das dem Bilbhauer Hermann Georgi in Nischenrode gehörige, in Nischenrode belegene Hausgrundstück, Kaiserstraße Nr. 61, bebauter Hofraum mit Hausgarten, 10,58 a groß und mit 850 Mark Nutzungswert, durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle

am 16. Januar 1932, um 10 Uhr

versteigert werden. Bieter haben mit Sicherheitsleistung im Versteigerungstermin in Höhe von 10% des abgegebenen Bargebots zu rechnen.

Wernigerode, den 21. November 1931.

Das Amtsgericht.

Viehzählung.

Am 1. Dezember 1931 findet eine Viehzählung für volkswirtschaftliche Zwecke statt, die sich auf Pferde, Maulesel, Maulesel und Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh und Bienenstöcke erstreckt.

Die Aufnahme erfolgt durch ehrenamtliche Zähler von Haus zu Haus.

Unrichtige oder unvollständige Angaben sind unter Strafe gestellt.

Wernigerode, den 21. November 1931.

Der Magistrat. Dr. Gevel.

Kurtheater
(4. Pflichtvorstellung des Theaterbundes)
Donnerstag, 3. Dezember, abends 8¼ Uhr:
Die lustige Witwe
von Lehar.
Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt

Gemeinnützige Volks-Bausparkasse „Vorwärts", G. m. b. H., Lübeck.
Sonntag, den 29. November 1931, nachmittags 4 Uhr im „Monopol"
Oeffentliche Versammlung
Unkündbares zinsfreies Darlehen mit kostenlosen Hinterbliebenenschutz. Fragenbeantwortung.
Zahlreiches Erscheinen aller Interessenten erwartet Die Bezirksvertretung. Ernst Foltis.
Prospekte u. Auskunft im Bezirksbüro Halberstadt, Gerberstr. 15 und bei Herrn E. Foltis, Wernigerode.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 44 — Mittwoch, den 25. November — 1931

Diebe auf der „Marlot".

Kriminalnovelle von Jan Feith.

Man kann sich kaum vorstellen, was für eine Verwirrung der Radiobericht hervorrief, der, durch einen mächtigen Lautsprecher verkündet, weit über das Deck des stolzen Ozeandampfers schallte.

Es war die angenehme Faulenzerstunde vor dem Nachtmahl. Die Stewards hatten gerade eine kühle Erfrischung gereicht, die Romane waren zugeklappt, die Gespräche wurden unterbrochen, die Bridgespieler machten eine Pause, die Schlummernden waren in ihren Liegestühlen erwacht, und jeder lauschte unwillkürlich den deutlich wiedergegebenen Worten, die aus endlosen Fernen dem ruhig über den heißen Ozean fahrenden Passagierdampfer gesendet wurden. Bei den ersten Worten des Lautsprechers begann jeder gespannt zuzuhören, dann aber stieg das Erstaunen, um schließlich in Unruhe und Aufregung überzugehen.

Dazu war reichlich Anlaß gegeben, denn der Lautsprecher ließ sich also vernehmen:

„Im Namen des Polizeidienstes verschiedener Länder wird auf drahtlosem Wege dringend ersucht, auf einem der berüchtigsten internationalen Diebe, der es besonders auf wertvolle Schmuckgegenstände abgesehen hat, acht zu geben. Ein Signalement des Verdächtigen zu geben, ist schwer, weil der Gauner es ausgezeichnet versteht, sich immer wieder in neuer Gestalt zu zeigen. Auch verfügt er gewöhnlich über die Hilfe eines Handlangers. Man vermutet, daß er sich kürzlich nach einem der großen Hafenplätze des Ostens eingeschifft hat, und wenn die Informationen, die die gemeinsam nach ihm fahndenden ausländischen Polizeibehörden erhalten haben, richtig sind, befindet er sich augenblicklich an Bord des Passagierdampfers „Marlot". Es wird darum ersucht, den Betrüger festzunehmen und den Behörden zu übergeben."

Beim Hören des Schiffsnamens bemächtigte sich der zahlreichen Passagiere eine unbeschreibliche Aufregung. Man hörte nervöse Angstschreie unter den weiblichen Passagieren, die Männer begannen lebhaft zu gestikulieren, überall bildeten sich Gruppen, die Vermutungen austauschten. Nur der Kapitän schien kühlen Kopf zu behalten und gab sich Mühe, die erschreckten Passagiere zu beruhigen. Zunächst hatte er damit wenig Erfolg, ja, er schien beinahe, als ob er die steigende Erregung noch anfachte. Dann auf seine gutmütige, aber etwas rauhe Seemannsart fuhr er die allzu nervösen Damen ziemlich heftig an, und geradezu auffallend wurde er gegenüber den Herren, die ihn mit gutgemeinten Ratschlägen belästigten. Als verantwortlicher Kommandant des Schiffes müsse er selber wissen, was für Entschlüsse er zu nehmen und wie er zu handeln habe, wenn es nötig sei.

Die meisten Passagiere waren jedoch der Ansicht, daß es höchste Zeit sei, Maßregeln zu ergreifen, denn viele hatten echte Schmucksachen, darunter solche von hohem Wert, bei sich. Das aber schien den alten Seebär kalt zu lassen, er zuckte ungeduldig die Achseln und überließ die aufgeregten Herrschaften ihrem Schicksal. Man fand seine Haltung empörend, und die allgemeine Unruhe, die Unsicherheit, das ängstliche Mißtrauen gegeneinander stiegen aufs höchste.

Eine der aufgeregten Damen machte den Vorschlag, Unterschriften zu sammeln für einen Brief an die Direktion der Schiffahrtsgesellschaft, in dem man sich über das rücksichtslose Benehmen des Kapitäns beschweren wollte. Eine andere, die von Anfang an die Aufmerksamkeit durch ihren herrlichen Schmuck erregt hatte, den sie sowohl zu den Mahlzeiten als auch zu den Abendfestlichkeiten anzulegen pflegte, bat mit mühsam beherrschter Nervosität darum, ohne Unterstützung des Kapitäns die an Bord befindlichen Kostbarkeiten zu sammeln und alles der Obhut einer aus den Passagieren zu bildenden Aufsichtskommission anzuvertrauen. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Die Schwierigkeit war nur, wen man mit dieser Vertrauenswürde beehren sollte. Denn es gab niemand mehr an Bord, der dem andern wirklich noch traute. Ohne es offen merken zu lassen, verdächtigte einer den andern. Jeder konnte doch der gesuchte Hochstapler sein. Andererseits wieder mußte einem der nüchterne Verstand sagen, daß der unbekannte Verbrecher in der allgemeinen Verwirrung die beste Gelegenheit fand, die Passagiere zu zu berauben. Dieses Möglichkeit zwang zum Handeln. Nach vielen Debatten wurde endlich ein Ausschuß von fünf Herren gewählt, bestehend aus einem bekannten Bankdirektor, der eine Inspektionsreise nach den Tropen machte, einem vertrauenerweckenden Plantagenverwalter, zwei Kolonialoffizieren und einem alten, ehrwürdigen Missionar. Einige beherzte Damen machten den Anfang und legten ihren Schmuck ab, die übrigen folgten, und das Komitee nahm den zu einem Vermögen aufgehäuften Passagierbesitz in seine Obhut.

Die Damen erschienen nun, bleich und nervös, ohne jeden Schmuck; auch die Herren hatten ihre Diamantringe und Perlenkrawattennadeln abgelegt. Aber obwohl die auserwählten Fünf ein weitgehendes Vertrauen genossen, schien die eingetretene Ruhe doch nicht von langer Dauer zu sein. Die Damen fühlten sich ohne ihre Juwelen als beklagenswerte Stiefkinder des Glücks, während die Herren mit jedem Tag nervöser wurden, weil sich trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht die geringste Spur von dem Diebe gefunden hatten. Jeder setzte seine Hoffnung auf den nächsten Hafen, wo die Polizei den Fall in die Hand nehmen würde und ihr der gesamte Juwelen- und Geldvorrat durch den alten, jovialen Missionar in Begleitung einer der Damen ausgehändigt werden sollte, da der störrische Kapitän nicht die geringsten Anstalten machte, seine gleichgültige Haltung gegenüber der Gefahr, die die Passagiere seines Schiffes bedrohte, aufzugeben.

Endlich war der Hafenplatz erreicht. Umgeben von der dichten Menge der Passagiere, standen der freundlich lächelnde, über alle menschlichen Eitelkeiten erhabene, weißhaarige Missionar und seine Begleiterin an Deck, um sich mit dem sorgfältig verschlossenen und versiegelten Koffer zu den Hafenautoritäten zu begeben. Jedoch in dem Augenblick, als das Paar sich anschickte, die Schiffstreppe hinabzusteigen, trat der Kapitän durch die Menge, schritt auf die beiden zu und legte seine schweren Hände auf die Schultern des Missionars und seiner Begleiterin. Dann sagte er, ohne sich um die Empörung der Umstehenden zu kümmern, in ruhigem Tone:

„Sie sind meine Arrestanten, bis die Hafenpolizei an Bord kommt und Sie von mir übernimmt. Bis dahin lege ich Beschlag auf das Eigentum der Passagiere."

Zugleich winkte er mehreren Schiffsoffizieren, die, unterstützt von ein paar kräftigen Matrosen, kurzen Prozeß mit den beiden vom Kapitän bezeichneten Passagieren machten und sie in das Schiffsgefängnis abführten. Von dort wurden sie bald von einigen Polizeibeamten der Stadt abgeholt. Der Koffer mit den Wertsachen blieb unter Obhut des Kapitäns an Bord.

Entgeistert hatten die Passagiere diese Vorgänge mit angesehen. Und um nichts klüger fühlten sie sich, als der Kapitän bekanntmachen ließ, daß jeder sich sein Eigentum bei ihm zurückholen könnte, und er außerdem darum bat, am selben Abend zum „Captains dinner" zu erscheinen.

Am Abend, bald nachdem man den Hafen verlassen hatte, fand das Essen statt. Und während die Gläser von neuem gefüllt wurden, erhob sich der Schiffskommandant und sprach mit lustigem Augenzwinkern zu den überraschten Gästen, denen bisher jede Feststimmung gefehlt hatte:

„Auf Ihre Gesundheit, meine Damen und Herren! Ich beglückwünsche Sie, daß jeder von Ihnen sein gefülltes Portefeuille wieder in der Tasche hat und seine Kostbarkeiten wieder hat anlegen können. Und nun will ich Ihnen auch das erzählen, worauf Sie alle neugierig sein werden: die Geschichte unseres abwesenden Freundes und seiner ebenfalls verhafteten Dame.

Als Ihnen der Radiobericht mitgeteilt hatte, welch illustre Gesellschaft sich unter den Passagieren der „Marlot" befand, war mir als verantwortlichem Führer des Schiffes klar, daß alles aufgeboten werden mußte, um zu verhindern, daß der gefährliche Halunke an Bord meines Schiffes versuchte, seinen Fischzug zu machen, und ihn schleunigst zu entlarven. Zunächst mußte ich alle Aufmerksamkeit von mir ablenken und danach trachten, alle Ihre Wertgegenstände zusammenzubekommen. Mein Plan glückte. Durch mein unfreundliches Auftreten hielt ich mich abseits und ließ zugleich dem unbekannten Betrüger freies Spiel. Was ich erwartet hatte, geschah. Er lief in die Falle. Der Vorschlag, alle Schmucksachen an Bord zu sammeln, der von der immer besonders reich geschmückten jungen Dame stammte, brachte mich bald auf die Spur. Die Wahl ihrer Vertrauensleute wies mir den weiteren Weg. Die Dame mußte der vom Radio bezeichnete Handlanger sein, und der Gesuchte selbst mußte sich unter den Komiteemitgliedern befinden. Als die Gereizt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0009

heit und das Mißtrauen so hoch gestiegen waren, daß keiner mehr dem anderen traute, und nur noch der brave alte Missionar als letzte Zuflucht übrigblieb, fühlte ich mich meiner Sache immer sicherer. Hatte doch der Radiobericht darauf hingewiesen, daß der Schurke in den verschiedenartigsten Verkleidungen auftrete. Es gab keine geeignetere Vermummung für solchen Schurken, als die arglose Erscheinung eines greisen Missionars, der durch sein Alter und seine Lebensauffassung über alle Versuchungen erhaben war."

Der Kapitän nahm einen Schluck und fuhr fort:

Der letzte Zweifel wurde mir genommen, als ich von dem Vorhaben unseres Missionars hörte, sich als Hüter des gesamten Schiffsschatzes an Land zu begeben, und sich die bewußte Juwelenbesitzerin anbot, ihn zu begleiten. Inzwischen hatte ich die Hafenpolizei drahtlos benachrichtigt, daß ich anscheinend dem Dieb auf der Spur wäre und ihn bei mir an Bord hätte. Ich muß sagen, ich spitzte mich ein bißchen auf das Vergnügen, das Pärchen den Behörden selbst auszuliefern. Davon waren Sie Zeuge, meine verehrten Damen und Herren, und ich freue mich, daß ich in der glücklichen Lage war, jedem von Ihnen sein Eigentum zurückzugeben."

Hier machte der Kapitän verschmitzt lächelnd eine kurze Pause, bevor er das Schlußwort sprach:

„Nur habe ich als angemessene Belohnung für mich selbst die Diamanten der Helferin unseres Spitzbuben behalten."

Ein nicht endenwollendes Gelächter folgte diesen Worten, und von allen Seiten wünschte man dem tüchtigen Kapitän Glück zu seinem erfolgreichen Handeln. Doch der nahm unter lustigen Augenzwinkern noch einmal das Wort und endete seufzend seine Rede:

„Nur eins ist schade: Daß nämlich jedes Stück von den Brillanten und Diamanten der charmanten Dame falsch ist. Damit hatte ich übrigens gerechnet. Denn es sind immer falsche Perlen, mit denen man echte stiehlt."

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.

*

Das zweite Gesicht.

Von Justus Brauer.

„Träume?" meinte Huxley. „Natürlich glaube ich an Träume. An ihre Deutbarkeit. Ja, sogar an sogenannte Wahrträume. Es gibt ja soviele Dinge . . . wenn Sie alle nur ein bißchen Literaturverständnis hätten, würde ich mich vielleicht herablassen, Shakespeare zu zitieren. Aber das ist zu schade für Eure fragwürdige Gesellschaft.

„Ich kenne da eine Geschichte", ließ sich einer schüchtern vernehmen. Aber Huxley wurde wild. Er ließ sich nicht so leicht aus dem Sattel heben, wenn es ihm gerade Spaß machte, selbst einmal zu paradieren. Gewöhnlich freilich pfiff er auch hierauf — seine männliche Eitelkeit brach immer nur gelegentlich durch, merkwürdigerweise.

„Pack sie ein, deine Geschichte," schrie er aber diesmal. „Entweder sie ist erlogen — dann ist es eine Unverschämtheit, sie uns verzapfen zu wollen. Oder sie ist wahr — dann taugt sie gewiß nichts und wir werden uns langweilen an deinem Geschwätz. Hör' lieber zu, wenn ich rede — du und ihr alle, ihr könnt daraus lernen."

Der andere wurde klein und häßlich, was Huxley alsbald wieder mit dessen Existenz versöhnte.

„Kennt ihr Holytown?" fuhr er daher ruhig fort. „Holytown in Schottland? Natürlich nicht. — Ihr klebt ja alle hier fest, wie ein Baby an Mamas Schürze. In Holytown also passierte es. Gemeinhin, wenn das Wort Schotte fällt, dann denkt man ja immer nur an ihren Geiz. Aber die Schotten, die haben noch etwas anderes als ihren Geiz, — sie haben die Gabe des zweiten Gesichts. Davon freilich hat man allmählich beinahe vergessen.

Es ist etwas Schreckliches und Unheimliches um das zweite Gesicht. Ich könnte da — aber ich will nicht weitschweifig werden. In dem Falle, den ich verzapfen will, handelt es sich ja eigentlich auch um etwas anderes. Handelt es sich um die Wahrträume, von denen wir vorher sprachen. Auch dafür sind die Schotten, scheint es, besonders empfänglich.

Der Mann, dem die Sache passierte, damals, als ich selbst noch in Holytown lebte, hieß Bones. Einfach Bones. Kein seltener Name, gewiß. Aber auf den Namen kommt es ja nicht an.

Er war Fleischer — ganz gewöhnlicher Fleischer. Ein ehrliches, anständiges Handwerk, sollte ich meinen. Und wie das Handwerk, so war auch der ganze Kerl. Nüchtern, geradeaus, ehrlich, fleißig. Es war Verlaß auf ihn — kein solcher Sausewind und Hans Dampf in allen Gassen, wie sie in dieser kümmerlichen Ecke der Erde herumkrebsen.

Bones also — um mich nicht lange bei der Vorrede aufzuhalten — erhebt sich eines Morgens von seinem Lager, vollkommen nüchtern, vollkommen ausgeschlafen, und erzählt seiner Frau — Jenny hieß sie und war ein zierliches und nettes Frauenzimmer, das zu diesem Klotz von Mann, äußerlich genommen, paßte wie ein Igel zum Taschentuch — ja, also, er erzählt seiner Frau, er habe geträumt. „Was denn?" fragt Jenny — denn schließlich soll es ja auch anderen Menschen schon gelegentlich passiert sein, daß sie geträumt haben. Ja, meint da Bones in seiner bedächtigen Art — denn Fleischer sind meistens schlechte Redner und sie hacken ihre Sätze mit dem Maul, wie die Karbonaden mit dem Handbeil — ich habe geträumt, es wäre schon Sonnabend und ich wäre auf der Fahrt nach Creeks zum Rindermarkt. Du kennst ja den Weg, Jenny. Ich sah jede Einzelheit genau im Traum. Ich fuhr geruhig dahin, wie immer, dachte an nichts Böses, bis . . . ja, bis ich zu jenem sumpfigen Gelände kam, das man Teufelsloch nennt. Du weißt ja. Da also war plötzlich ein Mann, wie aus dem Nichts aufgetaucht — ich konnte ihn nicht recht erkennen. Ich sah nur, daß er einen Revolver in der Faust hielt. Dann knallte es, ich fühlte einen furchtbaren Schmerz und stürzte aus dem Wagen. Sah auch noch, daß ich tot war und daß der andere mir meine Geldtasche wegnahm und fortlief. Das sah ich noch, ja — und dann wachte ich auf.

Nun — Jenny hörte sich die Sache an und lachte. Schließlich — was soll man anderes tun als lachen, wenn man solchen Unsinn, hört — nicht wahr? Bones lachte dann auch — er war ja ein sehr nüchterner Mensch, wie ich schon sagte. Am nächsten Tage aber, der ein Donnerstag war, sagte Bones, er hätte denselben Traum gehabt. Da klang das Lachen Jennys schon weniger ungezwungen, und als sich der Traum in der Nacht zum Freitag ein drittes Mal wiederholte, da wurde sie ernst und vielleicht auch ein bißchen ängstlich und riet ihrem Mann, er solle sich doch sicherheitshalber — sie war eben auch eine Schottin, müßt ihr bedenken, wenn auch ohne die Gabe des zweiten Gesichts —, er solle sich doch zur Sicherheit am Sonnabend jemand mitnehmen, als Begleiter. Bones, dem die Träume arg zu schaffen machten, stimmte freudig zu, meinte, Jenny sei ein Prachtexemplar von Frau und ging zu seinem guten Freund und Nachbarn, der sich sofort bereit erklärte — ohne freilich den Grund von Bones Bitte zu kennen — dem Fleischer einen seiner Knechte als Begleiter mitzugeben.

Sehr froh darüber fuhr also Bones mit dem anderen am nächsten Morgen los — Jenny winkte ihm noch nach, ganz beruhigt denn dieser Knecht, das war ein wahrer Hüne, der gut und gern mit einem halben Dutzend Räuber fertig werden würde."

„Und?" . . . schrien alle, als Huxley in kunstvollem Bogen den Rest eines Kaugummis an die Wand spuckte.

„Bones ist von dieser Fahrt nicht mehr zurückgekehrt," sagte Huxley trocken, mit leiser, tiefer Stimme.

„Sie wurden also beide ermordet?"

„Was heißt beide? Natürlich nur Bones. Ermordet und beraubt, ganz wie er es geträumt hatte. Und von wem? Von dem Knecht natürlich, wie sich später herausstellte. — Von dem Knecht, den er zu seiner Sicherheit mitgenommen hatte.

Ich habe ja übrigens immer gesagt: solche Art Träume hat's in sich — man tut durchaus gut, sie nicht auf die leichte Achsel zu nehmen . . ."

*

Unter der schwarzen Fahne.

Der Weberaufstand in Lyon.

Die Arbeitervorstadt Croix Rousse oder Rotes Kreuz schwebt immer hoch über dem eigentlichen Lyon, wie es sich zwischen Rhone und Saone zusammenpreßt. Aber an diesem Montag, am 21. November 1831, hängt sie wie eine drohende Lawine über der Stadt, bereit, sich jeden Augenblick zu lösen, und vernichtend, zerstörend zu Tal zu rollen. Unheimliches liegt in der Luft; es wird nicht gut enden!

Dabei war doch weiter nichts, als daß die armen Teufel, die in den engen, stinkenden Gassen mit den hohen, schwarzen Häusern vieltausendfältig hockten, den Hungergurt um ein paar Löcher hatten enger schnallen müssen. Sie bildeten die mißachtete breite Basis von Lyons industrieller Blüte, die 30 000 bis 40 000 Seidenweber, die für kargen Lohn die Tage hindurch und bis weit in die Nächte hinein daheim den Webstuhl schnurren ließen. Die nächste Stufe stellten die 10 000 Zwischenmeister dar, halb bürgerliche, halb proletarische Existenzen, deren jeder seine vier bis fünf Webstühle samt den Rohstoff an die Nichtshäbigen auslieh. Ueber ihnen thronte die dünne Schicht der Warenabnehmer, etwa 800 Fabrikanten oder Unternehmer, in deren Taschen der Hauptgewinn kleben blieb, falls nicht auch sie den wenigen Kommissionären verpflichtet waren, vollkommenen Schmarotzertypen, die Geld und Material im Großen vorschossen. Unterlagen die Arbeiter, von denen sich die Zwischenmeister nährten und die Fabrikanten und Kommissionäre mästeten, derart einer Ausbeutung im doppelten und dreifachen Grade, so murrten sie doch so lange nicht, wie die Prosperität der Seidenindustrie sie vor dem nackten Verhungern schützte. Doch nach den unerbittlichen Gesetzen der kapitalistischen Gesellschaft traf die aus mannigfachen Ursachen entspringende Krise die Schwächsten am

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0010

härtesten; der Tagelohn für einen Hausweber sank von 6, von 5, von 4 Franken auf 2, auf 1.75, auf 1.25 Franken; schließlich strich er bei entnervender achtzehnstündiger Arbeitszeit nicht mehr als 18 Sous ein; das war ein Stundenlohn von vier Pfennig!

Da aber auch so verelendete, verkümmerte, geduckte und gedrückte Menschen, wie es die Lyoner Seidenweber waren, sich gegen den glatten Hungertod sträuben, begann es im Herbst 1831 auf Croix Rousse zu gären. Gruppen standen herum, krummgezogene, blasse Männer, hohläugige Weiber, Kinder mit fiebrigen Augen. Obwohl die Staatsgewalt damals von einer sozialen Frage, die die Arbeiter anging, noch nichts wußte, und sich nur zur „Neutralität", das hieß: zur Aufrechterhaltung der „Ordnung" im Interesse der Wohlhäbigen verpflichtet glaubte, legte sich der Präfekt des Rhone-Departements, Dumolard, bedenklich geworden, ins Mittel, warb um das Vertrauen der Arbeiter und brachte durch seinen Einfluß im Oktober zwischen Fabrikanten und Webern ein Uebereinkommen mit Mindestlohntarif unter Dach und Fach. Mehr als bescheidene Mindestlöhne, aber auf Croix Rousse tanzte man erleichtert und stellte abends als Freudenzeichen armselige Lichtchen an die Fenster der Mietskasernen. Die Unternehmer dagegen, nur darauf bedacht, die Wirkungen der Krise von sich auf die Aermsten der Armen abzuwälzen, maulten über das, was ihnen als unerhörte Durchbrechung des geheiligten Prinzips der Gewerbefreiheit erschien, schüchterten den Präfekten ein, steckten sich hinter die Stadtverwaltung, gewannen den Truppenkommandeur, General Graf Roguet, rieten Verhängung des Belagerungszustandes an, rechneten siegessicher auf die bewaffnete Macht — „wenn", höhnte einer der Großgewinner über die Ausgepowerten, „sie kein Brot im Bauche haben, so werden sie Bajonette hineinbekommen!"

Da setzt sich, verzweifelt ob der Nichtachtung des Tarifs durch die Fabrikanten, Croix Rousse am 21. November in Bewegung, gliedert sich in Kolonnen zu Viererreihen, marschiert in guter Ordnung zu friedlicher, unbewaffneter Kundgebung nach der Stadt herunter: die Lawine rollt! Die Nationalgarde, die dem Zug entgegentritt, ist an den Grenadier-Bärenmützen als Abteilung aus dem Besitzendenviertel kenntlich; also gehen die Gewehre von selber los; Tote und Verwundete auf dem Pflaster; wie eine Feuerzunge leckt über Croix Rousse der Entsetzensschrei: „Unsere Brüder werden abgeschlachtet!" Croix Rousse bewaffnet sich, Croix Rousse bedeckt sich mit Barrikaden; Infanterie, Kavallerie, Artillerie; Nationalgarde geht zum Volk über; Generalmarsch, Sturmglockengeläut, Geschützfeuer, und als die Dunkelheit des 22. November herabsinkt, ist die zweitgrößte Stadt Frankreichs in den Händen der Proletarier. Mit dem Reste der zusammengeschmolzenen Truppen bahnt sich General Roguet in der Nacht, während es Kugeln aus den Fenstern, Ziegel von den Dächern regnet, unter empfindlichen Verlusten einen Weg ins Freie. In Paris spricht man von sechstausend Toten auf beiden Seiten; Genaues ist nicht festzustellen, da die beiden großen Ströme viel Leichen wegschwemmen.

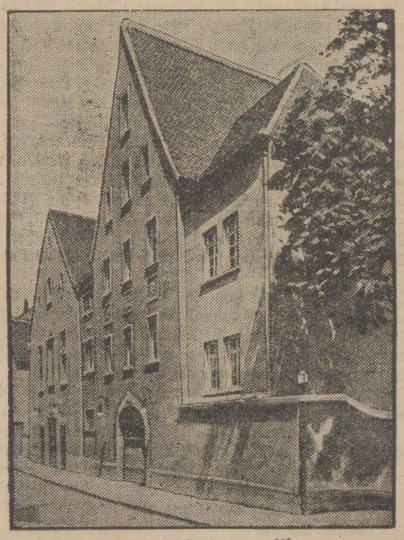
Als jedoch die Weber den Sieg in Händen hatten, sehen sie sich erstaunt, fast verlegen an. Was nun? Hinter ihrer Bewegung stand keine Theorie, keine Doktrin, kein Sozialismus, keine Sehnsucht nach einer gerechteren Gesellschaftsordnung, stand nichts als der Hunger. Eine andere Losung hatten sie nicht als die düstere Inschrift auf der großen schwarzen Fahne, die der ersten Elendskolonne von Croix Rousse voraufwehte: Durch Arbeit leben oder im Kampfe sterben! Etwas wie ein Sinnbild der dumpfen, ahnungslosen, unaufgeklärten Masse war der Neger Stanislaus, der, mit seiner Flinte auf der Morand-Brücke aufgepflanzt, unter wilden Grimassen und Freudengeschrei in die Luft sprang, so oft er einen Kanonier oder Dragoner niedergestreckt hatte, aber sicher nicht wußte, weshalb er schoß. Da die Masse auch keine Führer hatte, ihr den Sinn der Erhebung zu deuten, gelang es den Handlangern der Bourgeoisie leicht, die Proletarier in den alten Pferch zurückzutreiben: Die hungernden und frierenden Weber hüteten mit dem Fanatismus eines Wachhundes das Eigentum der Besitzenden. Ende der Woche war jede Spur des Geschehenen ausgewischt, und keine Hand rührte sich zum Widerstand, als am 3. Dezember der Marschall Soult und der Thronfolger mit stattlicher Truppenmacht einrückten. Was folgte? Das Selbstverständliche: die Entwaffnung der Arbeiter, die Auflösung der Nationalgarde, die Verlegung einer Garnison von 20 000 Mann nach Lyon, die Abriegelung der Arbeitervorstadt durch eine Reihe von Sperrforts, und alles, Ausbeutung, Profit und Hunger, konnte weitergehen wie bisher.

Aber instinktloser noch als die Proletarier waren ihre Gegner. Die Machthaber atmeten vielfach erleichtert auf, als sie hörten, daß es sich nicht um einen politischen Putsch von Republikanern oder Legitimisten, sondern „nur" um einen Streit zwischen Fabrikanten und Arbeitern handle. Bagatelle! Zipfelmütze übers Ohr, herumgedreht und weitergeschlafen! Sie sahen nichts von der Flammenschrift an der Wand, mit der sich hier die Frage der Zukunft ankündigte; sie blieben taub für den Marschtritt einer neuen Klasse, die hier zum erstenmal auf den Schauplatz der Geschichte trat; sie rochen nicht im entferntesten den Pulvergeruch vom ersten Vorpostengefechte des großen sozialen Krieges, unter dessen Schlachten ein Jahrhundert später die Erde beben sollte!

Hermann Wendel.

*

150 Jahre Ulmer Stadttheater.



Das Stadttheater von Ulm,

eine Kunststätte von reicher Tradition, die viele berühmt gewordene Schauspieler in ihren Mauern sah, kann in diesen Tagen auf ein 150jähriges Bestehen zurücksehen.

*

Mord in Cloading.

Dies ist eine wahre Kriminalgeschichte, die sich unlängst in dem amerikanischen Staate Ohio zugetragen hat.

Zu dem Polizeipräsidenten Warner, der einen Distrikt mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung unter sich hatte, kam ein Mann aus dem Dorfe Cloading, das in der Nähe der Distriktshauptstadt lag, kam außer Atem und zitternd vor Aufregung und machte die Mitteilung, daß sein Brotgeber, der Farmer Williams, tot in seinem Schlafzimmer liege.

Der Polizeipräsident fuhr sofort im Auto nach Cloading, um den Tatbestand aufzunehmen. Man fand den Farmer Williams mit gespaltenem Schädel in seinem Bette, das über und über mit Blut besudelt war. Der Knecht Benson, der die Nachricht übermittelt hatte, vergoß dicke Tränen, als er den Präsidenten in das Schlafzimmer seines unglücklichen Herrn führte.

Unverzüglich ließ der Präsident die ganze Nachbarschaft der Farm vorladen und begann ein eingehendes Verhör mit allen, das jedoch nicht das Geringste ergab. Alle konnten ihr Alibi nachweisen. Der Farmer Williams war nicht sehr beliebt gewesen. Man hatte ihn gefürchtet wegen seiner jähzornigen Natur. Der Fall sah ziemlich dunkel aus. Trotz eifrigen Suchens fand man keine Spuren, die zu einem Ergebnis geführt hätten.

Der letzte, den man verhörte, war der Pfarrer von Cloading. Er gab über den Charakter des Ermordeten ausführliche Auskunft, konnte aber ebenfalls nicht sagen, wer wohl die Tat begangen haben mochte.

Nach dem Verhör stand der Pfarrer auf, zog aus seiner Rocktasche ein Zigarrenetui und entnahm ihm eine Zigarre. „Benson," sagte er zu dem Knechte, „hast du etwas Feuer für mich?" Benson knöpfte seine Jacke auf, entnahm seiner hinteren Hosentasche ein Feuerzeug und ließ es aufflammen. Der Pfarrer steckte sich gemächlich seine Zigarre an. Dann ging er an dem Tisch zurück, an dem der Polizeipräsident Warner saß, beugte sich über diesen und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Warner zog erstaunt die Augenbrauen hoch. Aber der Pfarrer nickte bekräftigend zu dem, was er gesagt hatte.

Der Präsident winkte einem der Polizisten, die er mitgebracht hatte, und flüsterte nun seinerseits diesem etwas ins Ohr. Der Polizist nickt und ging nach der Tür zu. Plötzlich jedoch blieb er stehen, tat einen Sprung, und ehe sich die Anwesenden von ihrem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0011

Erstaunen erholen konnten, hatte er schon getan, was man ihm aufgetragen hatte: Er hatte dem Knecht Benson Handschellen angelegt.

Benson begann zu schreien und zu zetern, aber das nützte ihm nichts. Nach kurzem Leugnen gab er zu, daß er die Tat begangen hatte. Er konnte einfach dem Argument nicht widerstehen, das man ihm entgegenhielt, und das von so verblüffender Einfachheit war.

Als sich nämlich der Pfarrer von Benson Feuer geben ließ, tat er das nur, um eine bestimmte Sache genau zu prüfen, deren er noch nicht ganz sicher war. Er verlangte Feuer, weil er wußte, daß Benson zu diesem Zwecke seine Jacke öffnen mußte. Er wünschte, daß Benson die Jacke öffnete, um einen Blick auf Bensons Hemd werfen zu können. Diese Absicht gelang. Und das Ergebnis? Bensons Hemd war schneeweiß. Der Pfarrer hatte schon an dem Kragenausschnitt gesehen, daß Bensons Hemd weiß sein mußte. Um jedoch keiner Täuschung zu unterliegen, hatte er das Manöver mit der Zigarre unternommen. „Ich kenne," sagte er, „Benson seit zwanzig Jahren. Und ich weiß, daß Benson, wie alle Einwohner von Cloading, einmal wöchentlich die Wäsche wechselt, und zwar unweigerlich am Sonnabend abend. Heute ist Donnerstag. Trotzdem hat Benson heute das Hemd gewechselt, was kein echter Cloadinger tut. Die Gewohnheit ist ein schrecklicher Dämon. Wer diesem Dämon widersteht, der muß gewichtige Gründe dafür haben."

In diesem Augenblicke kam ein zweiter Polizist und brachte einen Fund aus Bensons Kammer, ein blutbeschmiertes Hemd, das der Mörder im Stroh seines Bettes versteckt gehabt hatte. Unter der Wucht dieser unerhört einfachen und logischen Beweisführung brach Benson zusammen und legte ein Geständnis ab.

Als aber der Polizeipräsident dem Pfarrer seinen Glückwunsch zu seinem Scharfsinn aussprechen wollte, wehrte dieser ab: „Das hat mit Scharfsinn gar nichts zu tun. Jeder einzelne Bewohner von Cloading hätte sofort bemerkt, daß Benson die Wäsche gewechselt hat und daß man das nicht am Donnerstag tut ohne gewichtige Gründe dafür zu haben. Kein Wunder, daß mir das eingefallen ist! Wie oft habe ich schon über die Luxus der Cloadinger geschimpft!"

„Luxus nennen Sie das?"

„Natürlich, Luxus. Oder ist es etwa nicht hoffärtig und eitel, jede Woche die Wäsche zu wechseln? . . . Ich zum Beispiel tue es bloß alle vierzehn Tage . . ." Kurt Miethke.

*

Spanisches Frauenrecht.

Das alte Spanien hat die Frau als selbständiges politisches und gesellschaftliches Wesen kaum anerkannt. Die Frau wurde zur Haushälterin des Mannes und zur Kindergebärerin erzogen. Fast stets blieb sie ihr Leben lang Mutter möglichst vieler Kinder ohne jede Aussicht auf eine andere Betätigung, auf einen geistigen Aufstieg. Auch ohne den Willen dazu. Die Tradition hatte es so gewollt, und die Auffassung von der Tradition war von der Kirche bestimmt. Der Klerus sah in den Frauen sein stärkstes Heer. Er hatte keine Neigung, diese Geschöpfe, die ihm ergebenste Untertanen waren, auf neue kulturelle Bahnen zu führen, deren letztes Ziel doch nur eine Schwächung der kirchlichen Macht gewesen wäre. Es ist selbstverständlich, daß das neue Spanien gerade mit dieser Tradition der Niederhaltung der Frau im staatlichen und gesellschaftlichen Leben endgültig brechen mußte.

Die neue Verfassung greift das Problem der weiblichen Selbstständigkeit hauptsächlich von zwei Seiten an: von der des Eherechtes und von der des Wahlrechtes für die politischen und kommunalen Wahlen.

Im Rahmen der kirchlichen Lehre kannte das Königreich Spanien keine Ehescheidung. Das Einzige, was schließlich durchzusetzen war, blieb die „Trennung von Tisch und Bett", mit der die Unmöglichkeit verbunden war, eine neue Ehe einzugehen. Die neue Verfassung räumt mit dieser mittelalterlichen gegenseitigen Versklavung der Geschlechter gründlich auf. Sie legt nicht nur prinzipiell die Möglichkeit der Ehescheidung fest, sondern zeichnet darüber hinaus schon die Grundlinien für das künftige Eherecht außerordentlich genau vor. Wie Mann und Frau durch freien Willen zur Ehe zusammengeführt werden, so sollen sie auch die Möglichkeit haben, sich auf Grund eigenen freien Entschlusses zu trennen. Eine Ehe, die beide Gatten nicht mehr fortzusetzen wünschen, ist nach den schon von der Nationalversammlung gebilligten Bestimmungen der neuen Verfassung zu lösen. Einigen sich die Ehegatten nicht gütlich auf Trennung der Ehe, klagt nur einer von ihnen auf Scheidung, dann soll der Richter „triftige Gründe" des klagenden Ehegatten für seinen Wunsch, geschieden zu werden, verlangen, bevor er die Scheidung ausspricht. Das bedeutet zunächst einmal die Aufnahme des Prinzipsin in die Verfassung, daß die Ehegatten selbst darüber zu entscheiden haben, ob sie ihre Ehe fortführen wollen. Sind sie sich in der Ueberzeugung einig, daß ihre Ehe kein Glück mehr für sie bedeutet, dann hat der Staat kein Recht, sie zur Fortsetzung der einmal vor dem Standesbeamten eingegangenen Ehegemeinschaft zu zwingen. Die Ehe ist zur privaten Angelegenheit der Bürger geworden. Erst dort, wo sich diese Bürger — d. h. die Ehegatten — nicht darüber einigen können, ob sie den einmal geschlossenen Vertrag fortsetzen oder lösen wollen, tritt der Staat in Funktion und prüft auf Antrag der klagenden Partei in Gestalt seiner Richter, ob „wichtige Gründe" für die Auflösung des Ehebundes vorliegen. Kein anderer bürgerlicher Staat Europas hat bisher eine derart moderne Ehegesetzgebung aufzuweisen! Damit und mit der Annahme anderer Paragraphen über die Gleichstellung der Geschlechter wird die Frau, die im alten Spanien kaum irgendwelche rechtlichen oder geschäftlichen Handlungen ohne Zustimmung des Mannes vornehmen durfte, zum selbständigen Gliede der neuen Gesellschaft.

Die politische Gleichberechtigung wird dem weiblichen Geschlechte durch das Wahlrecht gegeben. Das Landesparlament soll in Zukunft von beiden Geschlechtern nach gleichen Rechten gewählt werden. Jeder Spanier, jede Spanierin hat im Alter von über 23 Jahren auch das Recht, zur Urne zu gehen und ebenso sich wählen zu lassen.

Ueber die Zuerteilung des Wahlrechtes an die Frau ist in Spanien mehr als in anderen Ländern debattiert worden. Die alten Republikaner, die liberalen bürgerlichen Parteien haben von der Zuerkennung des Wahlrechtes an das weibliche Geschlecht eine Stärkung des Klerikalismus, der kirchlichen Reaktion, befürchtet. Das erklärt sich aus der Erkenntnis, wie stark bis in die jüngste Zeit der Einfluß der Kirche auf die spanische Frau geblieben ist. In dem halben Jahre seit Begründung der Republik hat sich das jedoch schon an manchen Orten geändert. An anderen hingegen hat der Klerikalismus die weibliche Seele mit großem Erfolge bearbeitet. Man darf schließlich nicht vergessen, daß die weit überwiegende Zahl der Spanierinnen niemals ein gedrucktes Wort liest, ja, zu einem sehr großen Teile überhaupt kaum das Alphabet beherrscht. Daher stammt die Bedeutung von Kanzel und Beichtstuhl, auch für die politische Meinungs- und Willensbildung der Frau. In der Nationalversammlung fand das auch von den Klerikalen geförderte Frauenwahlrecht die Unterstützung der Sozialdemokraten. Die sozialistische Partei ist die einzige, die den klerikalen Einflüssen eine Organisation entgegenzustellen hat, die auch das weibliche Geschlecht berücksichtigt und einen geistigen Einfluß auf die Masse der Frauen auszuüben vermag. Namentlich in jüngster Zeit ist eine große Reihe neuer Vereinigungen entstanden, die sich speziell der Heranbildung der Frau widmen und ihr sozialistische Gedankengänge nahezubringen suchen. Für die alten, bürgerlich-republikanischen Parteien allerdings dürfte vielleicht mit der Annahme des Frauenwahlrechtes eine erhebliche Chance für die Zukunft verloren gegangen sein.

Humor

Hellsehen. „Ich geh zu einer Kartenlegerin; die soll mir sagen, ob er mir untreu ist." — „Ich traue das deinem Mann eigentlich nicht zu." — „Wer spricht von ihm?" „Froufrou".

Wie macht man das? Der Oberkellner Maurice trägt in spätnächtlicher Stunde, nachdem er in allen Separatzimmern reichlich kassiert hat, ein letztes Tablett mit einer Champagnerflasche und gefüllten Sektgläsern über den Gang — da steht mit gezücktem Revolver ein Einbrecher vor ihm. — Der Einbrecher (anspruchsvoll aber unlogisch): „Hände hoch! und kein Geräusch!" „Passing-Show".

Süße Speise. Liesel ist bei Hans zur Geburtstagsfeier. Um ¼7 Uhr abends geht sie zur Oma in die Küche. Nach stürmischen Liebesbeteuerungen bekommt sie einen Teller süßer Speise. Sie ißt gern, (man sieht auch, wo es bleibt), und im Handumdrehen ist der Teller leer. Liesel fragt: „Oma, was war denn das für Speise?" — Oma: „Das war Zitronencreme! hast Du das denn nicht geschmeckt?" — Liesel: „Oma, (ganz entsetzt und aufgeregt) hätte ich das nur vorher gewußt! Den kann ich nämlich absolut nicht essen!"

Oh, ahnungsvoller Engel! Hans und Liesel unterhalten sich aufgeregt. Hans sagt: „Wir haben es doch viel besser auf der Welt als ihr!" — Liesel: „Das ist nicht wahr! Wir Mädel haben es viel besser!!" — Hans: „Na, warum denn vielleicht?" — Liesel: „Na, klar; wenn wir ein Kind haben wollen, dann schaffen wir es uns einfach an, und ihr müßt doch immer erst heiraten, wenn ihr eins haben wollt!"

Gewitter im Anzuge. „Gugge mal, wie's Baromdr schdehd, mei Junge?" — Paulchen kommt zurück: „Babba, 's Baromedr is gefallen." — „Wie schdehd's denn?" — „Ich weeß nich; es is mir aus der Hand gefallen, und nu isses gabudd."

Gehupft wie gesprungen. Zu dem amerikanischen Toilettepapierkönig kam ein junger Mann: „Ich möchte Sie sprechen?" — „Keine Zeit! Sie wollen doch bloß Geld haben." — „Nein, ich möchte Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten." — „Sie wollen also doch Geld haben!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Woltenduhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2319). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 275 | Mittwoch, den 25. November 1931 | 6. Jahrgang

Der nationale Sumpf.

Abrechnung mit den Korruptionshelden im preußischen Landtage.

Berlin, 24. November. (Eig. Ber.)

Der Preußische Landtag, der am Dienstag wieder zusammengetreten ist, wurde von dem deutschnationalen Vizepräsidenten Dr. von Kries mit einem würdigen

Nachruf auf den verstorbenen Präsidenten Bartels

eröffnet. Die Abgeordneten erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. Der Abgeordnetenplatz des verstorbenen Präsidenten ist mit schwarzem Flor umhüllt.

Kommunistische Mittelstandsretter.

Die Sitzung selbst wurde von den Kommunisten mit einigem Theater eingeleitet: sie beantragten, sämtlichen selbständigen Gewerbetreibenden und Kleinkaufleuten mit einem Einkommen bis zu 5000 ℳ

sämtliche Steuern zu erlassen,

zinslose und unkündbare Darlehen zu geben und Staatsgarantie für ihre Einlagen bei der verkrachten Bank für Handel und Grundbesitz (Ladendorffbank) zu gewähren. Die neuen Mittelstandsretter sind sich zweifellos darüber klar, daß eine solche Verwendung der Statsgelder für alle Bezieher von Einkommen bis zu 5000 ℳ die Einstellung jeglicher Unterstützung der Wohlfahrtserwerbslosen bedeuten würde.

Im übrigen nahm der Landtag am Dienstag Berichte von Untersuchungsausschüssen entgegen. Da handelte es sich zunächst um den Scherl-Konzern, den jetzigen

Hugenberg-Konzern.

Dieser große Zeitungstrust stand 1914 infolge gröbster Mißwirtschaft vor dem Zusammenbruch. Damals sprang die kaiserliche Regierung ein: sie wollte unter keinen Umständen zulassen, daß die Zeitungen des Scherlkonzerns in „staatsfeindliche" „jüdische" Hände gerieten. Mit diesen ehrenden Bezeichnungen waren die harmlosen Freisinnigen von damals gemeint. Die königlich preußischen Minister mobilisierten also die „christlichen" Bankiers Simon Alfred von Oppenheim und Louis Lewy (umgetauft in Louis Hagen) und retteten mit ihrer Hilfe den Scherl-Konzern für Hugenberg. Ob dabei auch direkt Gelder der Preußenkasse und andere Staatsgelder eingesetzt worden sind, hat sich, da die Beteiligten sämtliche Akten vernichtet haben, nicht ermitteln lassen.

Die Wut der Hugenberger.

Die Deutschnationalen waren über diese Kennzeichnung ihres Führers naturgemäß wütend und trafen alle Kamellen, wie den Barmatfall aus. Das hätten sie nicht tun sollen; denn nun zeichneten die Abgeordneten Kutter und Jörgensen Bilder von dem reichlichen Dutzend rechtsparteilicher Abgeordneter, die vor Eröffnung über den Barmatskandal seinerzeit übergeschäumt und seitdem spurlos verschwunden sind, von Seelmann-Eggebert (Raiffeisenbank) bis zu Ladendorff (Grundbesitzbank).

Abg. Kuttner (Soz.):

Herr Hilger hat es sich nicht versagen können, den Fall Barmat wieder in die Debatte zu ziehen. Ich habe hier eine Rede zu diesem Fall: „Ich hoffe, daß die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk von den Schmarotzern befreit werden, die aus der Not des Vaterlandes Kapital schlagen". Das Gretchen, das so tapfer schmälen konnten,

hieß Ladendorff.

(Schallende Heiterkeit). Nach Ladendorff sprach zum Fall Barmat der deutschvölkische Abgeordnete Wiegershaus; er ist inzwischen wegen Konkursverfahren gerichtlich bestraft. Als Dritter sprach das Gretchen Seelmann-Eggebert, der deutschnationale Redner, den wir seitdem aus den Fällen Raiffeisen und Uralzeff so gut kennen. Die Herren Redner der Rechtsparteien sollten wenigstens jetzt gelernt haben, mit der Behauptung ihrer Sauberkeit etwas vorsichtig zu sein. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Herr Hilger hat behauptet, der Präsident der Preußenkasse Semper habe wegen dieses Düsseldorfer Verlagsvereins sein Amt aufgeben müssen. Reine Phantasie! Er ist entfernt worden, weil die Raiffeisenbank dem Preußischen Staat 40—50 Millionen gekostet hat. (Zuruf beim Zentrum: 70 Millionen!) Streiten wir nicht um ein paar Millionen: der Fall Lahusen zeigt ja, daß die Herren von der Rechten auch mit Hunderten von Millionen

großzügig sind, wenn sie fremdes Geld verwirtschaften.

(Große Heiterkeit und lebhafte Zustimmung). Am meisten zugute getan hat sich Herr Hilger auf die Unantastbarkeit des Herrn Hugenberg. Aber der Ausschuß hat erwiesen, daß Herr Hugenberg nichts weiter ist als ein wirtschaftlicher Großausschlachter, der mit Hilfe seiner politischen Einflüsse und Verbindungen sich bei Freunden Geld besorgt und damit bankrotte Unternehmungen möglichst billig aufkauft, um sich dann von der Inflation oder Deflationskonjunktur möglichst gut weiter tragen zu lassen. Wir haben bei allen Hugenberg-Unternehmungen viel Spekulation gefunden, aber noch keinen einzigen durch sachliche, produktive Arbeit erworbenen Gewinn. Ein Heros vom Format dieses Privatkapitalisten und Geschäftemachers könnte — im Jargon der Rechten gesprochen — vielleicht ein Volk von Händlern führen, aber sicher kein Volk und Helden. (Heiterkeit und lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Kaufhold (Dtn.) verteidigt die Landbund-Genossenschaften. Getreidegenossenschaften müßten auch in Getreide spekulieren können. Nur so könnten sie ihrer Aufgabe genügen, das Brot billig zu machen. Schallende Heiterkeit links.

Abg. Jürgensen (Soz.):

Die Landbund-Genossenschaften haben den Versuch gemacht, mit Hilfe wilder Getreidespekulationen den Getreidemarkt zu beherrschen und den Getreidepreis zu bestimmen. Bei dieser Illustration sind sie gescheitert und schmählich zusammengebrochen. Daß dabei auch strafbare Handlungen nicht geschont wurden, beweisen die Fälle Preußen-Stettin, Schubert-Neppen und Landbund-Genossenschaftsbank Wismar, in denen schwere gerichtliche Verurteilungen ausgesprochen wurden. Im Falle Wismar hat die Revision festgestellt, daß die Genossenschaft durch

Finanzierung des Stahlhelms

und Verluste bei Waffenlieferungen schwer geschädigt worden ist. (Hört, hört!) Persönlich verantwortlich sind für die Zusammenbrüche von Landbund-Genossenschaften u. a. der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Stubbendorf, der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Lind, der Landbundvorsitzende Graf Kalckreuth und der deutschnationale Landtagsabgeordnete Schwecht-Düren. Nehmen Sie aus dem Raiffeisen-Skandal die deutschnationalen Abgeordneten, Dietrich, Neuhaus, Seelmann und Jansen dazu, dann haben sie

eine unvergleichliche Galerie deutschnationaler Korruptionisten.

(Stürmisches Hört, hört! und große Bewegung). Wenn künftig noch über Unsauberkeit und Korruption gesprochen wird, haben die Rechtsparteien einfach zu schweigen. Denn wenn sie die

Moral der Marxisten einerseits und der nationalen Erneuerer

Deutschlands andererseits vergleichen wollen, so brauchen sie nur nebeneinander zu stellen das Schicksal der Landbund-Genossenschaften und das der Konsumgenossenschaften. Bei uns, bei den Arbeitern, trotz Verfolgung, trotz Verfagung jeder behördlichen Hilfe ein wunderbarer Genossenschaftsaufbau, beim Landbund die [illegible] Großgrundbesitzer ge- [illegible] ausköffeln lassen. Ich [illegible] t i. Oberschl., Hanau, die Niederlausitz usw. (Zurufe rechts.) Ja, ich weiß, daß in der Niederlausitz auch

Herr von Natzmer hat zahlen müssen. Aber weswegen?

Er hatte große Mengen Kaffee und Reis von der Landbundgenossenschaft billig erworben und an die Landbundgenossenschaft teuer zurückverkauft; dieser Gewinn ist ihm allerdings wieder abgenommen worden. Jedenfalls bleibt es dabei, daß die übergroße Mehrzahl der Landbundgenossenschaften bankrott gegangen ist; der kleine Rest hat sich unter das schützende Dach der Preußenkasse geflüchtet, jener Kasse, der in kritischen Tagen der Vergangenheit mit seinen Mitteln ausgeholfen hat — — der Zentralverband deutscher Konsumvereine, die berüchtigten und verfluchten Marxisten (Bewegung). Jetzt ist mit Hilfe des Staates der Neuaufbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens durchgeführt. Möge diesmal der Landbund dafür sorgen, daß sich kein schmähliches moralisches Versagen nicht noch einmal wiederholt. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Alle diese Tatsachen kennt jeder Politiker in Preußen. Aber die Rechtsparteien mimen dauernd moralische Entrüstung, u. Millionen Wähler fallen darauf herein. — Weiterberatung Mittwoch.

Zweifelhafte Osthilfe.

Im Haushalts-Ausschuß des Reichstages

stellte sich am Dienstag der neue Reichsminister Schlange-Schöningen mit einer einstündigen Rede über die Osthilfe vor.

Vom Abg. Heinig (Soz.) wurde beanstandet, daß die Oststelle bei der Reichskanzlei sich bereits zu einem Riesenapparat mit rund 1000 Beamten ausgewachsen hat, ohne daß sie bisher praktische Ergebnisse gezeitigt habe. Zur politischen Seite der Osthilfeaktion sprach Abg. Dr. Hilferding (Soz.) die Besorgnis aus, daß die nach der Osthilfe-Notverordnung geplanten Maßnahmen größeren volkswirtschaftlichen Schaden als Nutzen bringen könnten. Es zeigten sich hier wieder alle Mängel der Gesetzgebung durch Notverordnung, die auf dem geordneten parlamentarischen Wege vermieden werden könnten.

Zum Schluß teilte Vorsitzender Heimann ein Schreiben des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich mit, in dem erklärt wird, daß die Regierung vor Beendigung der jetzt beginnenden Beratungen über die geplanten großen wirtschaftlichen Maßnahmen im Ausschuß nicht über die Reichsfinanzlage berichten könne. Auf Wunsch der Sozialdemokratie und des Zentrums wird die Regierung nun nochmals ersucht werden, wenigstens über die Winterhilfe für die Bedürftigen noch in dieser Woche ihre Auffassung dem Ausschuß zu unterbreiten.

500 Erwerbslose.

neuen Ziffern der Reichsanstalt.

[illegible] t über die Lage des [illegible] r, daß der offi- [illegible] ung der Arbeitslosig- [illegible] Der Reichskanzler [illegible] en Winter mit einem [illegible] Befürchtung ist durch [illegible] erechtfertigt worden. [illegible] ach dem bisherigen [illegible] werden, wenn nicht [illegible] Berechnungen liegende [illegible]

[illegible] anstalt über die Ar- [illegible]

[illegible] folge der Einstellung [illegible] zugenommen. Die [illegible] war um etwa 12 000 [illegible] eit damals um rund [illegible] slosenversich- [illegible] rung rund 1 248 000, in der Krisenfürsorge rund 1 383 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt; die Zunahme seit dem 1. November belief sich auf rund 63 000 in der Arbeitslosenversicherung, rund 33 000 in der Krisenfürsorge.

Von den am 31. Oktober 1931 gezählten rund 4 623 000 Arbeitslosen erhielten rund 17 v. H. wegen mangelnder Bedürftigkeit für Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung oder weil ihre Wartezeit für die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung noch lief oder aus anderen Gründen keine Unterstützung. Von den zu jenem Zeitpunkt unterstützten Arbeitslosen entfielen etwa 66 v. H. auf die Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge, etwa 34 v. H. auf die öffentliche Fürsorge.

Die Not der Kurzarbeit.

Die Lücke im Arbeitsmarktbericht.

Der entscheidende Punkt in der Beurteilung des Arbeitsmarktes ist im Augenblick nicht die Zunahme der Arbeitslosigkeit, sondern der Anstieg der Kurzarbeit. Ueber die Größe der Kurzarbeit geben bis jetzt nur die Gewerkschaften durch ihre laufenden Veröffentlichungen einen gewissen Aufschluß. Die Mitteilungen der Gewerkschaften erfassen jedoch nur einen — wenn auch nicht kleinen — Ausschnitt der Kurzarbeit. Die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter gibt ebenfalls für die Beurteilung des wirklichen Sachverhalts keinen Anhaltspunkt; denn die Unterstützung ist von ganz bestimmten Voraussetzungen abhängig. Die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter beträgt vielleicht 4/5 oder 1/7 der Gesamtzahl der Kurzarbeiter. Demgegenüber ist für jeden Kenner der Wirtschaftslage klar, daß der Schrumpfungsprozeß die Zahl der Kurzarbeiter in der letzten Zeit außerordentlich vermehrt haben muß.

Die Oeffentlichkeit braucht, um sich von dem ungeheuren Elend, das die Wirtschaftskrise über die Volksmassen gebracht hat, eine Vorstellung zu machen, keine Schreckensziffern über die Arbeitslosigkeit. Es genügt, das wirklich vorhandene Elend genau zu beleuchten und dazu gehört auch das Kurzarbeiterelend. Es ist in den jüngsten Lohnverhandlungen durch die furchtbaren Ziffern der Textilarbeiter etwas deutlicher in Erscheinung getreten. Das waren aber nur Stichproben. Der volle Tatbestand des Kurzarbeiterelends muß aufgezeigt werden, damit sich die Oeffentlichkeit auch einen Begriff machen kann von den Folgen einer weiteren einseitigen Lohnsenkung. Die Zahl der Kurzarbeiter ist sehr groß, viel größer, als gemeinhin angenommen wird. Aber niemand weiß genau Bescheid. Wir verlangen, daß hier Klarheit geschaffen wird. Die Stelle, die den Umfang der Arbeitslosigkeit feststellt, hat auch die Aufgabe, der Oeffentlichkeit über das Kurzarbeiterelend klaren Wein einzuschenken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919311125-14/fragment/page=0013